



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Ankommen und (Über-)Leben in der Afrikanischen Diaspora: Eine komparatistische Gegenüberstellung des Romans *Harare North* von Brian Chikwava und der Kurzgeschichte *The Thing Around Your Neck* von Chimamanda Ngozi Adichie.“

Verfasserin

Elena Wolff

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Christine Ivanovic, Privatdoz. MA

# INHALTSVERZEICHNIS

I. DANKSAGUNG	4
II. VORWORT	5
III. BRIAN CHIKWAVA – ZUM AUTOR	7
IV. KONZEPTION DES ROMANS <i>HARARE NORTH</i>	8
V. CHIMAMANDA NGOZI ADICHIE – ZUR AUTORIN	9
VI. KONZEPTION DER KURZGESCHICHTE	11
<hr/>	
<u>1. EINFÜHRENDE INFORMATIONEN ZU POSTKOLONIALER LITERATUR UND ZUR AFRIKANISCHEN DIASPORA</u>	<u>12</u>
1.1 POSTKOLONIALE LITERATUR — LITERATUR VON UND ÜBER DIE AFRIKANISCHE DIASPORA	12
1.2 URSPRÜNGLICHE BEDEUTUNG DES BEGRIFFS „DIASPORA“	15
1.3 VERWENDUNG VON „DIASPORA“ HEUTE	15
1.4 HAUPTMERKMALE DER AFRIKANISCHEN DIASPORA	16
1.4.1 ERFAHRUNG VON (ZWANGS-)MIGRATION	17
1.4.2 RASSISMUS	20
1.4.3 DAS VERHÄLTNISS ZWISCHEN AFRIKANISCHER DIASPORA UND AFRIKA	21
1.4.4 STRUKTURELLE HETEROGENITÄT	22
1.4.5 DIE MENSCHEN DER DIASPORA ALS AKTEURE	23
1.5 WIESO VERWENDE ICH DAS KONZEPT DER AFRIKANISCHEN DIASPORA IN DIESER ARBEIT?	23
1.5.1 DER GRUPPENASPEKT DER DIASPORA	25
<hr/>	
<u>2. SPRACHE IN <i>HARARE NORTH</i> UND <i>THE THING AROUND YOUR NECK</i></u>	<u>27</u>
2.1 EINFÜHRENDE WORTE ZUR SPRACHSITUATION IN POSTKOLONIALEN LÄNDERN SOWIE IN DER AFRIKANISCHEN DIASPORA	28
2.2 DIE UNTERSCHIEDUNG ZWISCHEN “ <i>ENGLISH</i> ” UND “ <i>ENGLISH</i> ”	30
2.3 EINE POSTKOLONIALE STIMME FINDEN	32
2.4 DIE ENGLISCHE SPRACHE ALS TRÄGER DER “AFRICAN EXPERIENCE”	36
2.5 EIN TEXT UNTER DEM EINFLUSS MEHRERER SPRACHEN	38
2.6 LEXIKALISCHE EINFÜGUNGEN AUS ANDEREN SPRACHEN	42
2.7 EIGENHEITEN AUF DER GRAMMATIKALISCHEN EBENE IN <i>HARARE NORTH</i>	45
2.8 DIE ROLLE DER STILFIGUREN	47
2.8.1 SPRICHWÖRTER	49
2.8.2 METAPHERN	51
2.8.3 VERGLEICHE	55
2.8.4 WORTWIEDERHOLUNGEN	57
2.9 LONDON — DER ULTIMATIVE SCHAUPLATZ	58
<hr/>	
<u>3. DIASPORAERFAHRUNGEN IN <i>HARARE NORTH</i> UND <i>THE THING AROUND YOUR NECK</i></u>	<u>61</u>
3.1 DIE „GESPALTENE“ STIMME DES PROTAGONISTEN	61
3.2 INTENTION	62
3.3 “LAPSED AFRICAN” VERSUS “ORIGINAL NATIVE”	64
3.4 ERWARTUNG ZUR ANPASSUNG	69
3.5 DAS LEBEN INNERHALB DER SIMBABWISCHEN GEMEINSCHAFT	70
3.5.1 DER HAARSALON ALS INTERAKTIONSORT DER FRAUEN	71
3.5.2 LEBENSMITTEL ALS KONFLIKTTHEMA	75
3.5.3 MISSTRAUEN UND INTRIGEN	77

3.6 DAS LEBEN ALS “IMMIGRANT” UND DIE HOHEN ERWARTUNGEN DER ZURÜCKGELASSENEN	81
3.7 KRITIK AM NEOKOLONIALISMUS	84
3.8 DIE „KULTUR“ UND DEN NEUEN ORT VERSTEHEN WOLLEN	85
3.9 POLITISCHE EINSTELLUNG DES PROTAGONISTEN	88
3.10 ANKUNFT IN <i>THE THING AROUND YOUR NECK</i>	92
3.11 BERÜHRUNGEN, INTIMITÄT UND SEXUALITÄT BEI ADICHIE	94
3.11.1 DER KONTRAST ZWISCHEN SEXUELLER GEWALT UND GEWOLLETEM SEX IN <i>THE THING AROUND YOUR NECK</i>	97
3.12 SEXUELLE GEWALT IN <i>HARARE NORTH</i>	101
3.13 “SELF-WRITING” IN <i>HARARE NORTH</i> UND <i>THE THING AROUND YOUR NECK</i>	102
3.14 ERFAHRUNG VON RASSISMUS UND UMGANG MIT VORURTEILEN	111
VII. VERGLEICH UND RESÜMEE	114
VIII. BIBLIOGRAPHIE	119
XI ABSTRACT	123
CURRICULUM VITAE	124

## I. Danksagung

Die Namen von Filmen vergesse ich meist. Bei Büchern ist das jedoch ganz anders. Ich erinnere mich genau an das Leseerlebnis an sich, wodurch ich auf einen Roman gestoßen bin und wovon dieser handelt. So weiß ich noch genau, dass mein erster Kontakt mit afrikanischer Literatur durch meine ältere Schwester Alexandra zustande kam, die mir den Roman *Half of a Yellow Sun* von Chimamanda Ngozi Adichie schenkte. Die Lektüre des Buches hat mich sehr geprägt und erweckte in mir das Interesse an afrikanischer Literatur. Es ist wohl kein Zufall, dass ich letztendlich auch in meiner Diplomarbeit nicht ohne diese Schriftstellerin auskommen kann. (Danke dafür!)

Mein Dank gilt auch dem Institut für Vergleichende Literaturwissenschaft und dem Institut für Afrikawissenschaften. Sie sind für mich nicht wegzudenkende Institute an der Universität Wien. Umfangreiches Wissen und unterschiedliche Perspektiven wurden mir während des Studiums mit auf meinen Weg gegeben.

Besonderen Dank an dieser Stelle auch an Frau Dr. Barbara Agnese, die mir dazu geraten hat, mein Erasmussemester in Paris zu absolvieren, ein unvergessliches schönes halbes Jahr, das genauso willkommen und gewünscht war, wie es passierte. Merci!

Frau Dr. Dobrota Pucherova: Thank you for your thoughtful and perfectly planned lectures on New African Literature. It was through you, that I have heard about and read authors like Brian Chikwava, Biyi Bandele, Helon Habila, Chika Unigwe, Sefi Atta and others.

Bei meiner Diplomarbeitsbetreuerin Frau Univ.-Prof. Dr. Christine Ivanovic bedanke ich mich für die Geduld, die Nachsicht und die Flexibilität, die ich von ihr beansprucht habe.

Danke auch an alle meine Freundinnen und Freunde, die stets an mich und mein Können geglaubt haben, für mich da waren oder mich während des Schreibens auch einfach mal in Ruhe gelassen haben.

Zu guter Letzt geht mein größter Dank an meine Eltern Rupert und Bernadette Wolff, die mich stets unterstützt und mir im Endeffekt dieses Studium ermöglicht haben.

## II. Vorwort

Anhand einer komparatistischen Gegenüberstellung des Romans *Harare North* von Brian Chikwava und der Kurzgeschichte *The Thing Around Your Neck* von Chimamanda Ngozi Adichie werde ich versuchen, die literarische Repräsentation des Ankommens und Lebens in der Afrikanischen Diaspora zu analysieren. Ich begründe meine Literatúrauswahl auf Basis folgender Gemeinsamkeiten:

- Die Werke der beiden Schriftsteller werden zur anglofon-afrikanischen Literatur gezählt, die wiederum Teil der postkolonialen Literatur ist.
- Beide Texte behandeln die Migrations- bzw. Diasporaerfahrungen von AfrikanerInnen, die gegenwärtig nach Europa oder in die USA gelangen.
- Die Texte wurden 2009 veröffentlicht. Es handelt sich also in beiden Fällen um zeitgenössische Literatur. Die Autoren werden zur jüngsten Generation anglofon-afrikanischer SchriftstellerInnen gezählt.<sup>1</sup>
- In beiden Werken werden verschiedene Themen, die mit dem Leben in der Afrikanischen Diaspora zusammenhängen, behandelt. Dazu gehören etwa die Beziehung zum Heimatland, die Randstellung und Marginalisierung der ProtagonistInnen, aber auch die hohen Erwartungen der zurückgelassenen Familien und Freundschaften etc.
- Beide AutorInnen verließen während ihrer Studienzeit erstmals ihr afrikanisches Herkunftsland (Chikwava Simbabwe und Adichie Nigeria), um in London bzw. den Vereinigten Staaten zu studieren. Seitdem pendeln sie hin und her, schreiben und leben aber hauptsächlich außerhalb Afrikas. Ihre persönlichen Diasporaerfahrungen und Beobachtungen – als schwarze Frau im Westen, Begegnungen mit Rassismus und Vorurteilen, Heimweh u.v.m. – lassen sie in ihre Texte einfließen.
- Beide Autoren schreiben auf Englisch, obwohl sie eine andere Erstsprache haben.
- Die Einflüsse dieser anderen Sprache(n) finden sich in den Texten wieder.

---

<sup>1</sup> Vgl. Cooper, Brenda: *A New Generation of African writers. Migration, Material Culture & Language*. Woodbridge: Currey 2008.

In der vorliegenden Arbeit geht es mir darum, die in den Werken repräsentierten Aspekte des Ankommens, Lebens und Überlebens in der Afrikanischen Diaspora aufzuzeigen und darzulegen, wie diese auf sprachlicher sowie inhaltlicher Ebene umgesetzt werden.

Meine Diplomarbeit ist in drei Teile gegliedert. Zuerst möchte ich auf den theoretischen Hintergrund der Afrikanischen Diaspora eingehen: die Entwicklung von der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs „Diaspora“ hin zu einem offeneren Verständnis von „Diaspora“ als Lebensmodell, Konzept und / oder Überbegriff für Erfahrungen und Gruppenbildungsprozesse, die durch Migration ausgelöst wurden. Dass die Themen und Merkmale, die das Konzept der Afrikanischen Diaspora ausmachen, auch innerhalb der Werke von Bedeutung sind, möchte ich in diesem Teil verständlich machen.

Im zweiten Teil meiner Diplomarbeit werde ich der Frage nachgehen, auf welche Weise in *Harare North* die verwendete Sprache Englisch von einer als Norm verstandenen Schreib- bzw. Ausdrucksweise abweicht und wieso Chikwava es vorzieht, außerhalb der bekannten Ausdrucksweisen zu schreiben. Anhand einer Auseinandersetzung mit der Rolle von Sprache innerhalb eines postkolonialen Kontexts sowie einer linguistischen Analyse, die nicht vollständig sein will, sondern einen Einblick in beide Werke liefern soll, möchte ich die in den Texten verwendete Sprache näherbringen und genauer untersuchen.

Auf inhaltlicher Ebene stehen die Diasporaerfahrungen der Romanfiguren im Mittelpunkt. Wesentliche Aspekte davon, etwa die verschiedenen Facetten des Lebens innerhalb der simbabwischen Gemeinschaft (in *Harare North*) oder das Erleiden von sexueller Gewalt der Protagonistin Adichies und die darauffolgenden Gefühle der Einsamkeit und Isolation, werden in dieser Arbeit aufgezeigt und interpretiert. Dabei interessiert es mich vor allem, Antworten auf die Fragen zu finden, was das Leben in der Afrikanischen Diaspora ausmacht, wie die Protagonisten in dieser neuen Situation agieren und inwiefern sich ihre Verhaltensweisen oder ihre Einstellungen und Wünsche ändern.

### III. Brian Chikwava – zum Autor

Brian Chikwava wurde 1972 in Victoria Falls geboren. Für simbabwische Verhältnisse wuchs er privilegiert auf<sup>2</sup>, so war es ihm auch möglich, ein Internat in Bulawayo zu besuchen und anschließend das Land zu verlassen, um in Bristol Ingenieurwissenschaften zu studieren. Während seines Studiums begann er damit, Kurzgeschichten zu schreiben. Davon wurden einige auch publiziert, *Seventh Street Alchemy* erhielt 2004 den mit 10.000 britischen Pfund dotierten “Caine Prize for African Writing”<sup>3</sup>. Sein Name war LiebhaberInnen afrikanisch-anglophoner Literatur fortan ein Begriff. Der Erfolg dieser Kurzgeschichte ebnete ihm auch den Weg für die Publikation und Rezeption des Debütromans *Harare North*, der 2009 bei Jonathan Cape in London erschien. Heute lebt Chikwava in London, im südlichen Stadtteil Brixton, gleich dem namenlos bleibenden Protagonisten. Abgesehen davon ist der Roman aber nicht autobiografisch<sup>4</sup> – zum Glück nicht, handelt es sich doch bei dem Protagonisten um einen ehemaligen “Green Bomber”<sup>5</sup>, der mit Waffen, Foltern und Töten durchaus vertraut war. Für *Harare North* erhielt Chikwava im Februar 2010 den “Zimbabwe National Arts Merit Award”<sup>6</sup>, kurz NAMA. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit ist Chikwava auch Musiker. Sein bislang einziges veröffentlichtes Musikalbum trägt den Titel *Jacaranda Skits* und entstand ebenfalls in London.<sup>7</sup>

---

<sup>2</sup> Laing, Olivia: *‘The book will be published in Zimbabwe... no one will buy it’*. *The novelist Brian Chikwava*. In: *The Observer* 04/01/2009. URL (14.12.12): <http://www.guardian.co.uk/books/2009/jan/04/hotlist-books-fiction-brian-chikwava>: “Chikwava had a privileged childhood. Born in Victoria Falls in 1972, he went to boarding school in Bulawayo and studied civil engineering at Bristol university before falling in with a group of writers and artists and beginning to write himself, first poetry (‘bad’, he claims) and then short stories.”

<sup>3</sup> Vgl. [k.A.]: *2004 winner: Brian Chikwava*. In: *The Caine Prize for African Writing*. [o.D.] URL (14.12.12): [http://www.caineprize.com/winners\\_04.php](http://www.caineprize.com/winners_04.php) Der Caine Prize wird seit 2000 verliehen. Er richtet sich an Kurzgeschichten, die in englischer Sprache verfasst worden sind und von einem/r afrikanischen SchriftstellerIn geschrieben worden sind. “African Writer” wird hierbei wie folgt definiert: “An African writer is taken to mean someone who was born in Africa, or who is a national of an African country, or whose parents are African.” Ebda.

<sup>4</sup> Vgl. Ellis, Luci: *From Zimbabwe, but a London writer*. In: *University Post* (University of Copenhagen) 02/03/2010. URL (14.12.12.): <http://universitypost.dk/article/zimbabwe-london-writer>

<sup>5</sup> Vgl. Vinuesa, Maya G.: *Teaching African Literatures and Translation. Brian Chikwava: playing with the mother tongue(s)*. In: Universidad de Alcalá, [o.D.] URL (29.01.13): <http://dfing.ua.es/es/documentos/teaching-african-lits-in-translation.pdf>

<sup>6</sup> Chirere, Memory (Rez.): “I am right handed but left footed”: BRIAN CHIKWAVA. [Rez. inkl. Interview]. 25/05/2010 URL (31.01.13): <http://memorychirere.blogspot.co.at/2010/05/i-am-right-handed-but-left-footed-brian.html>

<sup>7</sup> Vgl. Ebda.

#### IV. Konzeption des Romans *Harare North*

*Harare North* ist ein in achtunddreißig Kapitel unterteilter Roman, dessen Handlung (bis auf den Prolog, der mitten in der Narration einsetzt) in chronologischer Abfolge erzählt wird. Aus der Sicht des Erzählers, einem namenlosen simbabwischen Mannes wird über die Ankunft und das Leben in London berichtet. Der Protagonist ist ein ehemaliger "Green-Bomber", also Mitglied der Jugendorganisation der regierungstreuen ZANU-PF, die Robert Mugabe unterstützen. Die "Green Bomber" waren in Simbabwe aufgrund ihrer Brutalität und ausbeuterischen Tätigkeiten gefürchtet.<sup>8</sup> Unter falschen Gründen sucht er um Asyl in England an, das ihm zwar nicht gewährt wird, aber durch den Asylantrag hat der Protagonist vorerst sein Ziel, überhaupt erstmals britischen Boden betreten zu können, erreicht. Nun gilt es, sich so schnell wie möglich zurechtzufinden und Geld zu verdienen. Schnell muss der Protagonist feststellen, dass dieses Ziel nicht so leicht zu erreichen ist, wie er es sich erhofft hat. Isoliert vom eigentlichen Geschehen in London, verbringt er den Großteil seiner Tage damit, zusammen mit seinen Freunden von einer besseren Zukunft zu träumen und allerhand Pläne darüber zu schmieden, wie er an Geld kommen könnte. Dafür macht er auch nicht vor Freundschaften oder Familienbündnissen Halt. Der Titel des Romans *Harare North* ist nicht etwa die Bezeichnung für die simbabwische Hauptstadt, sondern für London. London hat von Simbabwern den Spitznamen "Harare North" bekommen, denn sie ist für viele Simbabwer zur zweiten, nördlicheren Heimat geworden.<sup>9</sup> Chikwavas Wunsch war es schon länger, einen Roman über das Leben von SimbabwerInnen in London zu schreiben.<sup>10</sup> Mit diesem Roman hat er seinen Vorsatz verwirklicht. Die Migration von Afrika nach Europa, eine sich bildende simbabwische Gemeinschaft in London, die Erwartungen an das Leben im Westen und die dadurch entstehenden Enttäuschungen sind einige der in *Harare North* behandelten Thematiken, die im Kontext der Afrikanischen Diaspora stehen. *Harare North* wird nicht fälschlicherweise als "immigration novel"<sup>11</sup> bezeichnet.

---

<sup>8</sup> Vgl. Informationen über die "Green Bomber": Meldrum, Andrew: *Living in fear of Mugabe's Green Bombers*. In: *The Guardian*. 19/02/2003. URL (14.12.12): <http://www.guardian.co.uk/world/2003/feb/19/zimbabwe.andrewmeldrum>

<sup>9</sup> Vgl. Ellis, Luci: *From Zimbabwe, but a London writer*. In: *University Post* (University of Copenhagen) 02/03/2010. URL (14.12.12.): <http://universitypost.dk/article/zimbabwe-london-writer>

<sup>10</sup> Vgl. [k.A.]: *Brian Chikwava (INTERVIEW)*. In: *African Writing Online*. No.7 [o.D.]. URL (29.01.13): <http://www.african-writing.com/seven/brianchikwava.htm>

<sup>11</sup> Vgl. Ebda.



## V. Chimamanda Ngozi Adichie – zur Autorin

Chimamanda Ngozi Adichie wurde 1977 in Enugu, einer im Süden Nigerias gelegenen Stadt, geboren. Aufgewachsen ist sie allerdings in Nsukka, im gleichen Haus, in dem ein paar Jahre zuvor der nigerianische Schriftsteller Chinua Achebe wohnte.<sup>12</sup> Dies ist nicht die einzige Verbindung zwischen diesen beiden Autoren, Chinua Achebe hatte bei Adichies Werdegang zur Schriftstellerin eine besondere Rolle inne, denn es war seine Literatur, die Adichie dazu verhalf, Literatur als etwas Universelles zu verstehen. Durch die schriftstellerische Tätigkeit von afrikanischen Autoren wie Chinua Achebe oder Camara Laye begriff Adichie, dass Literatur auch über Afrika beziehungsweise Nigeria sowie über „Menschen wie sie“ handeln kann. Erstmals las sie Prosa, die sich thematisch mit ihrer Lebensrealität auseinandersetzte:

But because of writers like Chinua Achebe and Camara Laye I went through a mental shift in my perception of literature. I realized that people like me, girls with skin the color of chocolate, whose kinky hair could not form ponytails, could also exist in literature. I started to write about things I recognized.<sup>13</sup>

Adichies Vater ist Universitätsprofessor an der University of Nigeria in Nsukka. Auch ihre Mutter arbeitet an dieser Universität. Es war die Idee ihrer Eltern, dass Adichie Medizin und Pharmazie studieren sollte. Diesem Wunsch der Eltern folgend, studierte Adichie vorerst zwei Jahre an der Universität in Nsukka, bevor sie mit neunzehn Jahren ein Stipendium für ein Kommunikationsstudium in Philadelphia erhielt. Das Schreiben begleitete Adichie schon seit ihrer Kindheit, während des Studiums publizierte sie Zeitschriften. Ihr erster Roman erschien 2003 und trägt den Titel *Purple Hibiscus*. Er wurde von Algonquin Books of Chapel Hill<sup>14</sup> in Chapel Hill (North Carolina) herausgegeben. 2004 veröffentlichte Fourth Estate den Roman ebenfalls, dieser Verlag hat seinen Sitz außerhalb der Vereinigten Staaten, in London. Aus der Perspektive eines jungen Mädchens wird darin über eine sich langsam zu einer Tragödie entwickelnden Familiensituation erzählt. *Purple Hibiscus* stand im Jahr 2004 auf der Shortlist für den Orange Fiction Prize und bekam ein Jahr später den Commonwealth Writers' Prize für das

---

<sup>12</sup> Vgl. Tunca, Daria: *Biography*. In: *The Chimamanda Ngozi Adichie Website 2004-2012*. URL (17.12.12): <http://www.l3.ulg.ac.be/adichie/cnabio.html>

<sup>13</sup> Adichie, Chimamanda Ngozi: *The Danger of A Single Story*. TRANSCRIPT. URL (31.01.13): <http://dotsub.com/view/63ef5d28-6607-4fec-b906-aaae6cff7dbe/viewTranscript/eng>

<sup>14</sup> Vgl. bibliografische Informationen von Adichie mit: Tunca, Daria: *Bibliography* In: *The Chimamanda Ngozi Adichie Website 2004-2012*. URL (17.12.12): <http://www.l3.ulg.ac.be/adichie/cnabiblio.html>

beste Erstlingswerk. Ihr zweiter Roman trägt den Titel *Half of a Yellow Sun* und erschien 2006 ebenfalls bei Fourth Estate. Aus verschiedenen Perspektiven wird darin über die Zeit vor und während des Biafra-Krieges berichtet. Im Mittelpunkt stehen die weiblichen Zwillinge Olanna und Kainene sowie deren Partner Odenigbo und Richard. Adichie legt ihren narrativen Fokus in diesem Roman auf eine intime Schilderung der persönlichen Folgen und des Erleidens des Krieges, des Hungers und der ständigen Angst vor Gewalt.<sup>15</sup> Ihre bis dato letzte Publikation ist die 2009 herausgegebene Kurzgeschichtensammlung *The Thing Around Your Neck*. Einige der darin enthaltenen Kurzgeschichten wurden aber bereits früher in diversen anderen Publikationen herausgebracht.<sup>16</sup> So etwa erschien die titelgebende Kurzgeschichte *The Thing Around Your Neck* erstmalig 2004 in der Zeitschrift *Prospect 99*.<sup>17</sup> 2012 wurden die Kurzgeschichten vom S. Fischer Verlag unter dem Titel *Heimsuchungen*<sup>18</sup> veröffentlicht. Aus dem Englischen übersetzte Reinhild Böhnke<sup>19</sup>. Der Schauplatz in der Mehrzahl dieser Kurzgeschichten ist nicht Nigeria, sondern Amerika. Adichie, die inzwischen auch hauptsächlich in den Vereinigten Staaten lebt, berichtet darin über die verschiedenen Erfahrungen nigerianischer Frauen und Mädchen in den Vereinigten Staaten beziehungsweise in der Afrikanischen Diaspora. Gegenwärtig schreibt Adichie an einem dritten Roman, der im April 2013 wieder bei Fourth Estate erscheinen und den Titel *Americanah* tragen wird. Wie der Titel bereits verrät, wird Adichie ihren Fokus weiterhin auf die Migrationserfahrung einer Nigerianerin in Amerika richten.<sup>20</sup>

---

<sup>15</sup> Vgl. Informationen zur Biografie und Bibliografie Adichies: Tunca, Daria: *The Chimamanda Ngozi Adichie Website* 2004-2012. URL (17.12.12): <http://www.l3.ulg.ac.be/adichie/index.html>

Informationen zu Farafina Trust Vgl. Farafina Trust: *About Us*. 2009 URL (31.01.13): <http://farafinatrust.org/about-us/>

<sup>16</sup> Vgl. Hewett, Helga: "Tell our own stories" In: *The Women's Review of Books*, Nr. 3 (Mar.-Apr. 2010), o.S.

<sup>17</sup> *Prospect 99*, Juni 2004, S. 64-68. Vgl. Adichie, Chimamanda Ngozi: *The Thing Around Your Neck*. London: Harper Collins 2009. S. 220.

<sup>18</sup> Adichie, Chimamanda Ngozi Adichie: *Heimsuchungen*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2012.

Passend dazu veröffentlichte der Fischer Verlag zur gleichen Zeit ebenso eine neue Auflage von Chinua Achebes Klassiker *Alles Zerfällt* (im Originaltitel: *Things Fall Apart*). Vgl. Fischerverlage.de (Verlag — Buchpräsentation): Neuerscheinungen im April 2012. URL (29.01.13): [http://www.fischerverlage.de/buecher/neuerscheinungen?month=04.2012&kategorie=Belletristik+/-Zeitgenössische+Literatur+\(ausl.\)&max=10](http://www.fischerverlage.de/buecher/neuerscheinungen?month=04.2012&kategorie=Belletristik+/-Zeitgenössische+Literatur+(ausl.)&max=10)

<sup>19</sup> Vgl. Ebda.

<sup>20</sup> "Chimamanda says her next major literary project will focus on the Nigerian immigrant experience in the United States." Tunca, Daria: *Bibliography*. In: *The Chimamanda Ngozi Adichie Website* 2004-2012. URL (17.12.12): [<http://www.l3.ulg.ac.be/adichie/cnaprim.html>], Harper Collins (Verlag — Buchpräsentation): Adichie, Chimamanda Ngozi: *Americanah*. URL (29.01.13): <http://www.harpercollins.co.uk/Titles/44889/americanah-chimamanda-ngozi-adichie-9780007306220>

Adichie ist inzwischen verheiratet. Sie lebt und pendelt zwischen den Vereinigten Staaten und Nigeria, wo sie die Non-Profit-Organisation "Farafina Trust"<sup>21</sup> gegründet hat, deren Ziel es ist, junge afrikanische SchriftstellerInnen durch die Etablierung von Schreibworkshops oder Publikationsmöglichkeiten zu fördern und zu unterstützen.<sup>22</sup>

## VI. Konzeption der Kurzgeschichte

*The Thing Around Your Neck* ist aus der ungewöhnlichen Perspektive der zweiten Person Singular („Du-Form“) geschrieben.<sup>23</sup> Aus der Perspektive von Akunna, einer jungen Nigerianerin, wird der Umzug von Lagos nach Connecticut beschrieben. Nachdem sie ein amerikanisches Visum erhalten hat, zieht sie zu ihrem Onkel und dessen Familie. Der Onkel ist eigentlich nur ein weit entfernter angeheirateter Verwandter, sie wird aber trotzdem sehr freundlich in sein Haus aufgenommen. Ihre Herkunft sowie ihre schwarze Haut- und Haarfarbe werden schnell zum Hauptthema bei ihren amerikanischen Kolleginnen im Community College von Maine. Nachdem sie sexuell belästigt wurde, verlässt sie das Haus ihrer nigerianischen Verwandten und wird unterbezahlte Kellnerin in einer kleinen Stadt. Einsamkeit und Heimweh prägen jetzt ihren Alltag, die Liebesbeziehung zu einem Amerikaner bessert die Situation ein wenig und vermittelt ihr kurzfristig die Vorstellung einer möglichen Zukunft in Amerika. Als sie allerdings erfährt, dass ihr Vater verstorben ist, beschließt sie, nach Lagos zurückzukehren und dem einsamen Leben in Amerika den Rücken zu kehren.

Die Migrationserfahrung, der Umzug von Nigeria nach Amerika, das Leben in der neuen Umgebung, familiäre Strukturen, die weit über die Grenzen des afrikanischen Kontinents reichen, enttäuschte Erwartungen, Vorurteile, Rassismus und Ausgrenzung, Einsamkeit, Erwartung zur Anpassung, Heimweh: All dies macht die Diasporaerfahrungen der Frauen (des gesamten Kurzgeschichtensammelbandes) aus und wird auch in *The Thing Around Your Neck* beziehungsweise in Bezug auf die Protagonistin Akunna behandelt.

---

<sup>21</sup> Vgl. Farafina Trust: *About Us*. 2009 URL (31.01.13): <http://farafinatrust.org/about-us/>

<sup>22</sup> Vgl. alle biografischen Informationen mit: Tunca, Daria: *Biography*. In: *The Chimamanda Ngozi Adichie Website* 2004-2012. URL (17.12.12): <http://www.l3.ulg.ac.be/adichie/cnabio.html>

<sup>23</sup> Als Beispiel: "You thought everybody in America had a car and a gun; your uncles and aunts and cousins thought so, too." Adichie, Chimamanda Ngozi: *The Thing Around Your Neck*. London: Harper Collins 2009, S. 115.

# 1. Einführende Informationen zu postkolonialer Literatur und zur Afrikanischen Diaspora

## 1.1 Postkoloniale Literatur — Literatur von und über die Afrikanische Diaspora

In diesem Kapitel möchte ich versuchen, eine kurze Antwort auf die Frage „Was ist postkoloniale Literatur?“ zu geben sowie zu klären, wie Literatur von und über die Afrikanische Diaspora mit postkolonialer Literatur in Zusammenhang steht.

Unter „postkolonialer Literatur“ versteht man alle Literaturen, die von Menschen aus ehemals kolonisierten Ländern geschrieben wurden. Das Verbindende dabei ist, obgleich aller Differenzen (verschiedene Sprachen, geografische Räume, unterschiedliche präkoloniale Geschichten sowie Formen und Folgen des Kolonialismus, voneinander abweichende gegenwärtige Situationen in postkolonialen Ländern etc.) die prägende Erfahrung des Kolonialismus:

What each of these literatures has in common beyond their special and distinctive regional characteristics is that they emerged in their present form out of the experience of colonization and asserted themselves by foregrounding the tension with the imperial power, and by emphasizing their differences from the assumptions of the imperial centre. It is this which makes them distinctively post-colonial.<sup>24</sup>

Alle postkolonialen Literaturen entstehen im Spannungsfeld zwischen der/den eigenen Kultur(en) und Sprache(n) und der politischen, sozialen sowie kulturellen Vormachtstellung der Kolonialmacht. Postkoloniale Literatur hat sich zum Ziel gesetzt, durch das Aufzeigen der Folgen und Probleme des Kolonialismus, die Ablehnung jeglicher Zuschreibungen und Annahmen der Kolonialmacht sowie durch das Aufzeigen der Fehler des “imperial centre”<sup>25</sup> sich von ebenjenem “centre” abzugrenzen und gegen aufgezwungene Fremdbilder anzuschreiben.

---

<sup>24</sup> Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen (Hg.): *The Empire Writes Back. Theory and Practice in Post-Colonial Literatures*. London/New York: Routledge 1989, S. 2.

<sup>25</sup> Ebda., S. 2.

Wer über wen spricht und wie berichtet wird, ist, wie Adichie in ihrer Rede *The Danger of a Single Story*<sup>26</sup> feststellt, immer auch mit Macht verbunden:

It is impossible to talk about the single story without talking about power. There is a word, an Igbo word, that I think about whenever I think about the power structures of the world, and it is “nkali”. It’s a noun that loosely translates to “to be greater than another”. Like our economic and political worlds, stories too are defined by the principle of nkali: How they are told, who tells them, when they’re told, how many stories are told, are really dependent on power.<sup>27</sup>

Alle postkolonialen Literaturen müssen sich ferner mit Sprache und Ort (“language and place”<sup>28</sup>) auseinandersetzen, da sich der Sprachgebrauch in den einzelnen Ländern durch die Kolonisation wesentlich verändert hat. Die Sprachpolitik und der Sprachgebrauch während der Kolonialzeit beeinflussten wiederum die Entstehung und die Erscheinungsformen der postkolonialen Literatur.

Auf die Bedeutung von Sprache und die verschiedenen Lösungen und Arten des Umgangs, die postkoloniale AutorInnen gefunden haben, wird im ersten Teil dieser Diplomarbeit in Bezug auf die beiden zu behandelnden Werke näher eingegangen. Thematische Parallelen lassen sich in der postkolonialen Literatur, gleich aus welchem geografischen oder sprachlichen Raum, ebenfalls feststellen: Die Aufarbeitung des Kolonialismus, die Beschreibung der Unabhängigkeitsbestrebungen sowie die Kritik am dominierenden Einfluss einer fremden europäischen Kultur in postkolonialen Gesellschaften gehören zu den „klassischen“ Themenfeldern der postkolonialen Literaturen.<sup>29</sup> Auch auf „symbolischer Ebene“ gibt es Parallelen, so hat die Verwendung von Allegorie, Ironie, magischem Realismus und Stilfiguren große Bedeutung in der postkolonialen Literatur.<sup>30</sup> Auch die Thematisierung von Exil und dem Leben in der “Black Diaspora”<sup>31</sup> (also der Afrikanischen Diaspora) gehört zur postkolonialen Literatur. Die Literatur von und über Exil bzw. von und über die Afrikanische Diaspora wird also auch zur postkolonialen Literatur gezählt.

---

<sup>26</sup> Adichie, Chimamanda Ngozi: *The Danger of A Single Story*. TRANSCRIPT. URL (31.01.13): <http://dotsub.com/view/63ef5d28-6607-4fec-b906-aaae6cff7dbe/viewTranscript/eng>

<sup>27</sup> Ebda.

<sup>28</sup> Ashcroft, *The Empire Writes Back*, S.2.

<sup>29</sup> Vgl. Ebda., S. 27-28.

<sup>30</sup> Vgl. Ebda.

<sup>31</sup> Ebda., S. 29.

Die erwähnten Gemeinsamkeiten sprechen für eine verbindende historische wie „psychische Gesamtsituation“ in postkolonialen Gesellschaften, die es ermöglichen, von einer postkolonialen Literatur zu sprechen, obgleich es zahlreiche Unterschiede gibt:

The existence of these shared themes and recurrent structural and formal patterns is no accident. They speak for the shared psychic and historical conditions across the differences distinguishing one post-colonial society from another.<sup>32</sup>

Chimamanda Ngozi Adichie ist Nigerianerin, Brian Chikwava ist Schriftsteller aus Simbabwe. Auch wenn diese Länder geografisch weit voneinander entfernt liegen, etwa 6.500 Kilometer sind es von Lagos nach Harare<sup>33</sup>, so haben die beiden Länder doch die Erfahrung der britischen Kolonisierung gemein. Hinzu kommt, dass beide Autoren größtenteils außerhalb Afrikas schreiben und leben. Adichie schreibt und lehrt in den Vereinigten Staaten<sup>34</sup>, während Brian Chikwava seine Texte und Musik im Londoner Stadtteil Brixton produziert<sup>35</sup>. Dadurch liegt beiden Schriftstellern die literarische Auseinandersetzung sowohl mit dem afrikanischen Heimatland als auch mit der Afrikanischen Diaspora nahe. Die Entstehung der Afrikanischen Diaspora wurzelt ebenfalls in der historischen Erfahrung der Kolonisation und der damit einhergehenden Versklavung und Zwangsmigration<sup>36</sup>. Auch deswegen können die Texte der/über die Afrikanische(n) Diaspora auch zu den postkolonialen Literaturen gezählt werden. Adichies letzte Publikation, der Kurzgeschichtenband *The Thing Around Your Neck*, enthält mehrere Erzählungen über Nigerianerinnen in den Vereinigten Staaten, Chikwavas *Harare North* porträtiert die simbabwische Diaspora in London.

---

<sup>32</sup>Ashcroft, *The Empire Writes Back*, S. 29.

<sup>33</sup>Siehe "Google Maps" URL (29.01.13): <http://goo.gl/maps/7x2zm>

<sup>34</sup>Vgl. Tunca, Daria: Biography. In: The Chimamanda Ngozi Adichie Website 2004-2012. URL (17.12.12): <http://www.l3.ulg.ac.be/adichie/cnabio.html>

<sup>35</sup>[k.A.]: *Brian Chikwava* (INTERVIEW). In: *African Writing Online*. No.7 [o.D.]. URL (29.01.13): <http://www.african-writing.com/seven/brianchikwava.htm>

<sup>36</sup>Vgl. Mayrhofer, Elke: *Afrikanische Diaspora. Terminus, Konzept und die Bedeutung von „home“*. In: Zips, Werner (Hg.) *Afrikanische Diaspora. Out of Africa – Into New Worlds*. Band 1. Münster / Hamburg / London: LIT Verlag 2003, S. 53-73 hier S. 58.

## 1.2 Ursprüngliche Bedeutung des Begriffs „Diaspora“

Das Wort „Diaspora“ leitet sich von dem griechischen Wort „Diaspererein“ ab, das mit „verstreuen“ oder „zerstreuen“ übersetzt werden kann<sup>37</sup>. Gayatri Spivak erklärt in dem Aufsatz *Diaspora: Außerhalb in der Metropole?*<sup>38</sup> über die Herkunft des Begriffs Diaspora Folgendes:

Der Begriff „Diaspora“ bedeutet so viel wie „im Ausland zerstreut“. Moses prophezeite den Juden, sie würden zerstreut in alle Völker, wenn sie seine Zehn Gebote missachteten. Das „Deuteronomium“ (5. Buch Mose) wurde als eines der ersten Bücher der Bibel ins Griechische übersetzt und hinterließ uns das Wort „Diaspora“.<sup>39</sup>

Im ursprünglichen Verständnis bedeutet Diaspora ausschließlich die Entstehung jüdischer Kolonien, die „Verstreuerung“ und „Zerstreuerung“ des jüdischen Volkes außerhalb des historischen Palästinas (dem heutigen Israel) aufgrund der Verfolgung und Vertreibung der Juden.<sup>40</sup>

## 1.3 Verwendung von „Diaspora“ heute

Wird Diaspora außerhalb des ursprünglichen Bedeutungsrahmens verwendet, so können damit heute auch andere Personengruppen erfasst werden. Diaspora steht also nicht mehr zwingend in einem jüdischen Kontext, sondern kann auch auf nicht-jüdische Bevölkerungsgruppen angewendet werden, die sich außerhalb ihres Herkunftslandes angesiedelt haben.<sup>41</sup>

So wurde der Terminus Mitte der 1950er, Anfang der 1960er Jahre durch das Hinzufügen von „African“ beziehungsweise „Black“<sup>42</sup> vor den Begriff Diaspora erstmals in Bezug auf die schwarzen BewohnerInnen der Vereinigten Staaten und der Karibik verwendet, die sich als Folge der Versklavung und Kolonisation außerhalb ihrer Heimatlandes

---

<sup>37</sup> Vgl. Mayrhofer, *Afrikanische Diaspora*, S. 53.

<sup>38</sup> Spivak, Gayatri Chakravorty: *Diaspora: Außerhalb in der Metropole?* In: Charim, Isolde/Gertraud Auer Borea (Hg.): *Lebensmodell Diaspora. Über moderne Nomaden*. Bielefeld: transcript Verlag 2012.

<sup>39</sup> Ebda. S. 69.

<sup>40</sup> Vgl. Mayrhofer, *Afrikanische Diaspora*, S. 53-54.

<sup>41</sup> Vgl. Ebda.

<sup>42</sup> „Instead of the racially used term 'black' the political term 'Black' with capital letter 'B' has been introduced in recent socio-political struggles in order to emphasize the historical, political and socio-economic basis of the concept 'race' and current 'race' relations. Gesslbauer, Carmen: *Language & Black Identity in Britain*. In: *Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* Nr. 5 (2003), S. 5-20 hier S.5-7.

beziehungsweise Kontinents befanden.<sup>43</sup> Mitte der 1960er Jahre fand der Begriff „Afrikanische Diaspora“ zunehmend Akzeptanz. Vor allem britische und amerikanische Gelehrte, die die “black experience”<sup>44</sup> der Versklavung und Zwangsumsiedlung als integralen Aspekt der afrikanischen Geschichte verstanden haben wollten, begannen, von einer Afrikanischen Diaspora zu sprechen.

In den 1990er Jahren kam es zu einer weiteren Lockerung hinsichtlich der Verwendung des Begriffs Diaspora. Diaspora funktioniert heute nicht nur auch außerhalb eines jüdischen Kontexts, sondern auch der „Zwang“ an der Zerstreuung, der Vertreibung und dem Exil ist heute nicht mehr unbedingt eine Voraussetzung, um von Diaspora sprechen zu können.<sup>45</sup> Denn – darauf wird später noch eingegangen – es ist im zeitgenössischen Kontext immer schwieriger, eine Unterscheidung zwischen „freiwilliger“ und „unfreiwilliger“ Migration zu treffen. Der Begriff Diaspora hat sich seitdem ungeheuer verbreitet und wird teilweise sogar als „Lebensmodell“<sup>46</sup> verstanden. So haben sich etwa Gruppen gebildet, die sich als „schwule, lesbische, transgender Diaspora“<sup>47</sup> verstehen: „Wir sind eine Diaspora, weil wir kein Territorium haben und uns über unseren Lebensstil oder über unsere sexuelle Orientierung identifizieren.“<sup>48</sup> Diese Gruppen lehnen eine Definierung aufgrund ihrer Herkunft ab und bevorzugen es, aufgrund anderer Kriterien (etwa ihrer sexuellen Orientierung) als „Diaspora“ verstanden zu werden.<sup>49</sup>

#### 1.4 Hauptmerkmale der Afrikanischen Diaspora

Natürlich sind die Menschen und/oder Gemeinschaften, die zur Afrikanischen Diaspora gezählt werden können, keineswegs homogen, sondern unterscheiden sich voneinander. Je nach dem Nationalstaat, der Sprache, der dominanten Kultur sowie der dort herrschenden politischen und gesellschaftlichen Situation, ist das Auftreten der – und das Leben innerhalb der – Afrikanischen Diaspora anders. Für den Einzelnen hängt es auch davon ab, aus welchem afrikanischen Land er/sie kommt und vor allem, ob er/sie bereits in der

---

<sup>43</sup> Vgl. Mayrhofer, *Afrikanische Diaspora*, S. 54.

<sup>44</sup> Ebda., S. 53.

<sup>45</sup> Charim, Isolde/Auer Borea, Gertraud (Hg.): *Lebensmodell Diaspora - Über moderne Nomaden*. Bielefeld: transcript Verlag 2012, S. 12.

<sup>46</sup> Diaspora kann als Lebensmodell verstanden werden. Vgl. Ebda., S. 12.

<sup>47</sup> Ebda.

<sup>48</sup> Ebda.

<sup>49</sup> Vgl. Ebda.



Diaspora geboren wurde oder erst vor kurzem aus Afrika nach Europa, Amerika oder anderswohin zog. Gerade deswegen ist es unerlässlich, einige Gemeinsamkeiten zu nennen, die eine Zusammenfassung all dieser Menschen unter dem Konzept der Afrikanischen Diaspora rechtfertigen. Was macht das Leben in der Afrikanischen Diaspora aus? Was sind also die „Hauptmerkmale“<sup>50</sup>, um von einer Afrikanischen Diaspora sprechen zu können? Elke Mayrhofer<sup>51</sup> nennt folgende Punkte, die „das konzeptuelle Rahmengerüst der Afrikanischen Diaspora ausmachen“<sup>52</sup>.

#### 1.4.1 Erfahrung von (Zwangs-)Migration

Die „Erfahrung der Versklavung“ und „Zwangsmigration“ von Millionen AfrikanerInnen stellt die Afrikanische Diaspora in einen historischen Kontext. Bonnet und Watson<sup>53</sup> sagen, man müsse die Afrikanische Diaspora in einem historischen Kontext betrachten, um auch die heutige Situation der Afrikanischen Diaspora begreifen zu können. Die Entstehung afrikanischer Bevölkerungsgruppen außerhalb des Kontinents als Folge der Sklaverei ist gewissermaßen die „Wurzel“ der Afrikanischen Diaspora. Eine Rückbesinnung und Erinnerung an die Versklavung ist auch dazu notwendig, um die Dynamiken beziehungsweise Situationen der „Black Diaspora“ von heute verstehen zu können:

We insist then that we cannot fully understand the present dynamics of the Black Diaspora without locating its roots in the past. (...) Any New World perspective on the Black Diaspora must focus on the process of the reckless scattering of Blacks in the period of almost four hundred years (1518-1888) when European enslavement of Africans was practised with such apparent shamelessness.<sup>54</sup>

Die heutige Migration von Afrika nach Europa könne ohne ihren historischen Kontext nicht gänzlich nachvollzogen werden:

Once we consider the most recent migrations of Africans to Europe to be an integral part of the complex historical relationship between Europe and Africa, and not merely a byproduct of

---

<sup>50</sup> Die Einteilung in die verschiedenen Hauptmerkmale übernehme ich von Mayrhofer. Vgl. Mayrhofer, *Afrikanische Diaspora*, S. 58-63.

<sup>51</sup> Elke Mayrhofer studierte Völkerkunde und Publizistik in Wien und setzte sich während ihres Studiums intensiv mit dem Themenfeld „Diaspora“ auseinander. Für ihre Dissertation betrieb sie Feldforschungen in Uganda. Bei der Auseinandersetzung mit der Diaspora während ihres Studiums legte sie einen thematischen Fokus auf Fragestellungen zu Ethnizität, Identität und dem Begriff Heimat. Seit 2001 arbeitet sie für den Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen „UNFPA“. Vgl. Zips, Werner/Kremser, Manfred (Hg.) *Afrikanische Diaspora. Out of Africa – Into New Worlds*. Band 1. Münster/Hamburg/London: LIT Verlag 2003, S. 458.

<sup>52</sup> Mayrhofer, *Afrikanische Diaspora*, S. 57.

<sup>53</sup> Vgl. Ebda., S. 58.

<sup>54</sup> Bonnet und Watson (1990:2f), zit. n. Ebda.

economic restructuring and globalization, it becomes clear that we must attend to the story of colonialism and its role in the making of contemporary Europe.<sup>55</sup>

Europa war jahrhundertlang als Kolonialmacht in Afrika präsent und beeinflusste immens die Gesellschaftsstrukturen, die Sprachsituation und die Wirtschaft der kolonisierten Gebiete. Die verheerenden Folgen des Kolonialismus sind evident und können bei der Betrachtung der heutigen politischen sowie wirtschaftlichen Situation in den meisten Ländern Afrikas nicht negiert werden. Europa ist auch heute noch äußerst präsent in Afrika. Man könnte aufgrund der ökonomischen Dominanz und Ausbeutung Europas in Bezug auf Afrika von einer „inoffiziellen“ Fortsetzung des Kolonialismus, einem „Neokolonialismus“<sup>56</sup> sprechen.

Die Menschen der Afrikanischen Diaspora verbindet die Erinnerung an die gemeinsame (historische) Erfahrung der Migration und die damit verbundene geografische und gesellschaftliche Erfahrung von Versetzung. Die Präsenz von Migration heute ist, wie weiter oben bereits erwähnt wurde, auch eine Folge der historischen Beziehung Europa-Afrika, die maßgeblich durch den Kolonialismus gekennzeichnet ist. Migration als zeitgenössisches Phänomen steht in einem historischen Kontext:

Zwischen geographischer Mobilität und dem Rückbezug auf die Herkunft besteht eine historische Dialektik. Diese Mobilität geht jedoch über die geschichtlich erzwungenen Bewegungen im Zuge des Sklavenhandels hinaus und setzt sich gegenwärtig unter anderem im Kontext von Arbeitsmigration, „brain drain“ oder in Form von Flüchtlingsströmen fort. Geographische Bewegungen, ob erzwungen oder freiwillig, erfordern die Betrachtung auf einer globalen Ebene innerhalb eines historischen Kontextes.<sup>57</sup>

Ob die Migration unfreiwillig oder freiwillig erfolgt, spielt für das Entstehen beziehungsweise das Dasein der Afrikanischen Diaspora nur eine nebensächliche Rolle, denn Diaspora per se ist nicht etwas Statisches, sondern ein kontinuierlicher Prozess, der Gesellschaften formt und Kulturen entstehen lässt:

Diese Gesellschaften sind weder statisch noch ahistorisch, sondern geprägt von einem **kontinuierlich voranschreitenden formativen Prozess**, der sie aufgrund gemeinsamer Erfahrungen in der Konzeption der Diaspora vereint und zugleich aufgrund unterschiedlicher Rahmenbedingungen voneinander unterscheidet. Wichtig sind jene unterschiedlichen Prozesse, mittels derer Kulturen kreativ produziert und verhandelt werden.<sup>58</sup>

---

<sup>55</sup> Carter, Donald Martin: *Navigating the African Diaspora. The Anthropology of Invisibility*. Minnesot: University of Minnesota Press 2010, S. 7.

<sup>56</sup> Für eine genauere Definition des Begriffs „Neokolonialismus“ siehe das Kapitel „Kritik am Neokolonialismus“.

<sup>57</sup> Mayrhofer, *Afrikanische Diaspora*, S. 64.

<sup>58</sup> Ebda., S. 57.

Was die Afrikanische Diaspora formt, hängt weniger von den Ursachen und Gründen der Migration ab (die Erfahrung der Migration alleine ist schon vereinendes Glied der Menschen der Diaspora) als von den gegebenen „Rahmenbedingungen“ in der Aufnahmegesellschaft.

Im heutigen Zeitalter des weltweiten Warenaustausches, der Globalisierung, sei Migration eine logische Folge, argumentiert Chukwuma Okoye, Professor an der Universität Ibadan.<sup>59</sup> Auch gegenwärtig gibt es starke Migrationsströme, nebst der innerafrikanischen Migration auch die interkontinentale Migration von Afrika nach Europa und Amerika. Die Menschen, die ihre Heimat verlassen, können als „diasporic people“<sup>60</sup> beziehungsweise „displaced people“<sup>61</sup> bezeichnet werden.

Ob eine Person ihr Herkunftsland freiwillig verlässt oder dazu gezwungen wird, ist für Cheryl Johnson Odim<sup>62</sup> nur von zweitrangiger Bedeutung, da die Grenze zwischen freiwillig und unfreiwillig nicht leicht zu ziehen ist. Ein Bürgerkrieg oder eine Diktatur sind plausible Gründe, um ein Land zu verlassen. Aber wie ist es, wenn man aufgrund von Hunger, Armut und epidemischen Krankheiten ein Land verlässt – alles Umstände, die nicht zwingend als Asylgrund anerkannt werden müssen? Ist dann die Entscheidung, das Land zu verlassen, nicht zugleich freiwillig wie unfreiwillig? Johnson Odim betont die Schwierigkeiten, die entstehen, wenn zwischen zwanghafter und freiwilliger Migration unterschieden werden soll:

Between the forced displacement of the Middle Passage and the contemporary voluntary migration of Africans across the Atlantic for reasons of self-betterment, there are complex factors which muddy the distinction between voluntary and forced dispersals. Regarding the former, Johnson-Odim, for instance, observes that people may often leave 'voluntarily' because of violent forces. These violent forces may be clear, such as unstable and/or arbitrary dictatorship or civil war, or they may be murky, such as chronic hunger and widespread disease.<sup>63</sup>

Eine klare Unterscheidung zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Migration kann also gar nicht getroffen werden, ohne auf eine gewisse Art die Gründe für die Migration zu „bewerten“. Migration hat aber viele Gründe und zahlreiche Aspekte. Nur dann von Diaspora zu sprechen, wenn die Menschen der Diaspora dazu gezwungen waren, ihr Land

---

<sup>59</sup> Okoye, Chukwuma: *The Deep Stirring of the Unhomely: African Diaspora on Biyi Bandele's "The Street"*. In: *Research in African Literatures* Vol. 39, Nr. 2 (Summer 2008), S. 79-92, hier S. 80.

<sup>60</sup> Vgl. Ebda.

<sup>61</sup> Okoye bezeichnet Menschen der Afrikanischen Diaspora auch als „displaced postcolonial people“. Vgl. Ebda.

<sup>62</sup> Vgl. Ebda.

<sup>63</sup> Ebda., S. 84-85.

zu verlassen, schließt viele Menschen aus, die sich heute aber ebenfalls als Teil der Diaspora fühlen und auch zu dieser gezählt werden (aufgrund der folgenden gemeinsamen Erfahrungen und der historischen Erfahrung der Kolonisation und Zwangsmigration), deren Gründe für Migration jedoch verschieden sind.<sup>64</sup> Menschen können also auch zur Afrikanischen Diaspora gezählt werden, wenn sie „freiwillig“ migrier(t)en.

#### 1.4. 2 Rassismus

Die Erfahrung von Rassismus und gesellschaftlicher Ausgrenzung aufgrund der Hautfarbe ist eine Erfahrung, die ein „wesentlicher Bestandteil gemeinsamer Erfahrungen“<sup>65</sup> ist. Rassismus hat nicht nur die Geschichte Afrikas (zu der man die Entstehung der Afrikanischen Diaspora außerhalb des Kontinents dazuzählt) geprägt, sondern ist noch immer ein Problem, das den Lebens- und Erfahrungsalltag von schwarzen Menschen, insbesondere (aber nicht nur) in einer ansonsten mehrheitlich weißen Gesellschaft prägt. Marginalisierung, Benachteiligung und Ausgrenzung aufgrund der Hautfarbe geschehen auch auf einer strukturellen Ebene. Die westlichen Gesellschaften sind in gewisser Weise auf Rassismus aufgebaut.<sup>66</sup> Politische und gesellschaftliche Zustände sowie die „politische Ökonomie“ können und sollten auf ihr Vermächtnis „der auf Rassismus aufgebauten Plantagen-Gesellschaft“<sup>67</sup> hin analysiert werden. Rassismus existiert also nebst einer privaten Ebene in zwischenmenschlichen Begegnungen auch auf einer strukturellen, die Gesellschaft und Politik formenden Ebene:

Die Analyse von Faktoren wie Dominanz und Unterordnung gibt Aufschluss im Verständnis historischer und gegenwärtiger Prozesse innerhalb der Diaspora. Konflikte, Diskriminierung und Ungleichheit, die vorwiegend, wenngleich nicht ausschließlich, auf dem Konstrukt „Rasse“, Klassenzugehörigkeit und Geschlecht basieren, haben im Besonderen die Erfahrungen und das Bewusstsein von Menschen afrikanischer Herkunft geprägt.<sup>68</sup>

Die gesellschaftliche Unterdrückung sowie das Ertragen von Diskriminierung aufgrund der Hautfarbe<sup>69</sup> erklären auch, wieso Menschen, die gegenwärtig (und nicht im Zeitalter der

---

<sup>64</sup> Vgl. Okoye, *The Deep Stirring of the Unhomely*, S. 84-85.

<sup>65</sup> Mayrhofer, *Afrikanische Diaspora*, S. 58.

<sup>66</sup> Ebda.: "Das Erleben von Rassismus stellt ein zentrales Faktum in der Geschichte und Gegenwart der Afrikanischen Diaspora dar. Strukturell in der Gesellschaft verankert wird Rassismus zum wesentlichen Bestandteil gemeinsamer Erfahrungen: [...]"

<sup>67</sup> Ebda.

<sup>68</sup> Ebda., S. 64.

<sup>69</sup> Vgl. Ebda. S. 63-64.

Sklaverei) von Afrika nach Europa und Amerika migrieren, ebenfalls zur Afrikanischen Diaspora gezählt werden können.

### 1.4.3 Das Verhältnis zwischen Afrikanischer Diaspora und Afrika

Gerade auch durch das Erleben von Rassismus entsteht das Bedürfnis nach einer „kollektive[n] afrikanische[n] Identität“<sup>70</sup>. Afrika wird zum Synonym eines gemeinsamen, verbindenden Ursprungs, der gerade im Westen an Bedeutung gewinnt. Die Rückbesinnung auf die „Wurzeln“ und das Bewusstsein von „[der] traditionellen Kultur, der Geschichte, den Symbolen und dem Glauben“<sup>71</sup> getrennt zu sein, kann zu einer starken Identifikation und „wechselseitigen Beziehung“<sup>72</sup> mit Afrika führen:

Basierend auf einem neuen Bewusstsein, das sich von dem lange verbreiteten negativen Bild Afrikas als “Dark Continent” emanzipierte, wurde der Kontinent zusehends als “Mother Africa” wahrgenommen. Erst diese positive Neubewertung ermöglichte einen neuen Zugang zu der eigenen Herkunft und somit zu einer Existenz vor der Versklavung jener Menschen, die zuvor als quasi geschichtslose Individuen rezipiert wurden.<sup>73</sup>

Wenn die Heimat der Ort ist, an dem man geboren wurde, dann ist diese für Menschen der Diaspora nicht mehr vertraut und heimelig, also “homely”, sondern eher fremd und unheimlich (“unhomely”) wie Homi Bhabha in *The Location of Culture* argumentiert. Okoye erklärt Bhabhas Theorie wie folgt:

Our world is unhomey, according to Bhabha, because the space of the “home” for many people has ceased to be a familiar, comfortable place. “Borderline engagements” (The Location of Culture 2) such as those that result from immigration, as well as from the traces of colonization and slavery, make it instead seem foreign.<sup>74</sup>

Das Fehlen eines tatsächlichen „Zuhause“ formt sehr stark die Identität von “displaced postcolonial peoples who reside in the metropolis of the west”<sup>75</sup>. Sie müssen “home” abseits von ihrer eigentlichen Heimat, innerhalb der unvertrauten, fremden Umgebung gründen. Die Heimat der “displaced postcolonial people” ist deswegen nicht mehr vertraut und „heimelig“, sondern hingegen “unhomey”:

---

<sup>70</sup> Mayrhofer, *Afrikanische Diaspora*, S. 59.

<sup>71</sup> Ebda., S. 60

<sup>72</sup> Ebda.

<sup>73</sup> Ebda.

<sup>74</sup> Okoye, *The Deep Stirring of the Unhomey*, S. S.80.

<sup>75</sup> Ebda.

Home or lack of it, real or imagined, therefore figures decisively in the construction of identity for those displaced postcolonial people who reside in the metropolis of the West, those who must find homes away from home. Home belongs out there, public; no longer here, private. Diaspora inverts the equation by making *here* the world and *there* the homeland.<sup>76</sup>

Dadurch erlangt eine Identifikation mit Afrika als „Mother Africa“<sup>77</sup> sowie der in Afrika gebliebenen afrikanischen Bevölkerung einen besonders hohen Stellenwert.<sup>78</sup> Die Afrikanische Diaspora braucht die Vorstellung Afrikas als Heimat- und Mutterland, um sich mit etwas identifizieren zu können. Afrika ist dabei oftmals nur eine Wunschvorstellung, ein „metaphorisches Afrika“<sup>79</sup>, das die Herkunft und das Aussehen erklären und rechtfertigen soll, sowie die Identität als Afrikaner innerhalb der Diaspora bildet: „The Africa, the natal homeland against which the African diaspora articulates its identity is an imagined one.“<sup>80</sup> Ein Bewusstsein dafür, „AfrikanerIn“ zu sein, entsteht oft erst durch die Erfahrung in der Afrikanischen Diaspora. Diese Entwicklung beobachtete Chimamanda Ngozi Adichie auch an sich selbst. Erst nachdem sie in die Vereinigten Staaten zog, begriff sie sich als Afrikanerin:

I must say that before I went to the U.S. I didn't consciously identify as African. But in the U.S. whenever Africa came up people turned to me. Never mind that I knew nothing about places like Namibia. But I did come to embrace this new identity, and in many ways I think of myself now as African. Although I still get quite irritable when Africa is referred to as a country, [...]”<sup>81</sup>

#### 1.4.4 Strukturelle Heterogenität

Nebst dieser Gemeinsamkeiten gibt es natürlich große Unterschiede innerhalb der Afrikanischen Diaspora, die Mayrhofer sogar nochmals als „Hauptmerkmale“ der Afrikanischen Diaspora herausstreicht. In den verschiedenen Nationalstaaten gab und gibt es verschiedene Formen von Rassismus, die wiederum eine Auswirkung darauf hatten/haben, bis zu welchem Grad an die dominante Kultur assimiliert wurde/wird. Assimilation hat zur Folge, „dass das Ausmaß an kulturellem Pluralismus der verschiedenen afrikanischen Kulturen beträchtlich reduziert wurde“<sup>82</sup>. Die unter dem Konzept der Afrikanischen Diaspora vereinten Gemeinschaften sind und waren ganz

---

<sup>76</sup> Okoye, *The Deep Stirring of the Unhomely*, S. 80.

<sup>77</sup> Ebda.

<sup>78</sup> Vgl. Ebda.

<sup>79</sup> Vgl. Ebda., S. 90.

<sup>80</sup> Ebda.

<sup>81</sup> Adichie, Chimamanda Ngozi: *The Danger of A Single Story*. TRANSCRIPT. URL (31.01.13): <http://dotsub.com/view/63ef5d28-6607-4fec-b906-aaae6cff7dbe/viewTranscript/eng>

<sup>82</sup> Mayrhofer, *Afrikanische Diaspora*, S. 61.

unterschiedlichen politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren ausgesetzt.<sup>83</sup> Für Menschen, die gegenwärtig aus Afrika nach Europa oder Amerika migrieren, spielt das Herkunftsland eine völlig andere Rolle: Für sie stellt die Verbundenheit zu Afrika weniger eine imaginierte als eine tatsächliche Verbindung dar. Auch die Identifikation mit anderen Menschen afrikanischer Abstammung aus anderen afrikanischen Ländern oder mit Menschen der Afrikanischen Diaspora, die bereits seit Generationen außerhalb Afrikas leben, ist hier nicht immer gegeben.

#### **1.4.5 Die Menschen der Diaspora als Akteure**

Trotz der historischen Erinnerung an die Vertreibung und Versklavung, der „Zwangsmigration“ und der (auch noch heute präsenten) gesellschaftlichen Unterdrückung und Marginalisierung durch Rassismus sollen die Menschen in der Afrikanischen Diaspora nicht „auf eine passive, bloß erleidende [Opfer-]Rolle reduziert werden“<sup>84</sup>, die ausschließlich einer „white oppression“<sup>85</sup> erliegen bzw. deren Erfolg nur von einer gewissen „white sympathy“<sup>86</sup> abhängig ist. Gegensätzlich gilt es, den Einfluss wahrzunehmen, den Menschen afrikanischer Herkunft auf ihre bzw. in ihrer neue/n Umgebung haben. Sie sind nicht bloß Opfer, sondern auch „aktive Akteure“, die wie jeder andere Mensch ihre Umgebung verändern, beeinflussen und formen können.

#### 1.5 Wieso verwende ich das Konzept der Afrikanischen Diaspora in dieser Arbeit?

Ein wesentlicher Vorteil, des Konzepts der Afrikanischen Diaspora, ist die Bandbreite an Themen, die damit im Zusammenhang stehen und die allesamt dadurch angesprochen werden können. Afrikanische Diaspora inkludiert in gewisser Weise auch Themen, die ansonsten mit verschiedenen Begriffen wie etwa Exil, Parallelgesellschaft, Migration und „Multikulturalismus“<sup>87</sup> verbunden sind. Diaspora schafft es, all diese Aspekte zu vereinen:

Parallelgesellschaft (einmal abgesehen von ihrer politischen Konnotation) rückt ebenso wie „Exil“ die Abgrenzung ins Zentrum und verkennt, dass es immer auch – egal wie abgeschottet eine

---

<sup>83</sup> Vgl. Mayrhofer, *Afrikanische Diaspora*, S. 62.

<sup>84</sup> Eba.

<sup>85</sup> Uya 1982, zit. n. Ebda.

<sup>86</sup> Uya 1982, zit. n. Ebda.

<sup>87</sup> Charim, *Lebensmodell Diaspora*, S. 11.

Gemeinschaft leben mag – eine Interaktion mit der umgebenden Lebensrealität gibt. „Migration“ und „Integration“ erfassen zwar Bewegungen, bleiben aber völlig einseitig. Und „Multikulturalismus“ befriedigt zwar unsere Sehnsucht nach dem Echten und Ursprünglichen, aber um den Preis, den Fremden zum Träger einer authentischen und eindeutigen Identität zu machen. Gegen diese Einseitigkeiten und Einseitigkeiten brauchte es also einen Begriff, der dem widerspricht, was ein Begriff leisten soll: Es brauchte einen uneindeutigen Begriff. Das ist die konzeptionelle Erklärung für diese Wahl.<sup>88</sup>

Die genannten Hauptmerkmale der Afrikanischen Diaspora werden auch in den beiden Texten thematisiert. Die folgende Darstellung/Auflistung soll ausschließlich einen Überblick über den Zusammenhang zwischen der Theorie rund um die Afrikanische Diaspora und die beiden Prosatexte bieten. Genauere Analysen, etwa zu der Erfahrung von Rassismus oder dem Gruppenaspekt in den Werken, befinden sich in den entsprechenden Kapiteln.

- Erfahrung von Migration

Die Migration aus Afrika nach Europa (*Harare North*) bzw. in die USA (*The Thing Around Your Neck*) bildet für die Protagonisten den Ausgangspunkt für die weiteren Erfahrungen im „Westen“ bzw. ein Leben in der Afrikanischen Diaspora.

- Rassismus

Die Protagonisten beider Texte sowie weitere Romanfiguren in *Harare North* werden in ihrer neuen Umgebung auch mit Rassismus und Vorurteilen gegenüber ihrer Person und ihrem Herkunftsland konfrontiert.

- Das Verhältnis zwischen Afrikanischer Diaspora und Afrika

Der namenlose Protagonist in *Harare North* wünscht sich genauso, nach Simbabwe zurückkehren zu können, wie Akunna in der Kurzgeschichte Adichies. Beide tragen diesen Wunsch mit sich, können ihm aber vorerst nicht nachgehen, denn es gilt, gewisse Ziele zu erreichen (*Harare North*) oder diesen Wunsch erst zu erkennen (*The Thing Around Your Neck*). Das Leben im „Hier“ der Afrikanischen Diaspora ist also wesentlich durch die Erinnerungen und die Sehnsucht nach dem „Dort“ geprägt<sup>89</sup>.

- Strukturelle Heterogenität

Der Protagonist in *Harare North* umgibt sich ausschließlich mit anderen Simbabweern und hat kaum Kontakt zu Afrikanern aus anderen afrikanischen Nationen. Die Menschen afrikanischer Abstammung, die in Großbritannien geboren und aufgewachsen sind, kleiden

---

<sup>88</sup> Charim, *Lebensmodell Diaspora*, S. 11.

<sup>89</sup> Vgl. Okoye, *The Deep Stirring of the Unhomely*, S. 80.



und verhalten sich ganz anders. Die Heterogenität der Afrikanischen Diaspora ist somit eindeutig gegeben.

- Die Menschen der Afrikanischen Diaspora als Akteure

Der Protagonist nennt selbstbewusst und „besitzergreifend“ die Stadt London in „Harare North“ um. Dieser kreative Schritt, mit einer fremden Umgebung, die zur neuen Heimat werden soll, umzugehen, zeigt auf, wie der Protagonist auf London reagiert und dadurch „zum Akteur wird“. Akunna wird ebenfalls zum „Akteur“, nämlich ab dem Zeitpunkt, ab dem sie beschließt, das Haus ihres Onkels zu verlassen. Nun muss sie selbst ihr Leben in die Hand nehmen.

### 1.5.1 Der Gruppenaspekt der Diaspora

Wesentlich für die Konstatierung, dass es sich bei den beiden Werken um Texte handelt, die sich mit der Afrikanischen Diaspora auseinandersetzen, ist die Präsenz des Aspekts der Gemeinschaft bzw. der Gruppe. Es steht also nicht nur das Individuum als solches und dessen individuelle Migrationserfahrung im Fokus, sondern vielmehr die Bildung einer Gruppe und das Agieren als Gemeinschaft. Dies ist der Aspekt, der vor allem gerade *Harare North* zu einem Text macht, der vom Auftreten, dem Leben und Überleben innerhalb der Afrikanischen Diaspora handelt. Das Leben in der Diaspora ist stark an eine Gemeinschaft gebunden, erst wenn die Erfahrungen von mehr als nur Einzelpersonen gemacht werden, handelt es sich schließlich um eine diasporische Erfahrung. Es geht in *Harare North* nicht nur darum, wie sich der Protagonist als Individuum in London durchschlägt, sondern vor allem darum, wie er zusammen mit den anderen SimbabwerInnen eine Gruppe formt und in dieser Gruppe (inter-)agiert. Der Wechsel zwischen der „Ich-Form“, der „Du-Form“ und der „Wir-Form“ legt diese Annahme besonders nahe, der Protagonist spricht nicht nur für sich alleine (“I” bzw. “me”), sondern auch für seine Freunde (“we”) und für Leute, die sich in einer ähnlichen Situation wie er selbst befinden (“immigrant”<sup>90</sup>).

Aber auch der Kurzgeschichtensammelband *The Thing Around Your Neck* bietet in seiner Gesamtheit verschiedene Erzählungen nigerianischer Frauen über das Ankommen und Leben in Amerika, wodurch sich (vor allem durch die gesamte Lektüre des Bandes) Gemeinsamkeiten in den Erfahrungen der Frauen herauskristallisieren. Dazu gehören auch die Erfahrung von Rassismus, eine Abhängigkeit gegenüber einer männlichen Person (ob

---

<sup>90</sup> Vgl. Chikwava, *Harare North*, S. 1.

Ehemann, Vater oder Onkel) sowie die wiederkehrende Thematisierung von Einsamkeit und einem starken Heimweh nach Nigeria. Als Ganzes betrachtet, sind die Kurzgeschichten ein Sammelsurium an verschiedenen Personen mit Diaspora- bzw. Migrationserfahrungen, die dadurch den Eindruck einer kollektiven, bis zu einem gewissen Grade wiederholbaren und sich gleichenden Erfahrung der afrikanischen Frau im Westen vermittelt. Treffend werden die Frauenfiguren der Kurzgeschichten innerhalb einer Rezension als Archetypen bezeichnet:

[...]This is not a criticism that could be made of Adichie's work: her characters have the power of archetypes and the verisimilitude that comes from fine observation.<sup>91</sup>

Diesen Eindruck hatte auch Heather Hewett. In ihrer Rezension schreibt sie Folgendes:

[...] reading the collection in its entirety reveals the degree to which *The Thing Around Your Neck* maps the complex experiences of diaspora and migration, the unspoken haunting produced by displacement that can constrict the breath and weigh down the present.<sup>92</sup>

Auch die Verwendung der „Du-Form“ in der Kurzgeschichte könnte ebenfalls dahingehend gedeutet werden, dass Adichie versucht, bei der Leserin / beim Leser ein gewisses Bewusstsein für die Wiederholbarkeit der Erfahrungen Akunnas zu erzeugen. Es erweckt den Anschein, als würde die Protagonistin ihre eigene Geschichte einer anderen Person weitererzählen, die sich – genau wie sie – in derselben Situation befinden könnte. Dass die Erzählerin (Akunna) ihre Geschichte gerade einer zweiten Person, nämlich dem implizierten "You" der Kurzgeschichte erzählt, erweckt, erweckt bei dem/der LeserIn das Gefühl, einem Gespräch zuzuhören. Dies bringt die Kurzgeschichte in die Nähe der gesprochenen Sprache, der Oralliteratur.

Adichie selbst nennt sich auch öfters *Storyteller* und nicht Schriftstellerin, um diesen Aspekt der Oralität zu betonen. Ihre Rede *The Danger of a Single Story* begann sie mit folgenden Worten:

I'm a storyteller. And I would like to tell you a few personal stories about what I like to call "the danger of the single story." I grew up on a university campus in eastern Nigeria. [...]<sup>93</sup>

---

<sup>91</sup> Shilling, Jane (Rez.): Adichie, Chimamanda Ngozi: *The Thing Around Your Neck*. In: *The Telegraph* 02/04/2009. URL (29.01.13): <http://www.telegraph.co.uk/culture/books/bookreviews/5094748/The-Thing-Around-Your-Neck-by-Chimamanda-Ngozi-Adichie-Review.html#>

<sup>92</sup> Hewett, Helga: "Tell our own stories" In: *The Women's Review of Books*, Nr. 3 (Mar.-Apr. 2010), o.S.

<sup>93</sup> Adichie, Chimamanda Ngozi: *The Danger of A Single Story*. TRANSCRIPT. URL (31.01.13): <http://dotsub.com/view/63ef5d28-6607-4fec-b906-aaae6cff7dbe/viewTranscript/eng>

## 2. Sprache in *Harare North* und *The Thing Around Your Neck*

In den folgenden Kapiteln möchte ich näher auf die Sprache bei Chikwava und Adichie eingehen. Dabei wird es darum gehen, Antworten auf verschiedene Fragen zu finden, etwa wieso sich die AutorInnen für Englisch als Literatursprache entschieden haben, wenngleich ihre Erstsprache eine andere ist, wieso das Englisch in *Harare North* kein "Standardenglisch" ist und welche Einflüsse es in sich trägt. Wieso Chikwava so intensiv mit „Sprachvermischungen“ arbeitet und sich dafür entschied, nicht in einem Standardenglisch zu schreiben, soll ebenfalls beantwortet werden. Auch Chimamanda Ngozi Adichies Englisch steht unter dem Einfluss ihrer Muttersprache Igbo, jedoch viel reduzierter und ausschließlich durch lexikalische Einfügungen. Welchen Effekt lexikalische Einfügungen, eine Abweichung vom Standardenglisch und andere Stilmittel im Text erreichen können, soll in den folgenden Kapiteln analysiert werden.

Als theoretischen Grundlage verwende ich *The Empire Writes Back* von Ashcroft, Griffiths und Tiffin sowie Chinua Achebes Essay *The African Writer and the English Language*, denn beide Werke beziehen sich explizit auf Achebe. Als Unterstützung für meine in Ansätzen gehaltene linguistische Analyse verwende ich *Igbo English in the Nigerian Novel* von Herbert Igboanusi, allerdings nur als Leitfaden und allgemeine Zugangshilfe, denn dieses Buch konzentriert sich – wie der Titel verrät – auf anglophone Literatur und auf "Igbo-English" und trifft damit strenggenommen nur auf Adichie zu.

## 2.1 Einführende Worte zur Sprachsituation in postkolonialen Ländern sowie in der Afrikanischen Diaspora

Die britische Kolonialisierung ging mit dem Versuch einher, vorgefundene Lokalsprachen, Kulturen und Gesellschaftsstrukturen zu unterdrücken und diese unter ihre Regierungsgewalt zu bringen.<sup>94</sup> Vor allem die Kontrolle des Sprachgebrauchs und die erzwungene Einführung des Englischen als offizielle Landes- und Regierungssprache waren wesentlich für die Installation des Kolonialismus beziehungsweise der imperialistischen Unterdrückung. Die Sprache (Englisch) ist das Medium, durch welches die Machtposition (Englands) begründet, aufrechterhalten und fortgesetzt wird. Trotz der erlangten Unabhängigkeit ist Englisch nach wie vor die mächtigste Sprache in den meisten postkolonialen Ländern, andere Sprachen sind nach wie vor an den Rand gedrängt. Inzwischen ist die linguistische Situation meist so, dass Englisch die Sprache ist, die zwischen den Sprechern verschiedener afrikanischer Sprachen als Verkehrssprache fungiert. Weiters ist Englisch die Sprache des öffentlichen Lebens, also der Regierung und in öffentlichen Einrichtungen. Abseits davon wird in privaten Situationen entweder in einer afrikanischen Sprache gesprochen (vorrangig Shona und Ndebele in Simbabwe beziehungsweise Hausa, Yoruba und Igbo<sup>95</sup> in Nigeria), in einer umgangssprachlichen Form von Englisch oder in einem Pidgin English gesprochen:

English has continued to play many roles in Africa, and particularly in Nigeria, a former British colony. Here, it serves as the language of education, the language of administration at different levels, and the language of organized commerce and journalism. It is also the language of legislative debate and international assembly, the medium of literature, a means of communication between individuals from different ethnic and linguistic backgrounds. English lives alongside the Nigerian languages, interacts with them and adapts itself to the "new" environment.<sup>96</sup>

Dies hat zur Folge, dass die Erstsprache der meisten NigerianerInnen (und SimbabweInnen) nicht die Sprache ist, die an den Schulen und den Universitäten als Unterrichtssprache verwendet wird.

Auch Chikwava und Adichie verfassen ihre literarischen Texte auf Englisch, obwohl die Erstsprache in beiden Fällen eine afrikanische Sprache, nämlich Igbo bei Adichie, sowie

---

<sup>94</sup> Dies trifft im Wesentlichen auch auf die postkolonialen Länder zu, die von anderen europäischen Mächten, nämlich Frankreich, Spanien oder Portugal, kolonisiert wurden. Doch ich beschränke mich hier auf die britische Kolonisation, da Chikwava und Adichie aus ehemals britischen Kolonien stammen.

<sup>95</sup> Vgl. Igboanusi, Herbert: *Igbo English in the Nigerian Novel*. Ibadan: Enicrownfit Publishers, 2002, S. 27.

<sup>96</sup> Ebda.

Shona und Ndebele bei Chikwava, ist. Beide Autoren waren aber bereits in ihrer Kindheit stets auch mit Englisch konfrontiert und lernten früh, diese Sprache anzuwenden. Für Chikwavas Eltern ist Englisch die „gemeinsame Sprache“, da sie nicht dieselbe Erstsprache sprechen:

I was born into a family that spoke Ndebele, from my mother's side, and Shona, from my father's side and English from both parents.<sup>97</sup>

Sowohl in Simbabwe als auch in Nigeria ist Englisch die Sprache des offiziellen öffentlichen Lebens, die Unterrichtssprache in den Schulen, die Lehrsprache an den Universitäten und die Verkehrssprache. Das ist eine direkte Folge des Kolonialismus und änderte sich in den meisten Ländern auch nach deren Unabhängigkeit nicht (siehe Kapitel Kritik am Neokolonialismus).

Postkoloniale Gesellschaften in Afrika sind durch ihre komplexen Sprachsituationen geprägt und somit auch die daraus entstehenden Texte. Englisch und andere Kolonialsprachen existieren neben einer oder mehreren afrikanischen Sprachen und formen eine linguistische Situation, die gerade auch durch Machtpositionen geformt ist. Die Sprachsituation spiegelt das Machtgefüge innerhalb eines Landes wider. Eine bilinguale oder multilinguale Sprachsituation ist aber zugleich auch Ort von „Verschmelzung“. Verschiedene Sprachen und Kulturen produzieren eine ganz besondere Form von Kreativität, ermöglichen einen literarischen Ausdruck, der gerade durch diese postkoloniale, bi- oder multilinguale Situation geprägt ist.<sup>98</sup>

A central question in much postcolonial literature remains that of how to reflect, in English and other former colonial languages, postcolonial societies that are bi- or multilingual; and where this linguistic complexity reflects language as both the site of power struggle, and the crucible of cultural and literary creativity.<sup>99</sup>

Migration beziehungsweise Mobilität im Allgemeinen führt ebenfalls (nebst der Kolonisation) zu einer stets weiterführenden Vermengung von Sprachen und kreiert somit auch gegenwärtig (und weltweit nicht nur in ehemals postkolonialen Regionen) komplexe Sprachsituationen, die für einen Großteil der postkolonialen Bevölkerungen sowie für

---

<sup>97</sup> Vinuesa, Maya G.: *Teaching African Literatures and Translation. Brian Chikwava: playing with the mother tongue(s)*. In: Universidad de Alcalá, [o.D.] URL (29.01.13): <http://dfing.ua.es/es/documentos/teaching-african-lits-in-translation.pdf>

<sup>98</sup> Vgl. Gilmour, Rachael: *Living between languages: The politics of translation in Leila Aboulela's Minaret and Xiaolu Guo's A Concise Chinese-English Dictionary for Lovers*. In: *The Journal of Commonwealth Literature*. Vol. 47, Nr.2 (2012), S. 207-227 hier S. 209.

<sup>99</sup> Ebda.

Menschen innerhalb der Afrikanischen Diaspora den ganz normalen Lebensalltag ausmachen. Englisch kommt dabei oft die Rolle zu, als vereinendes Glied zwischen Menschen mit verschiedenen Erstsprachen eine Kommunikation zu ermöglichen. Englisch wurde zur Verkehrssprache in einem immer internationaler und globaler werdenden Raum:

In a world marked by ever-increasing linguistic mobility and complexity, the balance of power still lies overwhelmingly with a handful of dominant languages, preminently English; and with national ideologies linking language, literature, culture, territory in one homogeneous whole.<sup>100</sup>

## 2.2 Die Unterscheidung zwischen “English” und “english”

Das von der britischen Kolonialmacht eingeführte Englisch ist nicht unverändert geblieben, sondern hat sich in der postkolonialen Welt verändert. Längst gibt es nicht mehr nur die eine Form dieser Sprache, sondern ganz viele verschiedene Englischvarietäten. Englisch ist zu einer Weltsprache geworden:

The world language called English is a continuum of 'intersections' in which the speaking habits in various communities have intervened to reconstruct the language. This 'reconstruction' occurs in two ways: on the one hand, regional English varieties may introduce words which become familiar to all English speakers, and on the other, the varieties themselves produce national and regional peculiarities which distinguish them from other forms of English.<sup>101</sup>

Dies hat zweierlei zur Folge: Einerseits wird dadurch das einst in die kolonisierte Region eingeführte Englisch durch neue Ausdrücke, also zusätzliches Vokabular, erweitert, andererseits entstehen nationale und regionale Besonderheiten, sodass man von verschiedenen Formen der englischen Sprache ausgeht. Das Englische wird durch den Einfluss (“intersections”) der verschiedenen Sprechgewohnheiten neu- beziehungsweise umgestaltet (“reconstruction”). Deswegen spricht man von verschiedenen Formen (“varieties”) des Englischen.

---

<sup>100</sup> Gilmour, *Living between languages*, S. 209.

<sup>101</sup> Ashcroft, *The Empire Writes Back*, S. 40.

Bill Ashcroft und Gareth Griffiths unterscheiden zwischen *English*, womit das als vermeintlicher „Standard“ begriffene „British English“ (der ehemaligen Kolonialmacht) gemeint ist, und dem linguistischen Code *english*<sup>102</sup>, zu dem alle neuen Erscheinungsformen des Englischen in postkolonialen Ländern gezählt werden:

We need to distinguish between what is proposed to be as a standard code, English (the language of the erstwhile imperial centre), and the linguistic code, english, which has been transformed and subverted into several distinctive varieties throughout the world.<sup>103</sup>

*English* versteht sich als Standard und erhebt Universalitätsanspruch. In der politischen Realität etabliert sich *English* als die zu erreichende Norm und setzt sich dadurch von den anderen Formen des *english* ab, obwohl aus einer linguistischen Sicht die beiden Formen miteinander verbunden bleiben.<sup>104</sup> Das ist natürlich damit zu erklären, dass *English* als Sprache des „Zentrums“ (der Sitz der ehemaligen Kolonialmacht) sich über *english*, die Englischformen der „Peripherie“, stellt und diese unterdrückt.<sup>105</sup>

Inmitten dieser angespannten (sprach-)politischen Situation, zwischen der Idee eines normativen Codes *English* (und dessen Anspruch auf universelle Gültigkeit) und den tatsächlich vorherrschenden Englischvarietäten *english*, entstand und entsteht die postkoloniale Literatur.<sup>106</sup>

---

<sup>102</sup> Vgl. Ashcroft, *The Empire Writes Back*, S. 8.

<sup>103</sup> Ebda.

<sup>104</sup> Vgl. Ebda.: „The use of these terms asserts the fact that a continuum exists between the various linguistic practices which constitute English usage in the modern world. Although linguistically the links between English and the various post-colonial Englishes in use today can be seen as unbroken, the political reality is that English sets itself apart from all other 'lesser' variants and so demands to be interrogated about its claim to this special status.”

<sup>105</sup> Vgl. Ebda.

<sup>106</sup> Ebda.: „In practice the history of this distinction between English and *english* has been between the claims of a powerful 'centre' and a multitude of intersecting usages designated as 'peripheries'. The language of these 'peripheries' was shaped by an oppressive discourse of power. Yet they have been the site of some of the most exciting and innovative literatures of the modern period and this has, at least in part, been the result of the energies uncovered by the political tension between the idea of a normative code and a variety of regional usages.”

### 2.3 Eine postkoloniale Stimme finden

Eine Sprache transportiert ein gewisses Weltbild, Auffassungen und Werte. Eine Sprache setzt fest, was unter Begriffen wie „Wahrheit“, „Ordnung“ oder „Realität“ zu verstehen ist.<sup>107</sup> Das verhalf der Kolonialmacht dazu, ihre Machtposition zu erhalten, denn durch die Etablierung ihrer Sprache wurde auch ihr Weltbild und ihr Verständnis von Richtig und Falsch, Gut und Böse in die neue Umgebung transportiert. Doch durch das Aufkommen von postkolonialen „Stimmen“, zum Beispiel postkoloniale Literatur, können vermeintlich fixe Wortbedeutungen erweitert, verändert oder aufgehoben werden. Dem Macht- und Universalitätsanspruch von *English* wird dadurch ein neues Verständnis und eine neue Verwendung des Englischen innerhalb eines neuen (postkolonialen) Diskurses entgegengesetzt:

Language becomes the medium through which a hierarchial structure of power is perpetuated, and the medium through which conceptions of 'truth', 'order', and 'reality' become established. Such power is rejected in the emergence of an effective post-colonial voice.<sup>108</sup>

Sprache ist ein Mittel zur Macht. Schreiben bedeutet Autorität. Durch postkoloniales Schreiben und durch das Kreieren einer postkolonialen Sprache wird dieser alleiniger Machtanspruch Europas (an Sprache und Schrift) abgerungen.<sup>109</sup> Was macht eine postkoloniale Stimme aus? Wie kann man postkoloniale Erfahrungen ausdrücken, erzählen, niederschreiben und dabei Englisch verwenden, ohne die mit der Sprache tradierten „Weltvorstellungen“ zu übernehmen?

Damit Englisch innerhalb des postkolonialen Diskurses verwendet werden kann, muss es sich insoweit verändern, dass auch die Umgebung und die Realität einer postkolonialen Umgebung oder einer „postkolonialen Person“ beschrieben werden kann. Denn der Standard „British-English“ erweist sich als unzureichend, um die postkoloniale Situation oder einen postkolonialen Ort zu beschreiben.

---

<sup>107</sup> Vgl. Ashcroft, *The Empire Writes Back*, S. 7.

<sup>108</sup> Ebda.

<sup>109</sup> Ebda., S. 8: “For this reason, the discussion of post-colonial writing which follows is largely a discussion of the process by which the language, with its power, and the writing, with its signification of authority, has been wrested from the dominant European culture.”



Ein wesentliches Merkmal postkolonialer Literatur ist die Thematisierung einer linguistischen Entfremdung. Diese Entfremdung steht als Spalt („gap“) zwischen der postkolonialen Erfahrungswelt und der englischen Sprache:

The gap which opens between the experience of place and the language available to describe it forms a classic and all-pervasive feature of post-colonial texts. This gap occurs for those whose language seems inadequate to describe a new place, for those whose language is systematically destroyed by enslavement, and for those whose language has been rendered unprivileged by the imposition of the language of a colonizing power.<sup>110</sup>

Die schwierige Sprachsituation einer postkolonialen Gesellschaft kann zu einem Distanzverhältnis zwischen den Sprechenden und der Sprache führen. Die eigentliche Erstsprache ist unterprivilegiert, denn von der Kolonialsprache unterdrückt. Die Kolonialsprache wiederum ist den Sprechenden „fremd“ beziehungsweise unzulänglich, um die Erlebniswelt / Umwelt zu beschreiben. Durch diese Entfremdung entsteht ein „Spalt“ zwischen Sprache und Ort, dessen Überwindung nur dadurch erreicht werden kann, indem man sich die Sprache zu eigen macht und diese so weit verändert, dass sie sich in ihrer neuen Form auch in dem „neuen“ Kontext zur Verwendung eignet. Diese Aufgabe beschäftigt(e) vor allem afrikanische Autorinnen und Autoren. Sie versuch(t)en, aus den Grenzen der Vorstellungen und der Annahmen des Englischen auszubrechen:

They need, that is, to escape from the implicit body of assumptions to which English was attached, its aesthetic and social values, the formal and historically limited constraints of genre, and the oppressive political and cultural assertion of metropolitan dominance, of centre over margin (Ngugi 1986).<sup>111</sup>

Die Schriftstellerinnen und Schriftsteller müssen erreichen, dass die Verwendung des Englischen nicht zwingend auch eine Übernahme der Weltsicht und Annahmen bedeutet, die eine Sprache normalerweise mit sich bringt. Die Sprache muss sich verändern, denn durch die neue Umgebung stellen sich ihr neue Herausforderungen, sodass das heutige Englisch nicht mehr nur eine europäische Sprache ist, sondern ebenso auch als afrikanische Sprache existiert und somit zu einer Weltsprache wird. Chinua Achebe bezeichnet die Veränderung und Beeinflussung des Englischen durch neue Umgebungen und andere Sprachen als den „Preis“, den die Sprache „zu bezahlen hat“, wenn sie dem Anspruch auf

---

<sup>110</sup> Ashcroft, *The Empire Writes Back*, S. 9-10.

<sup>111</sup> Thiong'o, Ngugi wa: *Decolonising the Mind: the Politics of Language in African Literature*. London: Currey 1986. Zit. n. Ashcroft, *The Empire Writes Back*, S. 10-11.

Internationalität und weltweite Verbreitung gerecht werden will.<sup>112</sup> Der/Die afrikanische AutorIn muss Englisch so verwenden, dass die Sprache einerseits noch weiterhin als „internationales Medium der Verständigung“ funktioniert (und der Text von allen, die der englischen Sprache mächtig sind, gelesen werden kann), andererseits die Sprache aber auch so umändern, dass die beabsichtigte Wirkung / Bedeutung / Erzählung zustande kommt:

The price a world language must be prepared to pay is submission to many different kinds of use. The African writer should aim to use English in a way that brings out his message best without altering the language to the extent that its value as a medium of international exchange will be lost. He should aim at fashioning out an English which is at once universal and able to carry his peculiar experience. I have in mind here the writer who has something new, something different to say.<sup>113</sup>

Postkoloniale Literatur auf Englisch ist dazu aufgerufen, die Sprache dem „Zentrum“ zu entreißen und sie in den Diskurs des kolonisierten (oder des ehemals kolonisierten) Landes zu „versetzen“:

The crucial function of language as a medium of power demands that post-colonial writing define itself by seizing the language off the centre and re-placing it in a discourse fully adapted to the colonized place.<sup>114</sup>

Dies kann der/dem SchriftstellerIn durch zwei verschiedene Prozesse gelingen:<sup>115</sup>

- 1.) Durch die Abschaffung und Ablehnung („abrogation“) von *English* (der vorgeschriebenen Form des Englischen, dem Standardenglisch).
- 2.) Durch die Aneignung („appropriation“) und Wiederherstellung von *English*.

Diese Prozesse stehen sich kontrovers gegenüber, und doch können sie auch simultan ablaufen.

---

<sup>112</sup> Vgl. Achebe, Chinua: *The African Writer and the English Language* In: *Morning Yet on Creation Day*. London: Heinemann, S. 55-162 hier S. 61.

<sup>113</sup> Ebda.

<sup>114</sup> Ashcroft, *The Empire Writes Back*, S. 38.

<sup>115</sup> Vgl. Ebda. ab S. 28.

Bei der Entstehung eines Textes können beide Prozesse eine Rolle spielen.<sup>116</sup> Gerade bei postkolonialer Literatur ist dies oft der Fall. Diese befindet sich immer in einem Spannungsfeld, zwischen der Ablehnung des aufgebürdeten Englisch, das aus dem Zentrum spricht, und dem Prozess / dem Akt der Aneignung. Einerseits wird Englisch (als Instrument) benutzt, andererseits sollen damit mitgebrachte Vorgaben nicht übernommen werden:

This literature [Anm.: postkoloniale Literatur] is therefore always written out of the tension between the abrogation of the received English which speaks from the centre, and the act of appropriation which brings it under the influence of a vernacular tongue, the complex of speech habits which characterize the local language, or even the evolving and distinguishing local English of a monolingual society trying to establish its link with place (see New 1978).<sup>117</sup>

Der Prozess der Ablehnung ist die Verweigerung, Kategorien der imperialistischen Kultur, der Kolonialmacht England, zu übernehmen. Dazu gehören vor allem auch Vorstellungen von Ästhetik sowie einer normativen, „korrekten“ Verwendung von Wörtern und deren vermeintlich unveränderlichen statischen Bedeutung (die Vorstellung, dass eine fixe Bedeutung in Wörter eingeschrieben ist und diese unabänderlich ist) oder die Vorstellung eines „richtigen“ und „falschen“ Satzaufbaus etc.<sup>118</sup> Doch diese (mit dem *English* verbundenen) normativen Vorstellungen von Ästhetik und einem „korrekten“ Sprachgebrauch können und werden gerade durch den Prozess der Aneignung „bekämpft“. Der Prozess der Aneignung ist ein In-Besitz-Nehmen, ein Erneuern der englischen Sprache. Das Englische steht dabei auch unter dem Einfluss von mindestens einer anderen Sprache. Durch den Prozess der Aneignung wird das Englische neuen Gebrauchsweisen unterworfen und von der alleinigen Verbindung mit der Kolonialmacht getrennt:

There are two distinct processes by which it does this. The first, the abrogation or denial of the privilege of 'English' involves a rejection of the metropolitan power over the means of communication. The second, the appropriation and reconstitution of the language of the centre, the process of capturing and remoulding the language to new usages, marks a separation from the site of colonial privilege. S. 38.

Durch den Prozess der Aneignung der Sprache wird diese dann dazu verwendet, um beispielsweise die Erfahrungen der Kolonisierung auszudrücken. Die Sprache wird zum Ausdruck eigener kultureller Erfahrungen und steht nicht mehr nur im klassischen Diskurs der imperialistischen / britischen Kultur, sondern im Diskurs einer postkolonialen und /

---

<sup>116</sup> Vgl. Ashcroft, *The Empire Writes Back*, S. 39.

<sup>117</sup> Ebda.

<sup>118</sup> Vgl. Ebda., S. 38.

oder einer „afrikanischen Erfahrung“: “Appropriation is the process by which the language is taken and made to 'bear the burden' of one's own cultural experience.”<sup>119</sup>

#### 2.4 Die englische Sprache als Träger der “African Experience”

Betrachten wir noch einmal genauer die vorletzte Zitation. Hier ist zu lesen, dass der Akt der Aneignung, das Englisch “under the influence of a vernacular tongue, the complex of speech habits which characterize the local language”<sup>120</sup> stellt. Das Englische steht also unter dem Einfluss von mindestens einer anderen (Lokal-)Sprache und wird dadurch verändert. Diesmal werden die Sprachgewohnheit, die Weltsicht, ein Verständnis von Richtig und Falsch etc. (welche die Sprache charakterisieren) auf das Englische übertragen. Wie auch James Baldwin<sup>121</sup> schrieb, kann die Sprache nur dann „die Last der eigenen Erfahrung“<sup>122</sup> tragen, wenn der/die SchriftstellerIn die Sprache „in Besitz nimmt“ und selbstbewusst mit ihr umgeht:

My quarrel with English language has been that the language reflected non of my experience. But now I began to see the matter another way... Perhaps the language was not my own because I had never attempted to use it, had only learned to imitate it. If this were so, then it might be made to bear the burden of my experience if I could find the stamina to challenge it, and me, to such a test.<sup>123</sup>

Dieses Zitat James Baldwins stammt aus Chinua Achebes Essay *The African Writer and The English Language*.<sup>124</sup>

---

<sup>119</sup> Ashcroft, *The Empire Writes Back*, S. 38.

<sup>120</sup> Ebda., S. 39.

<sup>121</sup> James Baldwin war ein afro-amerikanischer Schriftsteller, der 1924 in Harlem, New York, geboren wurde. Er war Priester, schrieb sechs Romane, zahlreiche Essays und drei Theaterstücke. In seiner Literatur stehen die Erfahrungen als Schwarzer und Homosexueller in den USA im Fokus. Seine Essays zählen zur Protestliteratur, er gilt als “black protest writer”. Vgl. [k.A.]: *James Baldwin*. In: *The Guardian* 22/07/2008. URL (31.01.13): <http://www.guardian.co.uk/books/2008/jun/10/jamesbaldwin>

<sup>122</sup> Baldwin, James, zit. n. Achebe, Chinua: *Morning Yet on Creation Day. Essays*. London/Ibadan/Nairobi: Heinemann 1975, S. 62.

<sup>123</sup> Ebda.

<sup>124</sup> Achebe, Chinua: *Morning Yet on Creation Day. Essays*. London/Ibadan/Nairobi: Heinemann 1975.

Es ist diese Erklärung James Baldwins' beziehungsweise aus Chinua Achebes Essay, auf die sich Chikwava bezieht, wenn er zur Sprache in seinem Roman *Harare North* Stellung nimmt:

BC: I tried standard English and it just didn't work. The manuscript read stilted and the character had inhabit. That's when I thought of – is it Achebe, I can't remember? – Who talks about bending the English language in order to make it carry the weight of the African experience. The language that I use in *Harare North* is not a true language in the sense that it is not spoken on the streets of Zimbabwe, but I believe it expresses the Zimbabwean sensibility better than standard English.<sup>125</sup>

Es galt, auch für seinen Protagonisten eine passende Sprache zu finden, damit dessen Erfahrungswelt und Perspektive glaubhaft an den/die LeserIn vermittelt wird. Standardenglisch, so Chikwava, wurde ihm zu einem Korsett, das ihm nicht ermöglichte, seiner Erzählung einen passenden Ton zu verleihen und eine glaubhafte Stimme für den Protagonisten zu entwickeln. Standardenglisch wirkte „hochgestochen“ (deutsche Übersetzung von “stilted”), denn Chikwava wählte einen wenig gebildeten Protagonisten, der in Simbabwe keine Schulbildung genoss, sondern sich nach einem Gefängnisaufenthalt als “shoe doctor”<sup>126</sup> und als “Green Bomber”<sup>127</sup> auf den Straßen Harares durchschlägt, bevor er beschließt, nach London (“Harare North”) zu migrieren. Im Fall von *Harare North* muss die Sprache auch zum Protagonisten passen. Es bedarf einer Sprache, die die “African Experience” des Protagonisten sowie die von Chikwava erwähnte “Zimbabwean sensibility” tragen und auch an ein westliches Publikum übermitteln kann. Chikwava war auf der Suche nach einem Englisch, das zu seinem “Green Bomber narrator”<sup>128</sup> passt:

I'm not so much seeking to put forward a certain kind of English in *Harare North* but finding an idiom that, from a purely artistic perspective, best captures the Green Bomber narrator. The Green Bomber may not speak that kind of English because he would mostly express himself in Shona or Ndebele but to translate that straight into standard English means that one loses a lot of colour of the narrator's internal psychology, logic and other traits that are drawn from Shona or Ndebele. Yet to have written the book in Shona / Ndebele would have meant confining myself to a Zimbabwean readership only which, given the size of the nation, would translate into a couple of hundred readers if I'm lucky. That would have been a crazy choice to make, especially in today's rapidly converging world.<sup>129</sup>

---

<sup>125</sup> Chirere, Memory (Rez.): “*I am right handed but left footed*”: BRIAN CHIKWAVA. [Rez. inkl. Interview]. 25/05/2010 URL (31.01.13): <http://memorychirere.blogspot.co.at/2010/05/i-am-right-handed-but-left-footed-brian.html>

<sup>126</sup> Vgl. Chikwava, *Harare North*, S.17.: “Those days, nothing is moving in my life because I have just come out of prison and being shoe doctor outside the community hall is not bringin anything no more.”

<sup>126</sup> Ashcroft, *The Empire Writes Back*, S. 10-11.

<sup>127</sup> Vgl. Chikwava, *Harare North*, S.17.

<sup>128</sup> Vinuesa, Maya G.: *Teaching African Literatures and Translation. Brian Chikwava: playing with the mother tongue(s)*. In: Universidad de Alcalá, [o.D.] URL (29.01.13): <http://dfing.ua.es/es/documentos/teaching-african-lits-in-translation.pdf>

<sup>129</sup> Ebda.

Ein „echter“ Green Bomber in Simbabwe würde sich zwar normalerweise nicht auf Englisch, sondern auf Ndebele und oder Shona ausdrücken. Jedoch hätte eine Veröffentlichung in Shona und oder Ndebele nach sich gezogen, dass das Buch nur ein paar hundert LeserInnen erreicht hätte. Die Denkweise, die Logik, die Gefühle – kurz die gesamte Psychologie des Protagonisten – hängt mit den Sprachen Shona und Ndebele zusammen. Eine Sprache transportiert ja auch immer eine Weltsicht, in diesem Fall ist das „Innere“ des Protagonisten eben durch die Weltsicht der Ndebele und Shona geprägt. Ausschließlich direkt aus dem Shona oder Ndebele zu übersetzen, hätte aber auch nicht dazu geführt, diese Aspekte besser an den/die LeserIn zu vermitteln, da es unvermeidlich ist, dass bei einer Übersetzung manches verloren geht, verläuft sie auch noch so direkt.

## 2.5 Ein Text unter dem Einfluss mehrerer Sprachen

Brian Chikwava fand für sich die Lösung darin, eine neue Sprache zu konstruieren, die sowohl abseits des Standardenglisch als auch einer anderen real existierenden Englischvariation (etwa dem *english*, das in Simbabwe gesprochen wird) steht und somit nicht den bereits vorgegebenen Bedeutungen und Bildern, die Worte (bzw. Sprache generell) mit sich bringen, ausgesetzt ist. Die Sprache in *Harare North* ist eine Konstruktion (“not a true language in the sense that it is not spoken on the streets of Zimbabwe”<sup>130</sup>). Chikwava bezeichnet diese als einen “mixed grill”<sup>131</sup>, denn das Englisch des Protagonisten mischt sich mit Wörtern und Ausdrücken, die unübersetzt bleiben und die aus dem Ndebele und Shona stammen.

SchriftstellerInnen, die zwar auf Englisch schreiben, deren Erstsprache allerdings eine andere Sprache ist, schreiben in einem Vorgang, der als „translationales Schreiben“ bezeichnet wird. Unter „translatationaler Literatur“ versteht man literarische Texte, die Spuren mehrerer Sprachen enthalten und den Prozess der Übersetzung erkennbar lassen oder sogar in den Vordergrund stellen und dramatisieren.<sup>132</sup>

---

<sup>130</sup> Chirere, Memory (Rez.): “I am right handed but left footed”: BRIAN CHIKWAVA. [Rez. inkl. Interview]. 25/05/2010 URL (31.01.13): <http://memorychirere.blogspot.co.at/2010/05/i-am-right-handed-but-left-footed-brian.html>

<sup>131</sup> [k.A.]: Brian Chikwava (INTERVIEW). In: *African Writing Online*. No.7 [o.D.]. URL (29.01.13): <http://www.african-writing.com/seven/brianchikwava.htm>

<sup>132</sup> Vgl. diese Definition mit Gilmour, *Living between languages*, S. 209.

Der Text ist somit sowohl Produkt als auch Repräsentation von Übersetzung.<sup>133</sup> Eine der bedeutendsten Vertreterinnen translationaler Literatur ist Leila Aboulela. Aboulela schreibt und publiziert im Westen, gleich wie Adichie und Chikwava, und setzt sich trotzdem konsequent mit ihrem Herkunftsland (Sudan), ihrer Religion (Islam), ihrer Sprache (Arabisch) und dem Leben als nordafrikanische muslimische Frau im Westen auseinander.<sup>134</sup> Aboulela fühlt sich wie eine Übersetzerin, die fortlaufend versucht, der westlichen Leserschaft ihre Perspektive zu übermitteln. Durch die Versetzung an einen anderen Ort und in eine andere Sprache verlören manche Wörter und Dinge ihren Wert, andere hingegen gewannen an Bedeutung, die zuvor nicht so wichtig waren:

Write in a western language, publish in the west and you are constantly translating, back and forth – this is like this here but not there. A thing has a high value here, a certain weight, move it to another place and it becomes nothing.<sup>135</sup>

Auch in Chikwavas *Harare North* ist der Einfluss von mehreren Sprachen sichtbar, wodurch man auch diesen Text als „translational“ bezeichnen könnte, wenngleich er – wie bereits erwähnt – nicht aus einer direkten Übersetzung der Sprache A in Sprache B entstanden ist, sondern auch eine Konstruktion und Sprachmischung ist.

Aboulela spricht die Aufgabe an – und in ihrer Literatur folgt sie dieser Aufgabe –, die Sprache „der Anderen“ dazu bringen zu müssen, ihre eigene Perspektive, die „andere“ Perspektive, zu tragen, zu vermitteln und zu transportieren. Der/Die SchriftstellerIn muss zwischen den verschiedenen Sprachen und aus dieser bilingualen oder multilingualen Position aushandeln, welche Sprache welche Rolle übernimmt. Dabei ist es auch notwendig, sich mit Sprachpolitik, den Grenzen von Übersetzbarkeit und der Frage der Beziehung zwischen Sprache und Identität auseinanderzusetzen:

To negotiate between languages, from a bi- or multilingual position, is also necessarily to engage, whether explicitly or obliquely, with the politics of language, the limits of translatability, and the question of the relationship between language and identity.<sup>136</sup>

Brian Chikwava entschied sich dafür, auf Englisch zu schreiben, nahm sich aber zugleich die Freiheit, „sein“ Englisch mit vielen verschiedenen Einflüssen aus anderen Sprachen (Shona, Ndebele, Jamaican Pidgin English, simbabwisches Englisch, Standardenglisch) zu „durchsetzen“ und kreierte dadurch eine eigene literarische Form des Englischen.

---

<sup>133</sup> Vgl. Gilmour, *Living between languages*, S. 207.

<sup>134</sup> Vgl. Ebda.

<sup>135</sup> Aboulela, Leila (2002a). Zit. n. Ebda.

<sup>136</sup> Ebda., S. 208.

Er unterwirft Englisch damit dem Einfluss anderer Sprachen, erzeugt eine notwendige Differenz zum Standardenglisch und bringt es dazu, das Gewicht seiner eigenen Erfahrung zu tragen. Die Verwendung von Englisch ermöglicht Chikwava auch einen transnationalen Austausch und seinem Buch eine weitaus größere Zahl an potenziellen LeserInnen. Sprache konstituiert auch immer Identität, unter diesem Aspekt ist seine multilinguale Identität ein echter Vorteil, den er gerade als Schriftsteller anwenden kann:

Because of the way personal or national identity is constructed around languages. I like to think that having multiple languages opens up a lot of possibilities, which for a writer is a real asset. There are a handful of reasons for not choosing to write in either Ndebele or Shona, though they form the scaffolding over which I hang the English language. I choose to write in English because it gives me an instant platform in transnational conversations; that way I do not have to be confined to the 15 million Zimbabweans. Indigenous languages tend to isolate experiences, colonial languages tend to aggregate experiences but that is a historical accident and, from a writerly perspective if one intends to engage in conversation with other corners of the world that do not speak Shona or Ndebele, it may even be interesting to see that historical outcome as offering possibilities for self re-imagination, reconstruction and renewal.<sup>137</sup>

Durch die Einflüsse der verschiedenen Sprachen entsteht ein ganz eigenes „literarisches Patois“<sup>138</sup>, eine Sprachkreation, die den Eindruck eines „Broken English“ erweckt, zugleich aber stark durchdacht, konstruiert und literarisch ist. Wieso entschied sich Chikwava dazu, eine neue Sprachmischung zu kreieren anstatt eine bereits vorhandene Sprache zu wählen? In einem Interview argumentiert er wie folgt:

So I had to come up with a colloquial language made up of common phrases from urban slang and then fuse them into Carribean patois – a very natural relative of a lot of African speech. What can I say? Who was it, Ngugi or Achebe, who talked about inflecting the English language to carry the weight of African experience? I thought this was the only language that could carry that. RP: And you used Shona and Ndebele words as well. BC: Yes.<sup>139</sup>

Ein simbabwischer Schriftsteller, wohnhaft in London, hat auf den ersten Blick keinen direkt erkenntlichen Grund, jamaikanischen Kreol (Chikwava spricht von einem „Carribean patois“<sup>140</sup>) zu verwenden. Wieso also dieser zusätzliche Spracheinfluss? Wie Chikwava im obigen Zitat erklärt, ist das „Carribean patois“ weit mehr als eine Sprache

---

<sup>137</sup> Vinuesa, Maya G.: *Teaching African Literatures and Translation. Brian Chikwava: playing with the mother tongue(s)*. In: Universidad de Alcalá, [o.D.] URL (29.01.13): <http://dfing.ua.es/es/documentos/teaching-african-lits-in-translation.pdf>

<sup>138</sup> Vgl. Kociejowski, Marius: *A Tree Grows in Brixton*. In: *Wasafiri*. Vol. 26, Nr.3 (2011), S. 55-60 hier S. 55.

<sup>139</sup> Primorac, Ranka: ‘Making New Connections’: Interview with Brian Chikwava. In: McGregor, JoAnn/Primorac, Ranka (Hg.): *Zimbabwe’s New Diaspora: Displacement and The Cultural Politics of Survival*. New York/Oxford: Berghahn Books 2010, S. 255-260 hier S. 260. Anmerkung: Es war Chinua Achebe. In: Achebe, Chinua: *The African Writer and the English Language In: Morning Yet on Creation Day*. London: Heinemann, S. 55-162.

<sup>140</sup> Vgl. Primorac, *Making New Connections*, S. 260.



der Karibik, es ist aufgrund der Entstehung der Sprache mit vielen verschiedenen afrikanischen Sprachen verwandt. Nebst diesen Gründen hat die Miteinbeziehung des jamaikanischen Kreols<sup>141</sup> eventuell auch „politische“ bzw. „ideologische“ Gründe. Die Sprache ist zuallererst eine Sprache der Diaspora, die heute auch außerhalb der Karibik wie in Großbritannien gesprochen wird. Diese Tatsache hängt mit der langen Geschichte zwischen England und der Karibik zusammen, die mit der Kolonisierung, der Versklavung und den Plantagenründungen begann. In den 1950er Jahren kamen vermehrt Menschen afrikanisch-karibischer Abstammung nach London, denn es herrschte ein großer Bedarf an billigen Arbeitskräften. Durch diese Einwanderung entstand eine neue Bevölkerungsschicht, deren Angehörige als die Ärmsten der Armen, die unterste Schicht der Arbeiterklasse Englands galten. Durch diese wirtschaftliche Randstellung und auch durch die Erfahrung von Rassismus und Diskriminierung entstand das Verlangen danach, dem erlebten Rassismus irgendetwas entgegen zu können. Die Rückbesinnung und Weiterverwendung der eigenen Sprache, auch von den bereits in England geborenen Generationen, kann als Mittel gesehen werden, um ein Zeichen gegen Rassismus zu setzen.<sup>142</sup> Auch führte jamaikanisches Pidgin English beziehungsweise Kreol in Großbritannien unterschiedliche afrikanische und afrikanisch-karibische Diasporagemeinschaften auf der Sprachebene zusammen und ermöglichte ihnen eine gemeinsame Kommunikation mit einer Sprache, die im Gegensatz zum Standardenglisch „black identity“ auszudrücken vermag:

One strategy of young African Caribbeans in Britain to counter racism is the use of Creole as a symbol of black identity, which is based on the shared experience of racism. Language thus provides the ground for a common political struggle against discrimination.<sup>143</sup>

Das jamaikanische Kreol ist in der Afrikanischen Diaspora zu einem Symbol geworden, das sich gegen die Diasporaerfahrung des Rassismus und der Ausgrenzung (siehe Kapitel Hauptmerkmale der afrikanischen Diaspora) stellt. Chikwava, dessen Roman sich auch auf der inhaltlichen Ebene mit der Afrikanischen Diaspora auseinandersetzt, wählte somit den Einfluss einer Sprache, die sowohl in der karibischen Diaspora entstanden ist als auch

---

<sup>141</sup> Man spricht von einer Kreolsprache, wenn ein Pidgin zur Muttersprache/Erstsprache geworden ist. Während eine Pidginsprache nur über ein begrenztes Vokabular verfügen und meist in ihrer Struktur simpel bleiben, hat sich die Kreolsprache entwickelt und verfügt über ausreichend Vokabular um für Personengruppen als Erstsprache zu funktionieren. Vgl. Gesslbauer, *Language & Black Identity in Britain*, S. 6.

<sup>142</sup> Vgl. Gesslbauer, *Language & Black Identity in Britain*, S. 7.

<sup>143</sup> Ebd., S. 5.

Veränderungen an der Sprache durch ihre Verwendung in London beziehungsweise Großbritannien in sich trägt.

## 2.6 Lexikalische Einfügungen aus anderen Sprachen

Auf lexikalischer Ebene kann das Aufeinandertreffen zweier oder mehrerer Sprachen verschiedene Folgen haben, beispielsweise etwa das Einfügen von Lehnwörtern in den englischen Text. In *Harare North* geschieht dies durch eine Beifügung einzelner Wörter aus dem Ndebele-, Shona- und Jamaican Creole<sup>144</sup>-Wortschatz. Sie sind im Text zusätzlich kursiv gehalten. Zum Beispiel finden sich die Worte *umbuyiso*<sup>145</sup>, „*Mamuka seyi?*“<sup>146</sup>, *mamhepo*<sup>147</sup> oder *zongororo*<sup>148</sup> im Text. „Umbuyiso“ lässt sich am ehesten mit „Begräbnis“ oder „Begräbniszeremonie“ übersetzen. Der Protagonist will Geld verdienen, um nach Simbabwe heimzukehren und seiner verstorbenen Mutter dort eine ihr würdige Begräbniszeremonie zu ermöglichen. Bei „Mamuka seyi?“ handelt es sich um eine Begrüßungsformel: „‘Mamuka seyi?’ Aleck greet she at the door.“<sup>149</sup>

Auch Chimamanda Ngozi Adichie setzt in ihren englischen Texten immer wieder Igbo-Wörter ein. Vor allem in ihren beiden Romanen, aber auch in den Kurzgeschichten des Sammelbandes *The Thing Around Your Neck* finden sich unübersetzte Igbowörter und -Ausdrücke. Die Bedeutung der Lehnwörter erschließt sich dabei entweder aus den Kontext oder sie werden auf Englisch wiederholt. Vor allem bei „kulturell distinktiven“ Wörtern wie Bezeichnungen für nigerianische Speisen, Gewänder oder Verwandtschaftsbezeichnungen macht es Sinn, keine Übersetzung zu erzwingen, sondern sie unübersetzt in den Text einzuflechten:

But we have such an impressive number of loanwords from Igbo in the novels that it calls for further attention and analysis. The loanwords, which may be regarded as 'lexical variants' (Jowitt, p.63) reflect titles, food, religion and traditional customs.<sup>150</sup>

---

<sup>144</sup> Beispielsweise die Verwendung von „likkle“ anstatt „little“. Vgl. Chikwava, *Harare North*, S. 92, 73, 198, 137.

<sup>145</sup> Ebda., S.16 u.17.

<sup>146</sup> Ebda., S. 45.

<sup>147</sup> „spirits pursuing you“: Ebda., S. 47.

<sup>148</sup> Ebda., S. 62.

<sup>149</sup> Ebda., S. 45.

<sup>150</sup> Igboanusi, *Igbo English in the Nigerian Novel*, S. 58.

Chikwava und Adichie markieren lexikalische Einfügungen durch Kursivschreibung. Im folgenden Beispiel aus der Kurzgeschichte *The Thing Around Your Neck* bleibt die Verwandtschaftsbezeichnung *nwanne* aus dem Igbo-Wortschatz unübersetzt:

You laughed with your uncle and you felt at home in his house; his wife called you *nwanne*, sister, and his two school-age children called you Aunty. They spoke Igbo and ate *garri* for lunch and it was like home.<sup>151</sup>

Inhaltlich beschreibt dieses Zitat Faktoren, welche die junge Protagonistin an ihr Zuhause Nigeria erinnert. Im Kreise der Familie wird Igbo gesprochen, die Verwandtschafts- und Respektbezeichnungen “*nwanne*” und “Aunty” werden auch in Amerika weiterverwendet. Die Ehefrau ihres Onkels kocht “*garri*”, eine nigerianische Speise. Die Sprache, die Verwandtschaftsbezeichnung, das Essen: All dies erweckt in ihr das Gefühl von Vertrautheit und “home”.

Adichie liefert in diesem Beispiel als englische Übersetzung von *nwanne* das Wort „*sister*”. Doch gilt es zu berücksichtigen, dass das keine direkte Übersetzung von “*nwanne*” ist, da die exakte Bedeutung von “*nwanne*” nicht mit “*sister*” erfasst werden kann:

Also in NE [Anm.: Der Verfasser Herbert Igboanusi kürzt damit “Nigerian English” ab.] the meanings of such lexical items as father, mother, son, daughter, brother, sister, uncle, etc. have extended to embrace the Igbo socio-cultural connotations. Thus, the word father refers to any male who is old enough to be one’s biological father. The same goes for mother. The term brother may be used to include one’s half brother, uncle, cousin, and even anybody from one’s village depending on the context. This meaning may be so extended that sometimes any Igbo person (wherever he comes from) met outside Igboland may be referred to as one’s brother. The same goes for sister.<sup>152</sup>

Bei der Frau ihres Onkels handelt es sich nicht um eine im europäischen Verständnis leibliche Schwester, also Abkommen derselben Mutter und desselben Vaters. Auch ihr Onkel ist gar nicht ihr wirklicher Onkel: “He wasn’t really your uncle; he was actually a brother of your father’s sister’s husband, not related by blood.”<sup>153</sup>

Igboanusi erklärt in seinem Buch über “Igbo English”, dass sich die Bedeutung des Wortes “*sister*” im sozio-kulturellen Verständnis der Sprache Igbo nicht auf leibliche Schwestern beschränkt, sondern “*nwanne*” auch auf einen größeren weiblichen Personenkreis angewendet werden kann. Die Bedeutung von “*sister*” ergibt sich auch im Anbetracht des Kontexts, der in diesem Fall auch das Aufeinandertreffen außerhalb des Heimatlandes und

<sup>151</sup> Adichie, Chimamanda Ngozi: *The Thing Around Your Neck*. London: Harper Collins 2009, S. 116.

<sup>152</sup> Igboanusi, *Igbo English in the Nigerian Novel*, S. 40.

<sup>153</sup> Adichie, *The Thing Around Your Neck*, S. 116-117.

innerhalb der Afrikanischen Diaspora ist. In diesem Zitat Adichies wird somit durch die Einführung des Igbolehnworts “nwanne” sowohl die semantische Bedeutung von “sister” ausgeweitet als auch der Leserin / dem Leser die Präsenz einer weiteren Sprache bewusst. An anderer Stelle innerhalb der Kurzgeschichte kocht die Protagonistin für ihren amerikanischen Freund:

You cooked that evening with the things you had bought, and after he ate *garri* and *onugbu* soup, he threw up in your sink. You didn't mind, though, because now you would be able to cook *onugbu* soup with meat. He didn't eat meat because he thought it was wrong the way they killed animals [...].<sup>154</sup>

Speisenamen können nicht in eine andere Sprache übersetzt werden. Der Versuch einer Übersetzung wäre hier wohl äußerst kompliziert und würde außerdem die Atmosphäre des Textes um interessante kulturelle Referenzen berauben. Welche Funktion haben diese lexikalischen Einfügungen innerhalb von Texten, was wollen die Schriftsteller dadurch erreichen?

Die Vermischung von unterschiedlichen Sprachen hat verschiedene Effekte und erfolgt auf mehreren Ebenen, wovon die lexikalische Ebene nur eine ist. Die „Mischung von Sprachen“ kann man als “bilanguaging” bezeichnen.<sup>155</sup> Unter “bilanguaging” ist der Vorgang zu verstehen, wenn zwischen zwei oder mehreren Sprachen eine Vermischung entsteht, wobei die Sprachen sich auch gegenseitig beeinflussen.<sup>156</sup> In der globalisierten Welt gewinnt die Praxis des Schreibens unter dem Aspekt des “bilanguaging” immer mehr an Relevanz.<sup>157</sup> Durch “bilanguaging” destabilisiert sich die Auffassung einer sprachlichen Homogenität und stellt wieder eine „Asymmetrie“ von Sprache her:

[...] to destabilize the imagined homologies of language and nation, and to redress the asymmetry of languages.<sup>158</sup>

Heterogenität auf der Sprachebene ist ein wesentliches Kennzeichen postkolonialer Gesellschaften.<sup>159</sup> Dies lässt sich auch bei den hier behandelten SchriftstellerInnen aufzeigen, die beide mehrere Sprachen beherrschen und unter dem Einfluss mehrerer Sprachen aufgewachsen sind. Der Einfluss mehrerer Sprachen spiegelt die bilinguale beziehungsweise multilinguale Situation in postkolonialen Ländern, aber auch des Lebens

---

<sup>154</sup> Adichie, *The Thing Around Your Neck*, S. 123.

<sup>155</sup> Vgl. Gilmour, *Living between languages*, S. 209.

<sup>156</sup> Ebda.

<sup>157</sup> Ebda.

<sup>158</sup> Vgl. Mignolo (2000:31). Zit.n. Ebda.

<sup>159</sup> Vgl. Ashcroft, *The Empire Writes Back*, s.39f.

in der Afrikanischen Diaspora wider, denn das Ankommen und das Leben im Westen beziehungsweise in der Afrikanischen Diaspora sind durch eine komplexe Sprachsituation geprägt. Das zeigt sich in *Harare North* und *The Thing Around Your Neck* sowohl auf der inhaltlichen als auch auf sprachlichen Ebene.

Ein weiterer Effekt der lexikalischen Einfügungen aus afrikanischen Sprachen (sowie einer karibischen Sprache im Falle von *Harare North*) ist die Konfrontation des Lesenden mit neuem Wissen, anderen Kulturen und Perspektiven:

Unfamiliar concepts and foreign words within the English text subtly educate the reader. [...] Western readers are likely to find their general knowledge inadequate for a full understanding of the text, and their ethnocentric assumptions are thus laid bare. Even the English text itself is transformed by different influences to express each author's particular vision and affiliations.<sup>160</sup>

Die Lektüre hat somit auch einen „didaktischen Wert“<sup>161</sup> – so kann sie durch die Implikation anderer Wörter (eine Sprache transportiert immer eine Weltsicht und Perspektiven) die Grenzen „europäischen“ Wissens und / oder eines „ethnozentristischen“ Denkens aufzeigen und um andere Perspektiven erweitern.

## 2.7 Eigenheiten auf der grammatikalischen Ebene in *Harare North*

Nebst diesen lexikalischen Aspekten weicht auch die Grammatik in *Harare North* von einem Standardenglisch ab. Die grammatikalischen Eigenheiten sind in jedem folgenden Zitat aus *Harare North* erkenntlich, weswegen ich an dieser Stelle nur in Form einer kurzen Auflistung darauf eingehe:

- Artikel fehlen. Als Beispiel sei folgender Satz genannt: “There is white, ice-cold sun hanging in the sky.”<sup>162</sup>
- Personalpronomen werden wiederholt, um eine Verstärkung zu bewirken. Beispiel: “me, I find no reason to continue it”<sup>163</sup>
- Der Gebrauch von verschiedenen Zeiten ist äußerst reduziert. Die Verwendung der Vergangenheit etwa ist nicht durch das Verb selbst ersichtlich, denn dieses bleibt

---

<sup>160</sup> Steiner, Tina: *Language and Migration in Contemporary African Literature*. Manchester: St. Jerome Publishing 2009, S. 17.

<sup>161</sup> Vgl. Ebda.

<sup>162</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 1.

<sup>163</sup> Ebda.

unverändert. Die Vergangenheit lässt sich lediglich durch die Beifügung “have” als solche erkennen (siehe nächstes Zitat).

- In der Vergangenheitsform bleibt das Verb oft unverändert, dass es sich um die Vergangenheit handelt, erschließt sich nur durch die Beifügung “have” und nicht durch das Verb.
- Personalpronomen werden nicht an den jeweiligen Fall angepasst und bleiben stets als Subjektpronomen gehalten:

Across **she** left cheek, the tail of one long thin scar maybe caused by [**kein unbestimmter Artikel**] snapping barbed wire, break in two as it jump over **she** left eye and start again above eyebrow before fading out on [**kein Personalpronomen**] forehead. She eye **have survive**.<sup>164</sup>

Die grammatikalischen Abweichungen sind eine Reduktion des grammatikalischen Reglements, die auch auf die Vermischung mit den anderen Sprachen zurückzuführen ist. Die anderen Strukturen und Grammatiken nehmen ebenso auf grammatikalischer Ebene Einfluss. Zu welchem Gewicht die grammatikalischen „Abweichungen“<sup>165</sup> die Folge des Spracheinflusses und zu welchem Gewicht sie die Folge der Innovation / Konstruktion des Schriftstellers, der eine eigene fiktionale Sprachmischung kreieren wollte, sind, lässt sich ohne die notwendigen Sprachkenntnisse (Shona, Ndebele und Jamaican Creole) oder eine genauere Stellungnahme des Autors nicht klar feststellen.

The grammatical English speaker arrives at Harare North with some discomfiture. London’s name is not the only thing Mr. Chikwava has taken liberties with. The book is not rendered in conventional grammar, or in any variant of the lingo that the Zimbabwean immigrant will be familiar with. This is make-work English ala Saro Wiwa’s *Sozaboy* and Iweala’s *Beasts of No Nation*, although far more accessible. In Harare North the distressed language of Nameless’ voice flags up his abbreviated education and foreshadows his teetering grasp at reality, while producing regular flashes of two-touch humor [...]<sup>166</sup>

Die Grammatik in *Harare North* wird in diesem Zitat wiederum in Verbindung zur Charakterkonzeption des Protagonisten gesehen. Für den Protagonisten wäre die Verwendung eines British English kein passender Ausdruck. Chikwava ging mit sehr viel Freiheit an seinen Text heran, veränderte die englische Sprache nach seinem Willen. Auch grammatikalische Regeln können ausgelassen werden, wenn es darum geht, eine

---

<sup>164</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 29.

<sup>165</sup> Vgl. Ashcroft, *The Empire Writes Back*, S. 41.

<sup>166</sup> YEVA, Ando (Rez.): *Harare North. Enter ZimbaBwana*. In: *African Writing Online*. Nr.7 [o.D.]. URL (29.01.13): [7http://www.african-writing.com/seven/enterzimbabwana.htm](http://www.african-writing.com/seven/enterzimbabwana.htm)

glaubhafte Stimme zu finden und außerdem Englisch zu einem Träger der "African Experience" zu machen.<sup>167</sup>

Es entsteht dabei kein "schlechteres" oder "einfacheres" Englisch, im Gegenteil, Harare North erfordert eine/n aufmerksame/n LeserIn, ist voller Humor und es befinden sich darin mit Sinn beladenen, Sinn machende Ausdrücke und Stilfiguren wieder. Auch Chinua Achebe betont, dass eine (scheinbar!) nicht gut beherrschte Sprache, literarisch sein kann<sup>168</sup> (obwohl ich die Sprache Harare Norths' keinesfalls als "nicht gut beherrscht" bezeichnen würde).

## 2.8 Die Rolle der Stilfiguren

Worlds exist by means of language, their horizons extending as far as the processes of neologism, innovation, tropes, and imaginative usages generally will allow the horizons of the language itself to be extended. Therefore the English language becomes a tool with which a 'world' can be textually constructed.<sup>169</sup>

In diesem Zitat wird die Wichtigkeit von Stilfiguren für Literatur, allen voran in der postkolonialen Literatur, beschrieben. Durch die Anwendung von Stilfiguren kann eine ganze eigene „Welt“ innerhalb des Textes erschaffen sowie der „Horizont der Sprache“ erweitert werden. Vor allem in Chikwavas' *Harare North* finden sich unzählige Stilfiguren, den/die LeserIn durch den Roman begleiten, denn der Großteil davon kommt mehr als einmal vor. Die Stilfiguren erzeugen dadurch im Laufe des Romans eine ganz eigene Sprache, die nur innerhalb des Romans existiert. *Harare North* entwickelt mehr und mehr eine eigene Sprache, in der sich Metaphern, Vergleiche, Sprichwörter etc. wiederholen. Die Stilfiguren verhelfen dazu, in die ganz eigene Verwendung von Sprache innerhalb von *Harare Norths* abzutauchen. Herbert Igboanusi, der Romane von Igbo-SchriftstellerInnen, die auf Englisch schreiben, untersucht, sieht in der Anwendung einer figurativen Sprache, also eine durch Stilfiguren geprägte Sprache, einerseits die Spuren der direkten Übersetzung und / oder eine Umformulierung aus der Erstsprache ins Englische (in diesem Fall von Igbo ins Englische), andererseits auch eine Adaption von Merkmalen aus der Oralliteratur:

---

<sup>167</sup> Vgl. Primorac, *Making New Connections*, S. 260.

<sup>168</sup> Vgl. Achebe, Chinua: *The African Writer and the English Language*, S. 61.

<sup>169</sup> Ashcroft, *The Empire Writes Back*, S. 44.

Several passages of modern Igbo writers of English language are typical adoption (sic!) of the oral style to the written tradition. There is a preponderance of proverbs, figures of speech and idioms in direct translation from Igbo language. In order to reflect the Igbo worldview in English language, the language is often twisted and fashioned to suit the Igbo or Nigerian experience.<sup>170</sup>

Auch Igboanusi spricht hier von einer "Igbo or Nigerian Experience"<sup>171</sup>, womit er sich eventuell ebenfalls auf James Baldwins' und Chinua Achebes' Forderung an die / den postkoloniale/n SchriftstellerIn, eine "African Experience" zum Ausdruck zu bringen, bezieht. *Harare North* ist mit Stilfiguren, die auf einem Unterschied zwischen dem wörtlich Gesagten und dem im übertragenen Sinne Gemeinten beruhen, reichlich bestückt. Dazu gehören etwa Metaphern, Vergleiche und Wortwiederholungen. Ich werde in dieser Arbeit nur einige prägende und sich im Text an mehreren Stellen wiederholende Beispiele bringen. In der Kurzgeschichte *The Thing Around Your Neck* wird ein ganz anderer Sprachstil verwendet als in *Harare North*. Nebst einzelnen Lehnwörtern aus dem Igbo, die den Text mit "wisdoms from indigenous language"<sup>172</sup> bereichern, bleibt Sprache sehr konkret und nüchtern:

Chimamanda has a clear, deceptively plain style that is well suited for investigating the subtleties of her characters' motivations. Only rarely does a phrase call attention to itself and make you notice that what she is doing is far from easy.<sup>173</sup>

Brenda Cooper sieht in einer konkreten, nüchternen Sprache und einer „wörtlichen“ Sprache die Möglichkeit, eine englische Sprache zu finden, die eine andere Kultur, Sprache und Wissen widerspiegeln kann. Dadurch wird verhindert, altbekannte Tropen (etwa Metaphern) zu übernehmen.<sup>174</sup> Anglophon-postkoloniale Literatur bewegt sich immer zwischen einer Ablehnung und einer Übernahme von *English* und bringt meist Einflüsse, Stilfiguren und Strukturen einer anderen Sprache (oder mehrerer anderer Sprachen) in den Text bzw. in die Sprache mit ein.<sup>175</sup> Ziel ist es, ein Englisch zu finden, das Kultur, Sprache und Wissen der eigenen Sprache / Kultur beinhaltet und keine altbekannten Tropen und Metaphern der als Standard begriffenen englischen Sprache (*English*) übernimmt. ("The introduction of language variance in this way could be seen to

---

<sup>170</sup> Igboanusi, *Igbo English in the Nigerian novel*, S. 66.

<sup>171</sup> Vgl. Igboanusi, *Igbo English in the Nigerian novel*, S. 66.

<sup>172</sup> Cooper, *A New Generation of African Writers*, S. 2.

<sup>173</sup> Wisner, Geoff (Rez.): Adichie, Chimamanda Ngozi: *The Thing Around Your Neck*. In: *Quarterly Conversations* [o.D.]. URL (29.01.13): <http://quarterlyconversation.com/the-thing-around-your-neck-by-chimamanda-ngozi-adichie-review>

<sup>174</sup> Vgl. Cooper, *A New Generation of African Writers*, S. 2.

<sup>175</sup> Vgl. Ashcroft, *The Empire Writes Back*, S. 51-52.



propose a metaphoric entry for the culture into the 'English' text.”<sup>176</sup>) Eine Möglichkeit dazu ist es, möglichst konkret und wörtlich zu schreiben: “[to] become concrete and literal”<sup>177</sup>.

### 2.8.1 Sprichwörter

Igboanusi streicht den hohen Stellenwert von Sprichwörtern hervor. Diese fänden ihre Wurzeln in der Oralliteratur und wären daher gerade für die afrikanische Literatur von großer Bedeutung.<sup>178</sup>

Igbo-Sprichwörter<sup>179</sup> wurden beispielsweise von verschiedenen Schriftstellern direkt in die englische Sprache übersetzt auf diese Weise in den Roman eingebunden:

It is a common practice for Igbo writers of English to translate Igbo proverbs into English, so that what we find are statements, which follow the pattern and style of Igbo thought rendered into English. The frequency with which these writers employ proverbs in their works may partly be as a result of the influence of Igbo oral tradition and largely because of the literary significance of proverbs.<sup>180</sup>

Während Adichie, die man wohl zu den so genannten „IgboschriftstellerInnen“ zählen könnte, in ihrer Kurzgeschichte hingegen sehr konkret und nüchtern schreibt und kein Sprichwort in den Text einflechtet, kommen in Chikwavas Text (der kein „Igboschriftsteller“ ist) verschiedene Sprichwörter und sprichwortartige Phrasen vor. Das folgende Beispiel ist eine Abwandlung eines Ndebele-Sprichworts<sup>181</sup>:

Money is like termite. The more desire you have to catch it, the more you scare it down into its hole. You don't try to catch it by its head, but let it crawl out of the hole first. That's what I'm reasoning as I walk down Brixton Road. You have to have big patient style with these things.<sup>182</sup>

Chikwava veränderte das Sprichwort aber, bevor er es in seinen Roman einbaute. Er formte das Sprichwort um, sodass es wie ein Vergleich wirkt. Der Vergleich “money is a termite” taucht wiederholt in *Harare North* auf (wie bereits beschrieben, entwickelt *Harare North* eine eigene Sprache, die durch Wiederholungen von bestimmten Ausdrücken, Simile (Vergleiche) oder Metaphern sowie der Sprachenmischung erzeugt

---

<sup>176</sup> Ashcroft, *The Empire Writes Back*, S. 51-52.

<sup>177</sup> Cooper, *A New Generation of African Writers*, S. 2.

<sup>178</sup> Vgl. Igboanusi, *Igbo English in the Nigerian Novel*, S. 78.

<sup>179</sup> Igboanusi beschäftigt sich ausschließlich mit SchriftstellerInnen, deren Erstsprache Igbo ist.

<sup>180</sup> Ebda.

<sup>181</sup> [k.A.]: *Brian Chikwava (INTERVIEW)*. In: *African Writing Online*. No.7 [o.D.]. URL (29.01.13): <http://www.african-writing.com/seven/brianchikwava.htm>

<sup>182</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 68.

wird). Im Originalsprichwort der Ndebele sind es keine Termiten, sondern “*inhlwa*”, kleine fliegende Ameisen, wie Chikwava in einem Interview erklärt:

[...] and I've also had to rework them a bit. Like, the one that you have picked – it comes from a Ndebele proverb but I had to extend it into a simile and use a termite in place of a flying ant – *inhlwa* – which sheds its wings after a while and go into the earth.<sup>183</sup>

Doch was bewirken Stilfiguren bzw. welche Funktionen haben etwa Metaphern und Vergleiche? Durch die Anwendung von Stilfiguren werden zwei Ebenen erzeugt: die direkte Ebene des wörtlichen Verständnisses und die metaphorische Ebene:<sup>184</sup>

Images are adopted in speeches or narratives in order to convey specialized kinds of information. As a speech device, images express specific meanings, which derive from the socio-cultural contexts of the speech community. Their meanings can be interpreted at two levels – the literal and the metaphorical (Ugwu, 1990). The literal meaning is deduced from a combination of word meaning and sentence meaning. The metaphorical meaning, on the other hand, is derived from a consideration of some extra-linguistic factors such as pre-suppositions, socio-cultural contexts and attitude of speakers, which may influence the overall meaning of the utterance. Igbo English writers frequently draw images (particularly through metaphors and similes) from the indigenous cultures of the Igbo and have incorporated them into English through translation.<sup>185</sup>

Die metaphorische Ebene wiederum, so Igboanusi, sei wesentlich durch die Erstsprache und soziokulturelle Faktoren (“socio-cultural contexts”) geprägt. Es werden oft Sprachbilder, zum Beispiel Metaphern oder Vergleiche, aus der Erstsprache verwendet, ins Englische übersetzt und in den Text eingearbeitet.

---

<sup>183</sup> [k.A.]: *Brian Chikwava* (INTERVIEW). In: *African Writing Online*. No.7 [o.D.]. URL (29.01.13): <http://www.african-writing.com/seven/brianchikwava.htm>

<sup>184</sup> Vgl. Igboanusi, *Igbo English in the Nigerian Novel*, S. 82.

<sup>185</sup> Ebda.

## 2.8.2 Metaphern

Unzählige Metaphern durchziehen gesamten Text von Chikwava. Auffallend ist hierbei etwa folgende Metapher, die ich „Mars-bar Metapher“ nennen werde. Mit dem Namen eines bekannten Schokoladenriegels bezeichnet der Protagonist das Geld, das England durch die Billigarbeit der unterbezahlten Schwarzarbeiter und durch die Ausgaben der illegalen Einwohner erhalte:

Me I get £2.45 per hour. Eight hours per day. Five days per week. That mal 98 per week. But after they do emergency tax code it come to about £68. You spend them weeks shifting mud with shovels and sweat beads come out of every pore in the body because you is putting out heaps of effort while your buttocks point to high heaven and migrant flesh start to stink around you as shirts and underpants get damp. Here you quickly know that the weight of your buttocks increase by the hour and come down only by night when you is sandwiched between blanket and mattress. [...] Harare North is big con. We have already put many Mars bars inside people's pockets, and now look.<sup>186</sup>

Bei der Vergabe von britischen Visa zähle nur, ob man über genug eigenes Geld verfüge (“truckload of money”), falls nicht, wären die “Mars bars” der einheimischen Bevölkerung in Gefahr:

Like the Commonwealth visa thing I hear about before I come; they give you two years if you is under twenty-eight years. But you have to wait for months and me I have no time to do it. Also they want you to show that you have truckload of money before they give you visa because if you is poor then you end up desperate and start taking them Mars bars out of local people's pockets when you is supposed to put them inside.<sup>187</sup>

Die „Mars-bar Metapher“ wiederholt sich laufend im Roman und kann auch als Gesellschaftskritik gelesen werden (siehe dazu auch das Kapitel „Kritik an Neokolonialismus“ in dieser Arbeit).

---

<sup>186</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 49-51.

<sup>187</sup> Ebd., S. 34.

Eine weitere Metapher ist die Vorstellung der Zukunftsträume und Hoffnungen als Pflanze, die im Kopf zu wachsen beginnt und alsbald immer größer wird, schließlich aus dem Kopf herauswächst und sich in einen Baum entwickelt, wodurch die „Pflanze“ die Gedanken mehr und mehr beherrscht. Dabei wird durch das Gewicht der Pflanze / des Traumes / der Idee, der Schädel nach hinten gezogen. Auch diese Metapher wird im Roman mindestens zweimal benützt, hier in Bezug auf Shingi, dessen größter Wunsch es ist, an einen gefälschten französischen Reisepass zu kommen:

Big ginger for this idea of having fake EU passport start to grow inside Shingi's head. He don't even need the fake passport except maybe to catch illiterate girls by telling them jazz numbers saying that he is French man. At first I ignore this talk because such stories is all over Harare North. Soon the idea start to grow into proper tree and it bust it out of the back of his head, tilting his head back.<sup>188</sup>

Diese Vorstellung scheint ihn vollkommen zu beherrschen und außerdem arrogant zu machen (“tilting his head back”), denn er fühlt sich schon fast so, als hätte er bereits einen französischen Pass. Spottend nennt der Protagonist ihn jetzt nur noch “Chirac”, eine Anspielung auf den (ehemaligen) französischen Staatspräsidenten. Ein paar Seiten später heißt es erneut:

Chirac is civilian person and have this tree growing out of his head making him not able to see where he is putting his foot. Fix him up with this rural thing maybe he can also drop me cigarette pocket money. It don't matter that he still have not buy the French passport.<sup>189</sup>

Das Bild des Wunschtraumes als Pflänzchen, das sich dann in einen mächtigen Baum verwandelt, soll verdeutlichen, wie die Gedanken Shingis mehr und mehr von einem fernen Ziel beherrscht werden. Seine Gedanken kreisen sich nur noch um die vage Möglichkeit, in Besitz eines europäischen Passes zu gelangen, wodurch er auch für alles andere kaum mehr Konzentration aufbringen kann.

Ausdrücke, die ebenfalls eine Metapher beinhalten und immer wiederkehren, sind beispielsweise die Redewendung “spinning jazz numbers”, womit der Protagonist das Lügen meint, “have to sit tight” ist hingegen ein Ausdruck, mit dem gemeint ist, dass man stark bleiben soll und nicht aufgeben darf:

But now I have to sit tight and resist jumping into changing my life because of Paul and Sekai or else my plan fall apart and I end up staying in this funny foreign place for ever. Sekai can throw anything she want at me but me I am going to sit tight.<sup>190</sup>

---

<sup>188</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 53.

<sup>189</sup> Ebda., S. 59.

<sup>190</sup> Ebda., S. 17.

Die Stadt London wird vom Protagonisten und seinem simbabwischen Umkreis “Harare North” genannt. Diese Umbenennung Londons kann als Metapher betrachtet werden, denn London ist zwar gemeint, wird aber durch die Umschreibung / Umbenennung in “Harare North” nur selten direkt erwähnt. Diese Bezeichnung Londons hat aber auch einen Vergleichscharakter, stellt es diese zwei Städte doch in ein Naheverhältnis, impliziert Gemeinsames zwischen London und Harare. Auch wird dadurch die eigentlich fremde und neue Stadt London ein Stück weit „verheimlicht“, da begrifflich mit dem Herkunftsort gleichgesetzt.

Nebst dem Titel des Romans, der die Wichtigkeit dieser Bezeichnung unterstreicht, noch folgendes Textbeispiel:

[...] they carry bags full of things and heads that is full of wonders of new life, hustle some passage to Harare North, turn up without notice at some relative’s door, only to have they dreams thrown back into they faces. But then again, me I don’t think that I am like them people; Paul and Sekai have been given notice that I am soon going to be stepping into they house in east of London.<sup>191</sup>

Was sind die möglichen Gemeinsamkeiten zwischen diesen beiden Städten? Gibt es Aspekte des Lebens, die diese Gleichsetzung erklären können? Einerseits ist es eine Anspielung auf die hohe Anzahl der simbabwischen Flüchtlinge und Migranten, die in den 1980er und 1990er Jahren nach London kamen und die daraus entstandene Gemeinschaft, die aufgrund ihrer Größe schon fast das Gefühl erwecken könnte, trotz Verlassen des Heimatlandes noch immer in Harare zu sein.<sup>192</sup> Es könnte auch der Ausdruck einer Enttäuschung sein, dass die Migration nach England nicht die erhofften Änderungen erbracht hat, sich das Leben im Westen nicht als die große Möglichkeit entpuppt hat, für die es “back home” gehalten wird:

'Sometimes' Chikwava says, you think of that disjuncture between how people in Zim see England and how Zimbabweans here see it. They have this idea everyone in this first world country is having a great time and that this is where everything is. Meanwhile, you come across all these people struggling to survive, juggling three or four jobs at a time, sleeping for only three hours. In that most Zimbabwean way, people coming here choose not to talk about their difficulties. [...] they keep quiet about their troubles because back home it would be seen as an admission of failure.<sup>193</sup>

Auch Sekai, die Frau des Cousins des Protagonisten, mit der sich dieser öfters Streit bekommt, beschwert sich über die Simbabwer, die das Betreten Englands als sicheren

---

<sup>191</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 5.

<sup>192</sup> Vgl. Bloomfield, Steve (Rez.): Chikwava, Brian/Paul Kenyon: *Harare North / I am Justice: A Journey Out of Africa*. In: *The Independent* 03/05/2009. URL (17.12.12): <http://www.independent.co.uk/arts-entertainment/books/reviews/i-am-justice-a-journey-out-of-africa-by-paul-kenyonbr-harare-north-by-brian-chikwava-1676230.html>

<sup>193</sup> Kociejowski, *A Tree Grows in Brixton*, S. 59.

Lotterie-Jackpot betrachten und dann schließlich gar nicht in der neuen Stadt zurechtkommen würden:

yari yari yari yea when people is in Zimbabwe they fill the air with cries saying that they want to come to the big lights but once they is here you find them blinking like lost goats.<sup>194</sup>

Zuerst würden alle in Simbabwe nach London kommen wollen, wären sie dann erstmalig hier bei den “big lights”, fänden sie sich gar nicht mehr zurecht, sondern wären geblendet vom Licht wie “lost goats”. London wird hier als Heilung und Glück versprechendes Licht dargestellt, ein Licht, das Erhellung oder – gleich dem Leitstern – Erlösung von der Dunkelheit verspricht. Einmal nahe dem Licht, sind die Neuankömmlinge allerdings geblendet, das Licht entpuppt sich als Irrlicht oder als zu stark, um davon nutzen zu können. Ähnlich wie bei *Harare North* kann der Titel *The Thing Around Your Neck* der Kurzgeschichte Adichies selbst auch als Metapher verstanden werden.

Nobody knew where you were, because you told no one. Sometimes you felt invisible and tried to walk through your room wall into the hallway, and when you bumped into the wall, it left bruises on your arms. Once, Juan asked if you had a man that hit you because he would take care of him and you laughed a mysterious laugh. At night something would wrap itself around your neck, something that very nearly choked you before you fell asleep.<sup>195</sup>

Dieses Etwas, das sich nächtens um ihren Hals legt, ist eine Metapher für die Einsamkeit und Isolation, in der sie sich befindet (fernab ihrer Heimat, ihrer Familie und Freunde). Die Einsamkeit und die Sehnsucht nach einem Zuhause erwecken in ihr ein nicht zu bändigendes Heimweh, das das Kerncharakteristikum von Akunnas Leben in Amerika ist:

The title story, told in the second person, exemplifies her prevailing theme of homesickness as a physical, as well as a metaphorical, malaise.<sup>196</sup>

Mehr zu der Bedeutung dieser Metapher und einer genaueren Interpretation im Kapitel „Self-Writing“.

---

<sup>194</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 41.

<sup>195</sup> Adichie, *The Thing Around your Neck*, S. 119.

<sup>196</sup> Shilling, Jane (Rez.): Adichie, Chimamanda Ngozi: *The Thing Around Your Neck*. In: *The Telegraph* 02/04/2009. URL (29.01.13): <http://www.telegraph.co.uk/culture/books/bookreviews/5094748/The-Thing-Around-Your-Neck-by-Chimamanda-Ngozi-Adichie-Review.html#>

### 2.8.3 Vergleiche

Unzählige Vergleiche prägen den Sprachstil von *Harare North*. Sätze wie “I know that from when I was smaller than teaspoon.”<sup>197</sup>, “His tongue weigh same as hippo and he can’t lift it now.”<sup>198</sup> oder “He also have bum that bounce about inside his trousers in disorganised way like bunch of firewood that has not been tie properly.”<sup>199</sup> markieren den Wortschatz des Protagonisten und zeigen insbesondere den Humor des Romans deutlich auf. Andere Vergleiche, wie etwa der folgende, erinnern auch stark an den aus dem Sprichwort entstandenen Vergleich “Money is a termite”, der bereits behandelt wurde:

Soon I hit him with the truth. Truth is like granite rock because if someone hit your head with it, your head feel sore. One rock of truth can crack your head, comrade commander.<sup>200</sup>

Vergleiche finden sich auch in *The Thing Around Your Neck*, wenngleich nicht in hoher Fülle. Im folgenden Beispiel entdeckt die Protagonistin in der Augenfarbe des jungen Amerikaners, der so gerne einmal mit ihr ausgehen möchte, eine Ähnlichkeit mit der Farbe von Olivenöl:

You looked at him in the bright light and noticed that his eyes were the color of extra-virgin olive oil, a greenish gold. Extra-virgin olive oil was the only thing you loved, truly loved, in America.<sup>201</sup>

Vielleicht war diese kleine Entdeckung ein Mitgrund dafür, dass Akunna schließlich nachgibt und einwilligt, sich außerhalb ihrer Dienstzeiten mit dem jungen Mann zu treffen. Die sympathische Augenfarbe und sein Wissen über Nigeria haben sie positiv gestimmt. Wenig später sind die beiden ein Paar und verbringen in Akunnas Freizeit die meiste Zeit zusammen. Im folgenden Vergleich einer körperlichen Annäherung der beiden wird der Kontrast der Haarstrukturen von ihr und ihrem Freund herausgehoben:

You made up and made love and ran your hands through each other’s hair, his soft and yellow like the swinging tassels of growing corn, yours dark and bouncy like the filling of a pillow.<sup>202</sup>

Die Kontrastierung erwirkt aber keine Distanz zwischen den Romanfiguren, sondern der Liebesakt und die Berührungen täuschen eine „Verschmelzung“ der Körper vor. Die

---

<sup>197</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 57.

<sup>198</sup> Ebda., S. 50f.

<sup>199</sup> Ebda., S. 34.

<sup>200</sup> Ebda., S. 183.

<sup>201</sup> Adichie, *The Thing Around Your Neck*, S. 120-121.

<sup>202</sup> Ebda., S. 125.

Vereinigung von zwei Liebenden täuscht eine solche Verschmelzung allerdings nur vor, die danach einsetzende Trennung (der Körper der Liebenden) ist darin bereits ebenso enthalten:

Such impermanence is played out physically in the act of sex itself where the coming together of bodies also signals their coming separation.<sup>203</sup>

Auf einen letzten Vergleich aus der Kurzgeschichte möchte ich hier noch kurz eingehen: Es ist eine Erinnerung an eine unangenehme Situation in Lagos, bei der ihr Vater einen Autounfall hatte. Unglücklicherweise krachte ihr Vater in ein anderes Fahrzeug, das eindeutig einem besonders reichen und daher mächtigen Menschen gehören musste. Daraufhin geschah Folgendes:

Your father started to cry and beg even before he got out of the car and laid himself flat on the road, causing much blowing of horns. Sorry sir, sorry sir he chanted. [...] When your father came back into the car, you refused to look at him because he was just like the pigs that wallowed in the marshes around the market. Your father looked like *nsi*. Shit.<sup>204</sup>

Der Vater hat Angst davor, für den Schaden aufkommen zu müssen oder auf andere Weise aufgrund des Unfalls in Gefahr zu geraten. Deswegen bettelt er und wirft sich vor den Augen aller flach auf den Boden. Schließlich hilft seine Strategie auch und der Chauffeur des anderen Wagens würdigt ihm nicht mal eines Blickes. Für die Tochter allerdings, die sich ebenfalls im Auto befindet, ist dies ein entwürdigender Anblick, ihren Vater in dieser Bettelsituation ansehen zu müssen. In diesem Moment schafft sie es nicht, die Achtung ihrem Vater gegenüber zu bewahren. Aufgrund seines Verhaltens vergleicht sie ihn mit Schweinen, die sich unbekümmert (und ohne sich für ihr Verhalten zu schämen) im Dreck suhlen. Für diesen Moment ist ihr Vater in ihren Augen diesem Schwein bzw. dem Dreck, der Scheiße (*“nsi”*) ebenbürtig. Das Unangenehme an dem Szenario ist, dass Akunna nicht möchte, dass sich ihr Vater auf diese Art und Weise selbst erniedrigt, nur weil er über weniger Geld und Macht verfügt als die andere Person.

---

<sup>203</sup> Norridge, Zoe: *Sex as Synecdoche: Intimate Languages of Violence in Chimamanda Ngozi Adichie's Half of a Yellow Sun and Aminatta Forna's The Memory of Love*. In: *Research in African Literatures* Vol. 43, Nr. 2 (Summer 2012), S. 18-39 hier S. 32.

<sup>204</sup> Adichie, *The Thing Around Your Neck*, S. 122.



#### 2.8.4 Wortwiederholungen

Eine auffallende Abweichung aus dem als Standard begriffenen Englisch sind auch Wortwiederholungen, die im Roman vorkommen. Wiederholungen von Verben wie “touch touching she inside the house”<sup>205</sup> oder folgendes Textbeispiel: “Faryi talk talk talk. 'You talk too much', me I tell him straight and square and he get the score.”<sup>206</sup> Auch Wiederholungen von Neologismen kommen im Text wieder und wieder vor, sodass der/die LeserIn selbst schon beginnt, diese Worte in seinen / ihren Wortschatz zu übernehmen. Beispiele wären etwa “to mau mau”<sup>207</sup>, “he will go kak kak kak kak”<sup>208</sup> oder “yari yari yari on the phone”<sup>209</sup>. Diese Neologismen sind Metonymien, denn “kak kak kak” ist das Geräusch, das beim Lachen entsteht, “yari yari yari” ein ewiges Gerede am Telefon, man könnte es wohl mit „Blabla“ am besten übersetzen. Die Wirkung (Geräusch) wird hier verwendet, um die Ursache (Lachen, Reden) zu beschreiben, wodurch diese Neologismen zu Metonymien werden.<sup>210</sup> Auch wird dadurch im Text die Präsenz von Geräuschen präsent. Durch diese Lautmalereien wiederum erhält der Text einen rhythmischen Charakter.

---

<sup>205</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 92.

<sup>206</sup> Ebda., S. 34.

<sup>207</sup> Vgl. Ebda., S. 76.

<sup>208</sup> Ebda., S. 12.

<sup>209</sup> Ebda., S. 8.

<sup>210</sup> Vgl. Definition von Metonymie URL (31.01.13): <http://www.duden.de/rechtschreibung/Metonymie>

## 2.9 London — der ultimative Schauplatz

Der von Chikwava gewählte Schauplatz, nämlich London, ist Schmelzpunkt eines Zusammentreffens vieler verschiedener Sprachen und Kulturen, dies sowohl in einem historischen als auch in einem gegenwärtigen Kontext:

[...] the impact of mass immigration from Britain's former colonies, alongside the effects of globalized capital, have since the 1950s transformed and continue to transform the linguistic and cultural landscape of the city, and the literature produced within it.<sup>211</sup>

London, eine Stadt, in der mehr als dreihundert verschiedene Sprachen gesprochen werden, ist eine polyglossische Stadt<sup>212</sup>, Schmelztiegel und Kontaktzone von Menschen aus verschiedenen Sprachräumen:

In terms of linguistic praxis, London is a complex and evershifting contact zone: a crucible for bilanguaging, code-switching, linguistic creativity and cross-“infection”; as well as for miscommunication, noncommunication, and various kinds of linguistic separatism and essentialism.<sup>213</sup>

London ist stetiger Ankunfts- und Abreiseort, Ort des Exils und / oder neue Heimat. Die Folgen von Migration und Mobilität sind gerade in London spürbar, dazu zählt etwa eine immer neue, stets weiterführende Vermengung von Sprachen. Das Englische hat dabei die Rolle eines, diese Komplexität verbindenden Gliedes:

In a world marked by ever-increasing linguistic mobility and complexity, the balance of power still lies overwhelmingly with a handful of dominant languages, preeminently English; and with national ideologies linking language, literature, culture, territory in one homogeneous whole.<sup>214</sup>

London selbst ist somit ebenfalls in einer Art „postkolonialen Situation“. Als ehemaliges Zentrum der Kolonialmacht Englands ist auch London beeinflusst von der Geschichte der Kolonisation. Die Auswirkungen beschränken sich also nicht auf die heute postkolonialen Länder, die ehemals kolonisierten Gebiete, sondern finden sich sehr wohl auch in den kolonisierenden Ländern wieder. Diese Tatsache hat auch Einfluss auf die Literatur. Isolde Charim sagt: „Wir leben in Gesellschaften, die kulturell, religiös, ethnisch so vielfältig sind, dass sie nicht einmal mehr in der Erzählung homogenisierbar sind.“<sup>215</sup>

---

<sup>211</sup> Gilmour, *Living between languages*, S. 210.

<sup>212</sup> Vgl. Ebda.

<sup>213</sup> Ebda.

<sup>214</sup> Ebda., S. 209.

<sup>215</sup> Charim, *Lebensmodell Diaspora*, S. 14.

Der “mixed grill”<sup>216</sup> Chikwavas, der sich von Shona, Ndebele und Jamaican Creole beeinflussen ließ, spiegelt nicht nur die multilinguale Situation des postkolonialen Landes Simbabwe und eines postkolonialen Menschen wider (sowohl des Schriftstellers selbst als auch des Protagonisten), sondern auch die Sprachsituation Londons im Allgemeinen, Brixtons im Spezifischen und der Afrikanischen Diaspora im Besonderen.

Ein translingualer Text ist immer Widerspiegelung der Sprachsituation beziehungsweise des Diskurses um Sprache im postkolonialen Kontext.<sup>217</sup> Im Fall von *Harare North* ist das nicht so sehr die Sprachsituation Simbawwes, sondern vielmehr die multilinguale postkoloniale Situation Londons bzw. innerhalb der Afrikanischen Diaspora Englands. Dass Chikwava, obwohl selbst nicht aus der Karibik, auch ein “Carribbean patois”<sup>218</sup> für die Konstruktion seiner Romansprache verwendet, wird unter dieser Betrachtung einmal mehr nachvollziehbarer.

Durch translationale Literatur wird die Beziehung zwischen Sprache und nationaler Zugehörigkeit destabilisiert.<sup>219</sup> Dies wird gerade in einer Stadt wie London möglich, denn London ist Ort eines ständigen Übersetzens, ein Ort, an dem permanent Sprachen aufeinanderstoßen, eine Stadt, die letztendlich auch durch ihre MigrantInnen definiert wird. Deswegen befinden sich gerade in London namhafte postkoloniale / translationale SchriftstellerInnen wie Leila Aboulela oder auch Salman Rushdie:

Both texts work to destabilize the assumed relationship between language and national belonging, in part by recasting London as a space of translation, a city of immigrants defined by its polyglossia. Bearing the traces of multiple languages, these novels foreground and dramatize the processes of translation of which they are both product and representation.<sup>220</sup>

Die Romane dieser AutorInnen enthalten Spuren mehrerer Sprachen und legen den Prozess des ewigen Hin- und Herübersetzens offen dar, der auch das Leben in London prägt. Durch die polyglossische Situation Londons entsteht eine „multilinguale“ Literatur, die wiederum mehr und mehr eine Hybridität ermöglicht und die Grenzen einer homogenen Nation und Kultur verwischen lässt.<sup>221</sup> Das ursprüngliche Bild der Existenz einer „reinen“ Kultur, zum

---

<sup>216</sup> [k.A.]: *Brian Chikwava (INTERVIEW)*. In: *African Writing Online*. No.7 [o.D.]. URL (29.01.13): <http://www.african-writing.com/seven/brianchikwava.htm>

<sup>217</sup> Vgl. Gilmour, *Living between languages*, S. 210.

<sup>218</sup> Vgl. Primorac, *Making New Connections*, S. 260.

<sup>219</sup> Vgl. Gilmour, *Living between languages*, S. 210.

<sup>220</sup> Ebda., S. 210f.

<sup>221</sup> Ebda.

Beispiel von “British Culture” oder “Englishness”, ist nicht vertretbar, denn Kultur ist per se etwas nicht Abgrenzbares, nichts „Reines“, sondern Kultur kennt keine Grenzen:

This culture has come to be generally described as creolizing and “hybridizing” and is practically celebrated because it is described as the fictional purity of imperial culture and the nation / state: the lie in the notion that there is, or ever was, a stable and continuous, say British culture or nation identity, formed out of a stable cultural or political identity. Rather, British identity or “Englishness” is contested, conflicted, and discontinuous, and forged out of disparate and disarticulated identities.<sup>222</sup>

Auch Chikwava betont die Rolle Londons für seine Literatur in einem Interview – die Stadt würde ihn mit jeder Menge Inspiration versorgen. Die Außenseiterposition die er als Afrikaner (der auch nicht in London geboren wurde) innehat, würde ihm oftmals weiterhelfen, da gerade dadurch einiges für ihn sichtbar werde, was andere übersehen würden:

London has done a lot for me. It inspires a lot of ideas and I’m constantly brainstorming, which is a good thing, but this also has to do with the fact that when in limbo one becomes a complete outsider, a complete observer. You see things much clearer than you would if you were right in the midst of them.<sup>223</sup>

---

<sup>222</sup> Okoye, *The Deep Stirring of the Unhomely*, S. 81.

<sup>223</sup> Kociejowski, *A Tree Grows in Brixton*, S. 60.

### 3. Diasporaerfahrungen in Harare North und The Thing Around Your Neck

In den folgenden Kapiteln werden unterschiedliche Aspekte des Ankommens, Überlebens und Lebens in der Afrikanischen Diaspora behandelt. Die Werke repräsentieren gemeinsame wie unterschiedliche Themen in Bezug auf die Diasporaerfahrungen ihrer ProtagonistInnen, weswegen nicht alle Aspekte in beiden Werken erwähnt werden können, sondern manche ohne einen Vergleich auskommen müssen. Allerdings werden andere Themenbereiche – wie die hohen Erwartungen der Zurückgelassenen oder die Erfahrung von Rassismus – in beiden Texten angesprochen.

#### 3.1 Die „gespaltene“ Stimme des Protagonisten

Der Protagonist bleibt namenlos, denn es handelt sich bei ihm um eine “dissociated voice”<sup>224</sup>, wie Brian Chikwava in einem Interview erklärt. Wieso der Protagonist eine „gespaltene“ Stimme ist, kann unterschiedlich interpretiert werden. Man könnte etwa behaupten, dass die Stimme des Protagonisten keine individuelle Stimme, sondern vielmehr eine nicht klar abgrenzbare Stimme ist, die auch die der simbabwischen Gemeinschaft, bzw. der Afrikanischen Diaspora in London ist. Denn auch wenn aus der Perspektive des Protagonisten erzählt wird, erfährt die / der LeserIn sehr viel über die anderen SimbabwerInnen, mit denen sich der Protagonist meist umgibt. Der Protagonist spricht manchmal sogar aus der 1. Person Plural (“we”) und übernimmt gleichsam die Stimme für die Gruppe. Somit könnte man sagen, es handle sich um eine gespaltene, von der Person selbst losgelöste Stimme.

---

<sup>224</sup> “The narrator is unnamed because he is a dissociated voice.” [k.A.]: *Brian Chikwava* (INTERVIEW). In: *African Writing Online*. No.7 [o.D.]. URL (29.01.13): <http://www.african-writing.com/seven/brianchikwava.htm>

Isolde Charim schreibt in ihren Überlegungen zum Wesen der Diaspora auch über „Spaltung“. Diaspora sei demnach vor allem eine Erfahrung von Spaltung, die Diaspora selbst sei eine gesplattene Gemeinschaft:

Und genau hier wird das Konzept der Diaspora virulent. „Jeder diasporisch Lebende“, so Gayatri Spivak (S. 65 in diesem Band), „fühlt sich zu einem anderen Ort hingezogen.“ Das heißt, jede diasporische Gemeinschaft, egal wie offen oder abgeschottet sie lebt (und machen wir uns keine Illusionen, Diasporagemeinschaften sind nicht alle Versuchsstationen für progressive Lebensformen) ist immer von einer tiefen Spaltung durchzogen: räumlich zwischen einem Hier und Dort, emotional zwischen einem unmittelbaren Erleben und einer externen Bindung. Diaspora ist nicht nur eine „Beschwörung von Vergangenheit“ auf eine Zukunft hin (Bauböck, S. 19), sondern auch die Eröffnung, das Offenhalten einer Differenz in der Gegenwart: Hier und jetzt ist das diasporische Leben eines, das gespalten ist.<sup>225</sup>

### 3.2 Intention

Der Protagonist kommt mit dem Bestreben nach London, schnellstmöglich genug englische Pfunde zu verdienen, sodass er mit umgerechnet 5000 US-Dollar nach Hause („back home“<sup>226</sup>) kehren kann. Mit dieser Summe, so hofft er, kann er sich in Simbabwe von einem drohenden Gefängnisaufenthalt freikaufen:

I just want to get myself good graft very quick, work like animal and save heap of money and then bang, me I am on my way back home.<sup>227</sup>

Längerfristig in London zu bleiben, und es als neues, zweites Zuhause zu begreifen, ist gar nicht sein Ziel:

You eat with skill, sleep with skill, graft with skill, and at the end of the month collect your termites. Then soon you is out of here. That’s the plan.<sup>228</sup>

Der Protagonist benützt „the magic word – asylum“<sup>229</sup> dazu, um überhaupt die Chance zu bekommen, britischen Boden zu betreten. Als Asylgrund gibt er an, ein Anhänger der Oppositionspartei zu sein und von „them boys in dark glasses“<sup>230</sup> verfolgt zu werden:

The story that I tell them immigration people is tighter than thief’s anus. Me I tell them I have been harass by them boys in dark glasses because I am youth member of the opposition party.<sup>231</sup>

---

<sup>225</sup> Charim, *Lebensmodell Diaspora*, S. 14.

<sup>226</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 6.

<sup>227</sup> Ebda.

<sup>228</sup> Ebda., S. 87.

<sup>229</sup> Ebda., S. 4.: “No one bother to give me proper tips before I come to England. So on arriving at Gatwick airport I disappoint them immigration people because when I step forward to hand my passport to gum-chewing man sitting behind desk, I mouth the magic word – asylum – and flash toothy grin of friendly African native. They detain me.”

<sup>230</sup> Ebda.

<sup>231</sup> Ebda.

Dies ist allerdings gelogen, eine bloße "smooth jazz number"<sup>232</sup>, die er der Fremdenpolizei erzählt. Als ehemaliger Green Bomber, eine Jugendorganisation der präsidententreuen Partei ZANU-PF<sup>233</sup>, unterstützt er stattdessen sogar die Regierungspartei.

Es handelt sich in seinem Fall nicht um eine tatsächliche Asylsuche, sondern "the magic word" dient ihm dazu, überhaupt erst mal das Land betreten zu können, und nicht sofort am Flughafen Gatwick in den nächsten Flieger zurück nach Simbabwe gesetzt zu werden:

This is not trying to shame our government in any way, but if you don't spin them smooth jazz numbers then immigration people is never going to give you chance to even sniff first step into Queen's land. That is they style, I have hear.<sup>234</sup>

Um den Ausgang seines Asylverfahrens scheint er sich nach der Freilassung aus der anfänglichen Untersuchungshaft nicht mehr besonders zu kümmern, denn nichts dergleichen wird im Roman erwähnt. Die / der LeserIn weiß nur, dass sich der Protagonist als "illegal immigrant"<sup>235</sup> bezeichnet, sich also irregulär in London aufhält und sich vor der Polizei und "them immigration people"<sup>236</sup> fürchtet und ausweicht.

Von den Anhängern Mugabes, der ZANU-PF und den anderen der "Green Bomber" habe er zum ersten Mal in seinem Leben eine Chance erhalten, mehr aus seinem Leben zu machen, als nur ein Verkäufer am Straßenrand zu sein:

If you is back home leading rubbish life and ZANU-PF party offer you job in they youth movement to give you chance to change your life and put big purpose in your life, you don't just sniff at it and walk away when no one else want to give you graft in the country even if you is prepared to become tea boy.<sup>237</sup>

Um eine Chance zu erhalten, hat er schon damals nicht gezögert, das Notwendige zu tun. Er hat für die Green Bomber auch andere Menschen beraubt und gefoltert, wie er weiters beschreibt:

Me I know what I have to do when the boys come to take me in they van: the people's shoes, broken belts and all that kind of stuff, I toss them out onto pavement, give my stall one kick and it fall over easy. That's it! Me I jump onto the van as it speed off. I'm free. That's how new beginnings start. My life have found big and proper purpose. Those was the days. New life blooming inside your head. You love the life, you like Tom the driver and you love the van because Tom call it the jackal.

---

<sup>232</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 4.

<sup>233</sup> Vgl. Meldrum, Andrew: *Living in fear of Mugabe's Green Bombers*. In: *The Guardian*. 19/02/2003. URL (14.12.12): <http://www.guardian.co.uk/world/2003/feb/19/zimbabwe.andrewmeldrum>

<sup>234</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 4.

<sup>235</sup> Vgl. Chikwava, *Harare North*, S. 99.

<sup>236</sup> Damit ist die Fremdenpolizei gemeint. Ebda., S. 4, 63.

<sup>237</sup> Ebda., S. 17f.

Chenhamo “Original Sufferhead” is hanging and swinging from the van’s door waving ZANU-PF party flag and defying the whole township as you speed away into another life.<sup>238</sup>

Dass er jetzt Simbabwe verlassen musste, gefällt ihm eigentlich gar nicht, viel lieber würde er zu Hause bleiben. Doch dort droht ihm eine Gefängnisstrafe. Ins Gefängnis will er auf jeden Fall nicht gehen, denn die Zustände dort seien katastrophal und könnten den Tod bedeuten:

I don’t want to leave the country because I have not visit Mother in two years. But I have to go because me I know what Chikurubi Maximum Prison is like; I have been there before and it is full of them people that carry likkle horrors such a them sharpened bicycle spokes and they want you to donate your buttocks so they give you Aids; if you refuse then bicycle spoke go through your stomach like it is made of toilet paper and you is bleeding inside all night and have no chance of making it to the morning. No one can want to go there again.<sup>239</sup>

### 3.3 “Lapsed African” versus “original native”

Der Protagonist verwendet zwei Begriffe, um das Verhalten der AfrikanerInnen in London zu bewerten. Er unterscheidet zwischen “lapsed African[s]”<sup>240</sup> und “native[s]”<sup>241</sup> beziehungsweise “original native[s]”<sup>242</sup>. Im folgenden Kapitel soll veranschaulicht werden, was der Protagonist mit diesen Bezeichnungen ausdrücken und bezwecken will.

Um den Ausdruck “lapsed African” zu analysieren, habe ich die genaue Bedeutung des Verbs “to lapse” beziehungsweise des Nomens “lapse” nachgeschlagen. Demnach impliziert das Verb “to lapse” eine Rückentwicklung hin zu einem „niedrigeren“ Standard (“to fall or deviate from a previous standard; fail to maintain a normative level: [...]”<sup>243</sup>). Es kann damit aber auch ein moralischer Fall (“a moral fall, as from rectitude or virtue [...]”<sup>244</sup>) bezeichnet werden oder die Loslösung beziehungsweise das Abkehren von Prinzipien, Glauben, Einstellungen oder Ähnlichem (“to deviate or abandon principles, beliefs, etc.”<sup>245</sup>). Für den Protagonisten ist ein “lapsed African” ein(e) AfrikanerIn, die /

---

<sup>238</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 17f.

<sup>239</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 20f.

<sup>240</sup> Der Begriff “lapsed African” wird zum ersten Mal auf S. 5. in *Harare North* verwendet, kommt jedoch wiederholt im Wortschatz des Protagonisten vor.

<sup>241</sup> “native” verwendet der Protagonist zum ersten Mal auf S. 4. des Romans, in diesem Fall auf sich selbst bezogen: “friendly African native”. “native” wird aber beispielsweise auch auf S. 50, 99, 120, 130, 137, 138 verwendet.

<sup>242</sup> Ebda., S. 137, 146.

<sup>243</sup> Definition von "lapse" URL (29.01.13): <http://dictionary.reference.com/browse/lapse>

<sup>244</sup> Ebda.

<sup>245</sup> Ebda.



der ihre / seine Herkunft „vergessen“ hat und die damit einhergehenden Verhaltensweisen und Lebenseinstellung abgelegt hat. Für ihn gleicht dies einem moralischen Fall und ist ein Abkehren von all dem, das die Charakteristik eines “native” oder “original native” ausmacht.

Nach der Ankunft in “Harare North” und den ersten Tagen in der Untersuchungshaft wohnt der Protagonist im Haus seines Cousins Paul und dessen Ehefrau Sekai. Der Lebensstil der beiden gefällt ihm nicht. Sekai ist für ihn eine “lapsed African”, denn sie habe vergessen, dass auch sie aus Afrika kommt und was diese Tatsache für das Ankommen und das (Über-)Leben in “Harare North” zu bedeuten habe. Dass Sekai nun von ihm erwartet, selbstständig für alle weiteren Kosten aufzukommen, reicht für den Protagonisten aus, um sie als eine “lapsed African” einzustufen:

That’s when it sink inside my head that she have turn into lapsed African, Sekai. [...] Sekai no longer remember who she is or where she come from, I can tell. I am she husband’s cousin, have pay for my air ticket but she still expect me to dip into my pocket for train ticket?<sup>246</sup>

Sekai sei eine “lapsed African”, denn die Zeit in Europa habe sie vergessen lassen, wer sie eigentlich sei, woher sie komme und wie sie sich folglich zu benehmen habe. Sie legt, wenn es nach dem Protagonisten geht, generell eine “worryful attitude”<sup>247</sup> zu Tage, zum Beispiel ist sie auch nicht bereit dazu, ihm simbabwisches Essen zu kochen, stattdessen gibt es “McDonald’s supper”<sup>248</sup> und “ready made meals”<sup>249</sup>. Sie hat auch kein Baby, sondern nur einen kleinen Hund, den der Protagonist abschätzig “likkle sausage dog”<sup>250</sup> nennt. Nebst der Verweigerung, zu kochen, und der Tatsache, dass sie kein Kind hat (wofür der Protagonist allerdings auch Paul die Schuld zuweist), sei auch die Art und Weise, wie sie mit Paul umspränge, inakzeptabel:

Things will have been better if he had do something about Sekai, like maybe giving she small baby to keep she busy. But this have not happen since they get married and Sekai know how to play Paul now; most of the time she keep the cold distance between sheself and Paul by sitting at the opposite end of the couch so he don’t start getting sexy touches on she. And when the phone ring she pick it up, mute the TV and sit on the couch stroking she dog and chatting to friends for hours.<sup>251</sup>

Der Protagonist empfindet das Leben von Sekai und Paul auch nicht als erstrebens-, sondern eher als bemitleidenswert: “Big TV, ready-made meals from supermarket, funny

---

<sup>246</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 5.

<sup>247</sup> Ebda., S. 4.

<sup>248</sup> Ebda., S. 7.

<sup>249</sup> Ebda., S. 13.

<sup>250</sup> Ebda., S. 41.

<sup>251</sup> Ebda., S. 7f.

long silences, grunts and making funny faces – that is Paul and Sekai’s life. They have been married for ten years.”<sup>252</sup>

Deswegen nützt der Protagonist auch die erste Gelegenheit, um dem Haus seiner Verwandten zu entfliehen und zu seinem Freund Shingi zu ziehen. Bevor er das Haus verlässt, denkt er sogar daran, als Racheakt alles mit Benzin zu überschütten und anzuzünden:

[...] me I get out of bed, pack my bag, kick sausage dog out of my way and go down to the garage to buy gallon of petrol for them. The sofas, beds, sausage dog – I want to soak everything. I have already pack my suitcase and I am thinking whether to star with the lounge or they bedroom when I remember that they is my relatives and that old Paul help me to get to Brixton. So without doing nothing, me I drag my suitcase out of they house.<sup>253</sup>

Hier wird klar, dass es sich bei dem Protagonisten durchaus um einen gefährlichen jungen Mann handelt. Als ehemaliger “Green Bomber” (siehe „Konzeption des Romans“ sowie das Kapitel zur politischen Einstellung des Protagonisten) ist er mit Foltern und Töten bereits vertraut. Der Autor Chikwava hat es sich auch zum Ziel gesetzt, seinen Protagonisten, den er als “Green Bomber narrator”<sup>254</sup> bezeichnet, als gefährlichen Menschen darzustellen.

Ein(e) “lapsed African” ist nach der Meinung des Protagonisten jemand, der krampfhaft versuchen würde, sich an den vorgefundenen Lebensstil anzupassen, alle „guten simbabwischen Manieren“ vergessen hätte und sich gar nicht „afrikanisch“ benehmen würde.<sup>255</sup> Sekai ist aber nicht die Einzige, die von ihm mit dieser Bezeichnung abgewertet wird. Auch andere Afrikaner, die er bei einem Musikfestival beobachtet, sind für ihn “lapsed Africans”.

---

<sup>252</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 13.

<sup>253</sup> Ebda., S. 41.

<sup>254</sup> Vinuesa, Maya G.: *Teaching African Literatures and Translation. Brian Chikwava: playing with the mother tongue(s)*. In: Universidad de Alcalá, [o.D.] URL (29.01.13): <http://dfing.ua.es/es/documentos/teaching-african-lits-in-translation.pdf>

<sup>255</sup> Vgl. Chikwava, *Harare North*, S. 137-138 und das folgende Zitat.

Ein(e) “lapsed African” würde, nebst der totalen Anpassung und Ablehnung aller mitgebrachten Werte, auch durch eine unechte, zur Schau getragene „Ethnizität“ auffallen. Für den Protagonisten ist diese Zurschaustellung der afrikanischen Herkunft durch “they colourful ethnic clothes” alles andere als „echt afrikanisch“. Im folgenden Zitat stellt er den “lapsed Africans” bereits einen “original native” gegenüber, der das Gegenteil eines “lapsed African” ist:

Southbank is crawling with them Africans in they colourful ethnic clothes it make you feel like you is not African enough. Many of them is also them **lapsed Africans** because they have live in London from the time when it was OK to kill kings, queens and pigs. [...] Kinshasha boy wear black oversize jacket and them baggy grey trousers; you can tell these is clothes that he is suppose to have taken to dry-cleaner but maybe somewhere in the township **the original native** decide that his is something that he can handle with a box of Surf powder and bucket of water; now they is puckered and getting all out of shape in that way that **make them more African than** them thousand cotton garments with blue lizards, green fish and ethnic patterns. This cheer our face.<sup>256</sup>

Der Protagonist bezeichnet sich selbst und seine Freunde (wie etwa Shingi oder Tsitsi) als Gegenpol zu den “lapsed Africans” als “native” und / oder als “original native”. Was macht einen solchen “(original) native” aus? Ein “original native” würde durch sein “native behaviour” beziehungsweise “rural behaviour” auffallen. Damit ist jenes Verhalten gemeint, das die Person aus Simbabwe mitgebracht habe. Tsitsi singt die Lieder der “villagers” und lege damit deutlich viel “rural behaviour” zutage:

Tsitsi start singing as she wash them dishes. She always sing them songs that she have carry from she rural hills where them women sing while carrying they buckets of water from borehole. But some days she sing them real ignorant songs by villagers that have never even peep inside classroom window: [...] <sup>257</sup>

Zudem sei ein “original native” seinen Prinzipien treu und nicht leicht durch andere zu brechen, bleibe immer stark – auch im Gegensatz zu “civilian[s]”<sup>258</sup>. Der “civilian” ist ähnlich dem “lapsed African” eine gewöhnliche, schwache Person, ein Zivilist eben. (Der Protagonist hingegen betrachtet sich als ehemaliger “Green Bomber” nicht gerade als Zivilist, sondern als “original native”.)

---

<sup>256</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 137-138.

<sup>257</sup> Ebda., S. 56.

<sup>258</sup> Ebda., S. 58-59, S.69, S. 83

Ein “(original) native”, der in “Harare North” lebt, negiere trotzdem nicht seine Herkunft, noch versuche er, diese übertrieben zu betonen. Er lege weiterhin “rural behaviour” zutage und lache seinen “original native laugh”<sup>259</sup>, der die “people in London”<sup>260</sup> erschrecken könnte. Ein “original native” habe nicht vor, sich in einen “lapsed African” zu verwandeln. Auch benütze er seine Kleidung nicht dazu, um seine Herkunft hervorzuheben. Wenn an der Kleidung überhaupt etwas zu erkennen sei, dann das Fehlen einer professionellen Reinigung: “The original native decide that his [clothes] is something that he can handle with a box of Surf powder and bucket of water.”<sup>261</sup> Dies sei “more African than them thousand cotton garments with blue lizards, green fish and ethnic patterns”<sup>262</sup>.

Der “native” beziehungsweise “original native” unterscheidet sich aber nicht nur vom “lapsed African”, sondern auch von den “English people”<sup>263</sup>, die der Protagonist je nach Kontext auch als “important people”<sup>264</sup>, “quality people”<sup>265</sup> oder aber auch als “English natives”<sup>266</sup> bezeichnet. Mit dem Begriff “native” grenzt er sich und seine Freunde von den anderen Menschen, nämlich den “lapsed Africans” und den “English people”<sup>267</sup>, ab. Der Begriff “lapsed African” stellt jegliche Anpassung an den britischen / europäischen Lebensstil (oder die Übernahme von Verhaltensweisen) sowie irreleitende oder zur Schau gestellte „Ethnizität“ in ein negatives Licht.

---

<sup>259</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 146.

<sup>260</sup> Ebda., S. 146.

<sup>261</sup> Ebda. S. 137-138.

<sup>262</sup> Ebda., S. 137-138.

<sup>263</sup> Ebda., S. 146.

<sup>264</sup> Ebda., S. 146.

<sup>265</sup> Ebda., S. 69.

<sup>266</sup> Ebda., S. 10.

<sup>267</sup> Ebda., S. 120.

### 3.4 Erwartung zur Anpassung

Sekai erwartet, dass der ungebetene Gast versucht, sich möglichst unauffällig und angepasst zu verhalten. Sie will, dass er ihren Lebensstil übernimmt und sich an die Menschen und das Leben in London anpasst: “You have to behave and watch what you say to people”<sup>268</sup> befiehlt sie ihm, bevor sie Gäste und Kollegen zu sich nach Hause einlädt. Als Beispiel sei folgende Textstelle zitiert, in der sich der Protagonist auf die Stufen der Eingangstüre setzt, um seine Schuhe zu putzen. Die ganze Nachbarschaft könnte ihn in dieser Position sehen. Sekai bemerkt das und schämt sich für ihn, der sich nicht unauffällig im Haus versteckt, sondern hingegen eine abweisende Reaktion der Nachbarn provozieren könnte:

I stop helping Paul und Sekai when Sekai say my shoes is making the carpet in the house dirty. I go out and sit at the doorstep and start to use screwdriver to pick off the mud that have cake under my boots from walking around outside. But Sekai follow me and ask me to look down on our street and tell she if I see anyone sitting on they doorstep? Me I don't get the score what this is all about until she tell me that this is not township; I should stop embarrass them and start behaving like I am in England.<sup>269</sup>

Niemand sitze in England vor der Haustür auf den Stufen, dementsprechend solle er das auch unterlassen. Er solle ebenso aufhören, sie vor der Nachbarschaft bloßzustellen und endlich damit beginnen, sich so zu benehmen, wie man das in England tue. Sekai beschwert sich über ihn und andere Simbabwer, die zwar nach England kommen wollen, aber wenn sie dann in England seien, absolut nicht zurechtkommen und ganz desorientiert wären:

yari yari yari yea when people is in Zimbabwe they fill the air with cries saying that they want to come to the big lights but once they is here you find them blinking like lost goats.<sup>270</sup>

Er allerdings habe kein Interesse daran, es ihrem Lebensstil gleichzutun und den Erwartungen von Sekai zu entsprechen. Für ihn würde eine Anpassung bedeuten, sich ebenfalls in einen “lapsed African” zu verwandeln, und das will er tunlichst verhindern.

---

<sup>268</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 22.

<sup>269</sup> Ebda., S. 13-14.

<sup>270</sup> Ebda., S. 41.

### 3.5 Das Leben innerhalb der simbabwischen Gemeinschaft

Wie bereits angemerkt wurde, ist in *Harare North* gerade der Gruppenaspekt der Diaspora von großer Bedeutung. Der Protagonist ist fast ausschließlich mit anderen SimbabwerInnen in Kontakt. Situationen, in denen er mit EngländerInnen oder Personen außerhalb der simbabwischen Gemeinschaft zu tun hat, bleiben äußerst selten. Die zwischenzeitliche Arbeit in "Tim's Fish Bar"<sup>271</sup> und der Kontakt zu Dave und Jenny, einem obdachlosen Pärchen, "Shingi's homeless friends that have turn the house into some place where there is no place from them slamming doors and people kicking off"<sup>272</sup>, die vorübergehend ebenfalls in der Wohnung wohnen, stellen eher eine Ausnahme zur Regel dar.

Als der Protagonist erfährt, dass sein Kindheitsfreund Shingi auch in London lebt, trifft er sich mit ihm und zieht sofort bei Shingi ein (denn er kann es nicht erwarten, bei Paul und Sekai auszuziehen). Shingi lebt in einer Wohngemeinschaft mit anderen Simbabwern und einer Simbabwerin. Nebst Shingi wohnen hier noch Tsitsi, eine junge simbabwische Frau mit ihrem Säugling, sowie Aleck, der für die Wohnung verantwortlich ist und die Miete kassiert. Auch Farayi, ein anderer junger simbabwischer Mann, lebt in der Wohnung. Ein Großteil der Romanhandlung dreht sich um das Leben innerhalb dieser Wohngemeinschaft, um die Schicksale und Vorhaben der einzelnen Personen sowie um den Alltag innerhalb Gruppe, der wesentlich durch das fehlende Geld und die nicht vorhandenen Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen geprägt ist. Die Freunde leben in ihrer Wohnung, versuchen, Geld zu verdienen, um die Miete an Aleck zu zahlen und anschließend noch genügend Geld für Lebensmittel übrig zu haben. Die Lebensumstände sind beschwerlich, niemand außer Aleck geht einer festen Arbeit nach.

---

<sup>271</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 78.

<sup>272</sup> Ebda., S. 2.

### 3.5.1 Der Haarsalon als Interaktionsort der Frauen

So bedarf es der Entwicklung verschiedener Strategien, um finanziell über die Runden zu kommen. Tsitsi etwa „leiht“ ihr Baby an Freundinnen aus, die sich wiederum als alleinerziehende Mütter ausgeben und sich mit dem Baby im Arm für eine staatlich geförderte Wohnung anmelden:

[...] now Tsitsi have start to bring in small money by going out to the salon; MaiMusindo and them other women is helping she rent out the baby to other women that want to apply for council flats as single mothers. For £50, any woman can take Tsitsi's baby to the Lambeth Housing Department and play out to be single mother, fill them forms and take baby back to salon as soon as they have been interview.<sup>273</sup>

Hierbei spielt ebenfalls die simbabwische Gemeinschaft in London eine große Rolle. Simbabwische Frauen, aber auch andere Frauen der Afrikanischen Diaspora wie “them Ghanaian, Nigerian and Kenyan women”<sup>274</sup> treffen sich im Haarsalon, der als Austauschort und Treffpunkt eine weit größere Funktion, als das bloße Haarschneiden innehat. Hier werden Pläne geschmiedet (etwa, wie man an Geld kommen kann), aber auch Kinder entbunden:

It's them salon woman that provide midwife help in the salon back room when Tsitsi give birth to she baby.<sup>275</sup>

Die Frauen scheinen vieles selbst zu regeln, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen. Oft geht es dabei darum, sich finanziell unter die Arme zu greifen. Nebst finanzieller Hilfestellungen agieren die Frauen auch in anderen Belangen als Gemeinschaft. Für Tsitsi ersetzte der Haarsalon das Krankenhaus, in das sie sich aufgrund einer fehlenden Aufenthaltsgenehmigung nicht getraut hätte, so brachte sie ihr Kind im Haarsalon zur Welt.<sup>276</sup>

---

<sup>273</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 61.

<sup>274</sup> Ebda., S. 44.

<sup>275</sup> Ebda.

<sup>276</sup> Als ihr Baby eines Tages krank wird, muss sie dann doch noch ins Krankenhaus fahren. Die Angst vor der Polizei sitzt aber tief: “‘Maybe you should go away because if you stay around maybe the hospital people start asking too many questions about immigration papers and all.’ That’s what Shingi say.” Ebda., S. 99.

Der Haarsalon wird zu einem Ort, der innerhalb der simbabwischen Gemeinschaft verschiedene Funktionen einnimmt. Er ist vorwiegend der Treffpunkt der Frauen, die sich hier zurückziehen und sich gegenseitig helfen können. Ein Ort bzw. "space", den Frauen freiwillig aufsuchen, sich zu eigen machen und mit ihm agieren, wird zu einem "womanist space of refuge"<sup>277</sup>, dessen Funktion es in erster Linie ist, ein Freiraum zu sein und die Frauen aus ihren sonstigen Rollen und den Erwartungen an sie vorübergehend loszulösen. Die Situation simbabwischer Frauen<sup>278</sup> ist nebst den Unterdrückungen aufgrund von "gender" auch durch "race, ethnicity und class"<sup>279</sup> (im Sinne von sozialen Schichten) erschwert. Freiräume gewinnen unter solch schwierigen Umständen zunehmend an Bedeutung. Diese Freiräume beziehungsweise "womanist spaces" definiert Lily Maruba nach Ketu H. Katrak wie folgt:

spaces that are liberatory and enable women to perform a psychological, economical, and even a bodily emancipation instead of using mental breakdowns as "tools for female autonomy in situations of powerlessness" as theorized by Ketu H. Katrak<sup>280</sup>

Wissentlich oder nicht, auch Chikwava kreierte mit dem Haarsalon einen solchen "womanist space" in seinem Roman *Harare North*. Durch das Aufsuchen des Haarsalons entkommen die Frauen (so lange sie sich an diesem Ort aufhalten) ihrer schwierigen Situation. Durch den Aufenthalt im "womanist space" kann eine vorübergehende Emanzipation beziehungsweise Loslösung von Rollenbildern ("gender") sowie von sozialer Marginalisierung und Isolation (race und class), die auch das Leben im Westen prägen können, entstehen.

Die Frau MaiMusindo hat hierbei eine leitende Funktion. Sie ist die Besitzerin des Haarsalons, davon abgesehen auch bereits seit über zwanzig Jahren in England und älter als die meisten anderen Frauen. Somit ist sie im Kreise der Frauen eine Respektsperson. Vor allem aber hat sie den Ruf, ein Händchen für Übersinnliches zu haben – so soll sie, wenn sie will, in Kontakt mit "*mudzimo*, the spirits"<sup>281</sup> treten können:

---

<sup>277</sup> Mabura, Lily G. N.: *Black Women Walking Zimbabwe: Refuge and Prospect in the Landscapes of Yvonne Vera's The Stone Virgins and Tsitsi Dangarembga's Nervous Conditions and Its Sequel, The Book of Not*. In: *Research in African Literatures* Vol. 41, Nr. 3 (2010), S. 88-111 hier S. 88-89.

<sup>278</sup> Mabura schrieb in Bezug auf Simbabwe, die zusätzlichen Schwierigkeiten durch "race, ethnicity and class" treffen aber auch auf die simbabwischen Frauen in der Diaspora im Roman *Harare North* zu.

<sup>279</sup> Ebda., S. 89.

<sup>280</sup> Katrak, Ketu H. : *Politics of the female body*. New Brunswick/NJ: Rutgers University Press 2006. Zit. n. Ebda., S. 88.

<sup>281</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 44.



MaiMusindo used to be spirit medium; she still do rituals and is in touch with them *mudzimu*, the spirits. She don't look like anything that work in hair salon. When she talk, she speak slow, you can't hurry she; she can even wave death away like it is some nuisance fly.<sup>282</sup>

Der Ruf, ein spirituelles Medium zu sein, verschafft ihr innerhalb der simbabwischen Community ungeheuren Respekt, der auch nicht vor den männlichen Mitgliedern Halt macht:

Farayi and Shingi make the usual respectful greetings that you do with elderly person and shake hands. She look absent-minded, or tired. But she is old spirit; she presence make everyone stand still and quiet and wait for she to talk.<sup>283</sup>

MaiMusindo war es, die Tsitsi viel Geld geliehen hat, als deren Baby erkrankte. Als Tsitsis „Babyverleih“ als Betrug erkannt wird und die Frauen keine sozial geförderten Wohnungen mehr bekommen, verliert diese ihre Einkommensquelle und kann folglich das Geld, das sie MaiMusindo noch schuldet, nicht mehr zurückzahlen:

Tsitsi have been borrowing heap of money from MaiMusindo and buying baby things and that kind of stuff because baby is growing teethies and all. Now MaiMusindo have had enough of this because Tsitsi not getting no more money from renting she baby because them council people have blow this scandal into the open. Now Tsitsi can't pay back.<sup>284</sup>

---

<sup>282</sup> Ebda.

<sup>283</sup> Ebda., S. 46.

<sup>284</sup> Ebda., S.109.

Anstatt dass MaiMusindo irgendeinen bösen Racheplan ausheckt oder Tsitsi anderweitig große Schwierigkeiten macht, wie etwa sie nicht mehr in den Salon zu lassen, nützt MaiMusindo ihren guten Ruf und ihre Machtposition innerhalb der simbabwischen Gemeinschaft dazu, um dem Vater des Kindes an seine (finanziellen) Verpflichtungen zu erinnern:

MaiMusindo take grand stand on Aleck: my son, in Honde Valley, my rural home where my ancestors' bones is buried, they call me *Nyamutambanengwena*. [...] She start to list where Aleck have fail how she try to help Tsitsi but Aleck do nothing; how the baby go to hospital and she have to give Tsitsi money for medicines; how baby need this and that but Aleck just sitting on his tail.<sup>285</sup>

Dabei stellt sich heraus, dass Aleck, entgegen der Kenntnis des Protagonisten und der anderen Wohnungsmitglieder (bis auf Farayi, der davon wusste), der Vater des Babys ist. Tsitsi sei also nicht, wie das Gerücht lautete, in ihrer früheren Anstellung als Haushaltshilfe vergewaltigt worden.<sup>286</sup> Aleck habe, wohl um seinen guten Ruf zu wahren, die Wahrheit verborgen und sich außerdem nicht genügend um sein Kind gekümmert. Aufgrund des Eingreifens MaiMusindos wurde er nicht nur an seine Verpflichtungen gegenüber Tsitsi und dem Kind erinnert, sondern diese Lüge flog ebenfalls auf:

It's as if with the crack of the whip that is she tongue, MaiMusindo have strike all clothes off our district administrator [so nennt der Protagonist Aleck, aufgrund seines Benehmens] and leave him naked and cheap liker proper vegetable-vendor boy. 'I don't come here another time; don't give me blood pressure oh', MaiMusindo shout. With that, she put she tongue back inside she mouth and leave everyone reeling from this heavy stuff.<sup>287</sup>

Die Frauen des Haarsalons unterstützen sich augenscheinlich in allen Belangen. Vor allem MaiMusindo hat eine anerkannte Position innerhalb dieser Gemeinschaft.

---

<sup>285</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 110.

<sup>286</sup> Vgl. Ebda., S. 30.

<sup>287</sup> Ebda., S.111.

### 3.5.2 Lebensmittel als Konfliktthema

Der Alltag innerhalb der Wohngemeinschaft ist stark von Geldmangel geprägt. Das ist vor allem daran zu erkennen, dass Lebensmittel und Essen ein andauernder Konfliktpunkt zwischen den BewohnerInnen sind. Um Streitigkeiten rund ums Essen zu verhindern (so genannte “food-quarrels”<sup>288</sup>), wurden Regeln aufgestellt, die innerhalb der Wohnung eingehalten werden sollten:

She take me to the kitchen and the air smell of bad cooking and the sink have one heap of dirty dishes and all. It's like they lie there for donkey years. The ceiling on one corner is growing mushrooms and things. Rule No.1: DON'T eat what you did not buy! Rule No. 2: DON'T eat what you did not buy! Rule No. 3: DON'T eat what is not yours! Rule No. 4: If you don't work you don't eat. Rule No. 5: Wash your pots and plates after eating, your mother is not here to wash them for you! That's them house rules on piece of paper that is stuck onto kitchen door.<sup>289</sup>

Gegen diese Regeln wird aber regelmäßig verstoßen (was nicht nur an den Stapeln schmutzigen Geschirrs erkannt werden kann); heimlich wird der Vorrat des jeweils Anderen aufgebraucht – der Protagonist ist darin besonders hemmungslos, denn regelmäßig bedient er sich an Shingis Lebensmittelvorrat.<sup>290</sup> Zusätzlich befindet sich in der Küche eine Ratte, die das Brot anknabbert und allgemein zur Frustration beiträgt.<sup>291</sup>

Lebensmittel sind generell ein sehr empfindliches Thema, das nicht nur Shingi und den Protagonisten betrifft, sondern jeder in der Wohnung ist darin involviert:

Food is tricky subject; things get funny over it. Even before Shingi loses his graft, food sometimes make conversation funny. And that's not only with me but also Aleck, Tsitsi and Farayi. But that's not big surprise to me. Or even Shingi. The two of us have had chance of witnessing them troubles that food can cause from long time.<sup>292</sup>

Lebensmittel sorgen auch zwischen Eheleuten und Paaren für Konflikte. Aleck und Tsitsi, die sich ihr Essen teilen, streiten sich heftig um den Verbrauch von Margarine und Brot. Aleck wirft Tsitsi vor, die Margarine und das Weißbrot gewissenlos zu verbrauchen:

At the end of that, for the first time ever, Tsitsi run away from she room upstairs because she say she is also scared Aleck is in funny mood and will do something to the baby. It's all because of quarrel between them, with him accusing she of having no conscience when it come to using margarine, especially when she is not bring much money in.<sup>293</sup>

---

<sup>288</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 66.

<sup>289</sup> Ebda., S. 30.

<sup>290</sup> Vgl. Ebda., S. 65.

<sup>291</sup> Vgl. Ebda., S. 169.

<sup>292</sup> Ebda., S. 66.

<sup>293</sup> Ebda., S. 125.

Auch MaiShingi, eine Verwandte Shingis, streitet sich mit ihrem Ehemann über Brot.<sup>294</sup> Die Streitigkeiten um Essen, um simple Dinge wie Margarine und Brot, verdeutlichen der / dem LeserIn die kärglichen Lebensumstände innerhalb der Wohngemeinschaft beziehungsweise innerhalb der simbabwischen Gemeinschaft, vor allem unter jenen Personen, die über keine geregelte Aufenthalts- und / oder Arbeitserlaubnis verfügen, denn da ist das Geld besonders knapp (bei Paul und Sekai kam es zu keinen “food quarrels”). Die Armut der Romanfiguren wird besonders durch die Thematisierung dieser “food quarrels” evident. Auch das Suchen im Müll nach brauchbaren Objekten oder guterhaltenen Nahrungsmitteln zeigt die Substandard-Lebensbedingungen der BewohnerInnen auf:

We can share my bed, Shingi say. Now he tell me about how he always go trawling through them neighbourhood’s bins nad skips finding good things that wasteful Londoners throw away. Most of them things you can fix if they is not already in working order, Shingi say with big ginger. That’s how he find his mattress.<sup>295</sup>

Jedoch, so der Protagonist, würden Menschen immer über Lebensmittel streiten. Wenn nicht genug Essen vorhanden sei, streite man sich über die Brotkrümel, sei viel Essen da, dann streite man mit den Supermärkten, die einen angeblich fett machen wollen:

That’s the kind of thing food quarrel can do and complicate everything. People always fight over them crumbs, and if there’s enough of it, people fight over who get to put it on the plate and for who. And if there’s just too much of it, people bawl horror and want to fight them supermarkets for trying to fatten them. The problem is that disagreement over food always end up with innocent people hurt. Food arguments don’t fail to have victim.<sup>296</sup>

Dave und Jenny wohnen manchmal ebenfalls in der Wohnung. Das Pärchen ist für den Protagonisten “the first poor white folk that I ever get to know”<sup>297</sup>, abgesehen von ein paar gestrandeten Auwanderern, die er in Simbabwe gesehen hatte.<sup>298</sup>

---

<sup>294</sup> Vgl. Chikwava, *Harare North*, S. 67.

<sup>295</sup> Ebda S. 36.

<sup>296</sup> Ebda., S. 67.

<sup>297</sup> Ebda., S. 2.

<sup>298</sup> Vgl. Ebda., S. 2.

Es scheint, dass Kontakt zu Einheimischen nur dann bestehe, wenn diese aus der untersten sozialen Schicht kommen und genauso wie die “immigrants” gesellschaftliche Außenseiter sind. Der Protagonist beobachtet Dave und Jenny und nimmt dabei Folgendes wahr:

Like them immigrants they also have them asylum-seeker eyes; them eyes with the shine that come about only because of a reptile kind of life, that life of surviving big mutilation in the big city and living inside them holes.<sup>299</sup>

Genauso wie ansonsten nur die Asylsuchenden, sind Dave und Jenny vom harten Leben in einer Großstadt sichtlich gezeichnet. Das Leben in “the big city” (London) würde jeden Menschen verändern (mutilieren), abseits einer Öffentlichkeit lebe man in irgendwelchen Höhlen ein reptilienähnliches Leben (man muss sich verstecken und verkriechen). Dave und Jenny sind nicht nur obdachlos, sondern auch drogensüchtig und benutzen die Wohnung in erster Linie, um darin ungestört ihre Drogensucht zu stillen und zu schlafen. Somit haben alle etwas zu verstecken, die einen ihre Drogensucht, die anderen das Fehlen einer Aufenthaltsgenehmigung.

### **3.5.3 Misstrauen und Intrigen**

Die BewohnerInnen sind zum gleichem Maße Freunde wie auf sich alleine gestellt. Einerseits helfen sie sich, halten zusammen und versuchen, als Gruppe zu funktionieren. Doch gleichzeitig birgt das Leben als Gruppe auch seine Schattenseiten. Es wird intrigiert, gelogen, misstraut und ausgenutzt. Dies trifft nicht nur auf die kleine Gruppe in Alecks Wohnung zu, sondern auf die gesamte simbabwische Diaspora, etwa auch auf die Beziehung des Protagonisten zu seinen Verwandten Sekai und Paul. Im Folgenden möchte ich einige Beispiele nennen, die für Misstrauen innerhalb der Gruppe sorgen:

- Aleck als Vermieter:

Aleck ist die Person in der Wohngemeinschaft, die die Miete einkassiert und alles organisiert. Doch eines Tages fliegt auf, dass es sich bei der Wohnung um eine besetzte Wohnung (“squat”) handelt. Aleck habe während der gesamten Zeit nur zu seiner eigenen Bereicherung Miete verlangt.<sup>300</sup> Diese Information zerrüttet die Wohngemeinschaft. Der Protagonist ist zunehmend frustriert, da sein Plan, möglichst schnell Geld anzusparen,

---

<sup>299</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 2.

<sup>300</sup> Vgl. Ebda.: “So this is squat? Did you know? I ask Farayi and he sing the usual chorus of yari yari yari i have tell you everything.” S. 121.

nicht zu klappen scheint und er jetzt schon wieder „unnötig“ viel Geld für Miete an Aleck abgetreten hat:

He have spent all of this week reminding us about the rent that we still owe him. Me I am now getting tired of knowing that he is going to keep hitting our pocket until the return of the Messiah. I don't want to get eaten with my eyes wide open as if I am sardine.<sup>301</sup>

Aleck, dessen Ruf unter den SimbabwerInnen nun grob geschädigt ist, verlässt nach der „Aufdeckung“ mit Sack und Pack die Wohnung. Farayi hat diese schon verlassen. Auch die drei Übriggebliebenen (Tsitsi, Shingi und der Protagonist) ziehen über Nacht aus der Wohnung aus, denn sie haben Angst vor der Polizei, die Aleck aus Rache anrufen könnte.<sup>302</sup> Die letzteren Drei kehren dann aber doch wieder zurück, während Farayi und Aleck fernbleiben. Ab diesem Zeitpunkt gerät die Wohnung mit den restlichen drei Bewohnern, zu denen sich alsbald Dave und Jenny wieder hinzugesellen, mehr und mehr außer Kontrolle.

- Der Protagonist und Tsitsi:

Der Protagonist versucht, Tsitsi und ihr Baby aus der Wohnung hinauszuekeln, indem er Dave und Jenny in der Wohnung wohnen lässt, nicht mehr aufräumt, trinkt und raucht – kurz: absolut keine Rücksicht mehr nimmt. Obwohl es davor so schien, als ob er Tsitsi mochte, versucht er diese nun loszuwerden, da sie und ihr Baby einfach zu viel essen würden:

There is total of £1.745.13 in my suitcase now if you include my own savings. That is US\$3,403.00 with the exchange rate at 1.95. If Tsitsi was not here maybe it would be £2,500 inside suitcase.<sup>303</sup>

Dies gelingt ihm schließlich auch, indem er etwa eine Prostituierte in das Haus bestellt (Vgl. S. 161.) und ihr erzählt, dass sich die besetzte Wohnung bald in eine Anlaufstelle für alle möglichen Leute verwandeln würde:

'Me I like the direction our life is taking. Soon our suat turn into haunt of them bare bellies and people that pierce everything on they body', I tell Tsitsi; she is all alone in the kitchen wiping sink for no reason.<sup>304</sup>

---

<sup>301</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 121.

<sup>302</sup> Vgl. Ebda., S. 133.

<sup>303</sup> Ebda., S. 156.

<sup>304</sup> Ebda., S. 162.

Tsitsi verlässt schließlich die Wohnung. Der Protagonist hingegen scheint immer mehr die Kontrolle über sein Leben zu verlieren. Manchmal wird er aggressiv (weswegen Dave und Jenny später auch die Wohnung verlassen), er kann nicht mehr schlafen, der Strom wird abgeschaltet (da er nicht mehr bezahlt wurde), er zerlegt die gesamte Küche in einem kläglich scheiternden Versuch, die Ratte zu fangen. Dies spielt sich alles gegen Ende des Romans ab, zu einem Zeitpunkt, an dem der Protagonist zunehmend seinen Verstand und die Kontrolle über sein Leben zu verlieren scheint. Dies äußert sich für den Protagonisten auf vielfältige Weise: Er leidet an Schlafstörungen, fühlt sich von Shingis Geist verfolgt (der verletzt wurde und im Spital liegt), ein Kontrollverlust über seinen Körper scheint einzusetzen (was sich in weiterer Folge noch verschlimmert):

I have not have shower in days because my pubic hair is maybe turning blue. I have animal odour that is always around them stressed people. Outside the city is approaching peak hour; [...] <sup>305</sup>

Auch auf der Erzählebene wird das zunehmende Chaos im Leben des Protagonisten vermittelt. Die / der LeserIn kann keine klare Handlungsfolge mehr erkennen, obwohl dies bislang möglich war. Immer unklarer wird, was im Text als das tatsächliche Geschehen im Leben des Protagonisten gelesen werden soll und was zu paranoiaartigen Gedanken und Wahnvorstellungen gerechnet werden muss.

- Der Protagonist und Shingi

Nachdem Shingi für längere Zeit nicht in die Wohnung zurückkommt, da er ja anscheinend mit einem Messer verletzt wurde und im Krankenhaus um sein Leben kämpft (auch hier ist nicht mehr eindeutig zu erkennen, ob er wirklich verwundet wurde oder ob der Protagonist sich das nur selbst einredet), beginnt der Protagonist damit, Shingis Ausweis und Mobiltelefon zu verwenden:

It don't matter that I am illegal; I have keep his passport because his asylum application get approved by the immigration people some while ago. His passport and National Insurance number come in handy now. His mobile phone too. <sup>306</sup>

Nach und nach verliert er alle weiteren Hemmungen, die ihn davon abhalten könnten, sich an dem Hab und Gut seines Freundes zu bedienen. Er trägt Shingis Kleidung und verwendet dessen angespartes Geld, das er in seinem Koffer findet, um sich Essen und Zigaretten zu kaufen. Mit Shingis Handy gibt sich der Protagonist zuerst als Shingi aus und

---

<sup>305</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 205.

<sup>306</sup> Ebda., S. 2.

schreibt unter Shingis Namen mit dessen Verwandten. Als diese allerdings dahinterkommen, wollen sie unbedingt wissen, wo Shingi ist. Jetzt versucht er, die (in London situierten) Familienmitglieder Shingis um Geld zu erpressen. Erst nachdem diese ihm 500 Britische Pfund (später erhöht er seine Forderung auf 1500 Britische Pfund) gegeben hätten, würde er sie über Shingis Verbleib informieren:

The mobile phone start to ring again. I answer and it's Shingi's cousin again. [...] I tell him that me I don't think that Shingi want to be found. That's it. Unless they want to repay the £500 that I have spend on Shingi's family?<sup>307</sup>

- Der Protagonist und Sekai

Sekai, die Frau von Cousin Paul, erpresst der Protagonist ebenfalls zwischenzeitlich. Als er seine Arbeitsstelle in "Tim's Fish Bar"<sup>308</sup> verliert, spielt er mit dem Gedanken, sich wieder mit seinen Verwandten versöhnen, um keine Miete mehr zahlen zu müssen. Unangemeldet erscheint er bei seinen Verwandten, trifft dort allerdings nur auf Sekai, denn Paul ist vorübergehend auf Reisen. Er bemerkt, dass nebst Sekai noch ein anderer Mann in ihrem Schlafzimmer ist – Sekai ist somit auf das Schweigen des Protagonisten angewiesen, wenn sie einen Eheskandal vermeiden will. Anstatt Paul von dem Betrug zu erzählen, sieht er es als Chance, Sekai um Geld zu erpressen.<sup>309</sup> Anfänglich gelingt es ihm auch, Sekai gibt ihm 500 Britische Pfund:

'Drop us £600. Things is tight at our house and me I have to find new accommodation but I have no money to make deposit for the room I want.' She blink she eyes at me. Me I tilt my head, you know in that sweet way so she can get the score. She say '£500' and get up to run to cash machine outside to get me more while I drink my Fanta.<sup>310</sup>

Klare Folge dieser Intrigen, Erpressungen und Lügen ist Misstrauen auf allen Seiten. Den anderen MitbewohnerInnen wurde bzw. wird der Protagonist immer unangenehmer. In "Harare North" scheint es dem Protagonisten in erster Linie darum zu gehen, sein Ziel, 5000 US-Dollar zu verdienen, zu erreichen oder auf eine andere Art seine Situation zu verbessern – auch auf Kosten anderer. Er misstraut jedem, lügt, sobald er glaubt, die Unwahrheit könnte ihm irgendwie behilflich sein, und intrigiert zwischen den BewohnerInnen.

---

<sup>307</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 222.

<sup>308</sup> Vgl. Ebda., S. 78.

<sup>309</sup> Vgl. Ebda., S. 103-105.

<sup>310</sup> Ebda., S. 105.



Je mehr der Protagonist die Kontrolle über sein Leben zu verlieren scheint, desto mehr verliert er auch die Kontrolle über seine Erzählung. Die / der LeserIn kann nicht mehr genau wissen, ob es sich bei dem Erzählten um wirklich Vorgefallenes oder um Lügen und Erfindungen des Erzählers bzw. des Protagonisten selbst handelt (etwa die Behauptung des Protagonisten, dass Shingi verletzt wurde). Deswegen kann man sich im Laufe des Romans immer weniger auf die Erzählungen des Protagonisten verlassen. In einer Rezension der britischen Tageszeitung *The Guardian* wurde in Bezug auf den Erzähler / den Protagonisten Folgendes geschrieben:

The narrator is brilliantly, terrifyingly unreliable [...] It's the darkest of comedies, fuelled by an electric, wholly convincing voice.<sup>311</sup>

Genauso wie Misstrauen innerhalb der Gruppe entsteht, so wird dadurch auch ein gewisses Misstrauen zwischen der / dem LeserIn und dem Protagonisten erzeugt.

### 3.6 Das Leben als "immigrant" und die hohen Erwartungen der Zurückgelassenen

Die Romanfiguren in *Harare North* sind ImmigrantInnen aus Simbabwe, die meisten von ihnen sind ohne Geld, Aufenthaltsgenehmigung und Arbeitserlaubnis, stattdessen aber mit hohen Erwartungen und Wünschen sowie großem Druck der in Simbabwe zurückgelassenen Familienmitglieder und Bekannten, die sich finanzielle Unterstützung und Geschenke aus dem Westen erhoffen, belastet. Die Situation der Romanfiguren gleicht sich somit in mehreren Punkten, weswegen der Protagonist auch von gemeinsamen oder sich wiederholenden Erkennungsmerkmalen im Leben eines "immigrant"<sup>312</sup> spricht.

Der Druck, finanzielle und sachliche Hilfeleistung zu bieten, ist in der "Zimbabwean community"<sup>313</sup> Londons ein tatsächliches Problem, wie Chikwava in einem Interview betont:

RP: The book is about the diaspora: people living in squats and difficult circumstances, under pressure from home to send money. Did you model that aspect of the book on actual encounters?  
BC: Yes. In the Zimbabwean community here, that really is the story. A lot of people are repatriating money to Zimbabwe; the only source of income for many in Zimbabwe now is the hard currency from the diaspora. And you hear that kind of story in the Zimbabwean community

---

<sup>311</sup> Laing, Olivia: 'The book will be published in Zimbabwe... no one will buy it'. *The novelist Brian Chikwava*. In: *The Observer* 04/01/2009. URL (14.12.12): <http://www.guardian.co.uk/books/2009/jan/04/hotlist-books-fiction-brian-chikwava>

<sup>312</sup> Vgl. Chikwava, *Harare North*, S. 1.

<sup>313</sup> Vgl. Primorac, *Making New Connections*, S. 258.

everywhere. People get tired and angry because the demands from relatives back home can be almost endless — completely ridiculous and out of proportion sometimes.<sup>314</sup>

Angekommen in “Harare North”, ist dann doch so vieles anders, als erhofft, das ersehnte Geld kann (wie im Fall des Protagonisten) nicht verdient werden, die erträumten Veränderungen treffen nicht ein und somit werden weder die Erwartungen des Neuankömmlings noch die Wünsche der Zurückgelassenen erfüllt:

There are nowhere near enough places at the top tables, though, and for countless millions across sub-Saharan Africa, the dream is to move not from the village to the city, nor from the slum to the suburb – it is to move to that mythical place where everyone has cars and money: Europe. Getting there, as Paul Kenyon describes in harrowing detail, can be deadly. Living there, as Brian Chikwava's dynamic debut novel reveals, would make one wonder whether the journey was worth it.<sup>315</sup>

Auch in *The Thing Around Your Neck* werden die Erwartungen der Familie zu einem Problem für Akunna, denn mit ihrem Niedriglohn, den sie als Kellnerin bekommt, kann sie sich die zu sendenden “handbags and shoes and perfumes and clothes”<sup>316</sup> nicht leisten. Dies ist auch ein wesentlicher Grund, weshalb sie so lange jegliche Kontaktaufnahme zu ihrer Mutter oder zu anderen hinauszögert. (Näheres dazu im Kapitel “Self-Writing”.)

Die Anstrengungen, Entbehrungen und die vielen Enttäuschungen hinterlassen auch körperliche Spuren: “many immigrant on whose face fate had drive one large peg and hang tall stories”<sup>317</sup>. Das Schicksal des “immigrant” würde sich wie eine Narbe einkerben und Spuren im Gesicht hinterlassen.

---

<sup>314</sup> Vgl. Primorac, *Making New Connections*, S. 258.

<sup>315</sup> Bloomfield, Steve (Rez.): Chikwava, Brian/Paul Kenyon: *HN / I am Justice: A Journey Out of Africa*. In: *The Independent* 03/05/2009. URL (17.12.12): <http://www.independent.co.uk/arts-entertainment/books/reviews/i-am-justice-a-journey-out-of-africa-by-paul-kenyonbr-harare-north-by-brian-chikwava-1676230.html>

<sup>316</sup> Adichie, *The Thing Around Your Neck*, S. 115.

<sup>317</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 1.

Das Leiden, das ein Leben in der Diaspora verursachen kann, wird auch auf einer physischen Ebene sichtbar. Dies wird auch in Adichies Kurzgeschichte mit dem „Ding“, das sich um Akunnas Hals schlingt und zu ersticken droht – “The Thing Around Your Neck” – verdeutlicht werden (siehe dazu das Kapitel “Self-Writing” in *Harare North* und *The Thing Around Your Neck*).

Harare township [das wirkliche Harare in Simbabwe] is full of them stories about the misfortunes that people meet; they carry bags full of things and heads that is full of wonders of new life, hustle some passage to Harare North [London], turn up without notice at some relative’s door, only to have they dreams thrown back into they faces. But then again, me I don’t think that I am like them people; Paul and Sekai have been given notice that I am soon going to be stepping into they house in east of London.<sup>318</sup>

Man kommt in “Harare North” an, der Kopf und das Gepäck voll mit Träumen einer besseren Zukunft (“they carry bags full of things and heads that is full of wonders of new life”), doch dann werden genau diese Träume zerstört und “back into they faces” geworfen. Chikwavas Roman zeigt dementsprechend die vielen Entbehrungen und Mühseligkeiten im Leben der ImmigrantInnen auf und ist somit eine “dark, unhappy novel”<sup>319</sup> über “the immigrant’s life”<sup>320</sup> und das Leben innerhalb der Afrikanischen Diaspora:

There are moments of levity, but this is a dark, unhappy novel. There are no good guys and few uplifting moments. Chikwava does not sugar-coat the immigrant's life. It is, for many, a depressing struggle with little possibility of improvement. But at least they got there safely.<sup>321</sup>

Auch wenn sich die einzelnen Geschichten der verschiedenen Personen dann unterschiedlich entwickeln und es Differenzen gibt, bilden sie als Gruppe aber doch eine “common identity”<sup>322</sup>. Sie alle befinden sich in einer ähnlichen Situation: marginalisiert aufgrund von Hautfarbe und Herkunft:

Thus, with alterities fully acknowledged, there is a community or common identity formed out of shared experiences by marginality and deprivation, formed by lateral interactions along common spaces, tastes, sentiments, fashion, habits, ideas, and interests, lifestyles, sexualities, culture and the arts.<sup>323</sup>

---

<sup>318</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 5.

<sup>319</sup> Bloomfield, Steve (Rez.): Chikwava, Brian/Paul Kenyon: *Harare North / I am Justice: A Journey Out of Africa*. In: *The Independent* 03/05/2009. URL (17.12.12): <http://www.independent.co.uk/arts-entertainment/books/reviews/i-am-justice-a-journey-out-of-africa-by-paul-kenyonbr-harare-north-by-brian-chikwava-1676230.html>

<sup>320</sup> Ebda.

<sup>321</sup> Ebda.

<sup>322</sup> Johnson-Odim. Zit. n. Okoye, *The Deep Stirring of the Unhomely*, S. 87.

<sup>323</sup> Ebda.

### 3.7 Kritik am Neokolonialismus

Die Staatenlosen [Anm: Mit „Staatenlosen“ meint der Verfasser „Wanderarbeiter, Minderheiten, Asylbewerber, Flüchtlinge“. Siehe: ebda.], die Kronzeugen der Ethik und Politik eines neuen Internationalismus, stehen weder im Zentrum noch am Rande der Gesellschaft. Sie kommen direkt aus dem Inneren der ambivalenten Dialektik des Globalen: Häufig als „Überschussbevölkerung“ bezeichnet, sind sie jedoch in Wirklichkeit der Motor des nichtorganisierten Arbeitsmarkts und des Dienstleistungsgewerbes. Als Schwarzarbeiter, als sans papiers mögen sie der Legalität verborgen sein, in ihrer Unsichtbarkeit werden sie jedoch im materiellen Alltag der Zivilgesellschaft in der öffentlichen Sphäre unverzichtbar und allgegenwärtig.<sup>324</sup>

Im Laufe des Romans betont der Protagonist wiederholt, wie sehr die britische Gesellschaft und vor allem die nationale Wirtschaft des Landes ihren Nutzen aus den vielen illegalen und daher schwarz arbeitenden Menschen ziehen würden. Die „immigrant people“<sup>325</sup> würden als billige Arbeitskräfte und durch das von ihnen in London ausgegebene Geld ebenso die Wirtschaft des Land ankurbeln:

Immigrant people's contribution to this country is equal to one Mars bar in every citizen's pocket every year. That's the first story I read when I start interneting. Sekai is busy putting Mars bars in other people's pockets but can jump on she relative if he touch she bread. That's Harare North for you.<sup>326</sup>

Die Mars-bar Metapher findet sich an mehreren Stellen im Roman wieder. Darin wird das Geld als Schokoriegel bezeichnet. Als Beispiel hier ein zweites Zitat:

"Harare North is big con. We have already put many Mars bars inside people's pockets, and now look."<sup>327</sup>

Im folgenden Zitat wird auch die historische (und sich auch gegenwärtig fortsetzende) Ausbeutung Afrikas durch Europa (beziehungsweise durch die ehemalige Kolonialmacht England) angesprochen. Im folgenden Zitat wird dezidiert ein historischer Aspekt erwähnt:

History is littered with them ruined underpants of small people leaping about in vex style and trying to save they bread from them long throats of big people. Me I have already lose one pair of them underpants trying to save my Mars bars from long throats. That is one pair of underpants too many. Now is time for new tactics."<sup>328</sup>

---

<sup>324</sup> Bhabha, Homi K.: Globalisierung und Ambivalenz. In: Charim, Charim, Isolde/Auer Borea, Gertraud (Hg.): *Lebensmodell Diaspora - Über moderne Nomaden*. Bielefeld: transcript Verlag 2012, S. 61.

<sup>325</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 24.

<sup>326</sup> Ebda.

<sup>327</sup> Ebda., S. 51.

<sup>328</sup> Ebda., S. 55.

*Harare North* kritisiert hier auch den Neokolonialismus. Der Begriff „Neokolonialismus“ wurde von Erickson <sup>329</sup> eingeführt. Er entstand als Kritik an dem Begriff „Postkolonialismus“. Postkolonialismus impliziere ein Ende der Unterdrückung beziehungsweise der Führung durch die Kolonialmacht, das aber nicht eingetreten sei, solange die tatsächliche wirtschaftliche und soziale Situation der meisten „postkolonialen“ Länder auch nach wiedererlangter Unabhängigkeit noch wesentlich von den Beziehungen zur ehemaligen Kolonialmacht abhängt. Es bestehe in den meisten Fällen noch immer eine wirtschaftliche sowie politische Abhängigkeit:

The term 'postcolonial' has been used to denote former colonies which have gained independence. However, as Erickson points out, "the majority of these cultures, often administered by surrogate neo-colonialist regimes, remain under empire". (Erickson 1998:4)<sup>330</sup>

Dieser Umstand wird als „Neokolonialismus“ bezeichnet, denn die Abhängigkeit von der ehemaligen Kolonialmacht ist zugleich Fortsetzung wie Folge und Symptom der vorangegangenen Kolonisierung.

### 3.8 Die „Kultur“ und den neuen Ort verstehen wollen

Bewertet man den Protagonisten nach seinen eigenen Richtlinien, so läuft er wohl Gefahr, selbst zu einem „lapsed African“ zu entwickeln, denn auch er versucht stellenweise, die – wie er es bezeichnet – „culture“<sup>331</sup>, des neuen Ortes, also Londons, zu begreifen. Dieser Wunsch geht Hand in Hand mit der Verschlechterung seiner finanziellen sowie häuslichen Situation, die in ihm mehr und mehr den Wunsch nach einer Veränderung seiner Lage aufkommen lässt. In der sicheren Umgebung der Wohnung beginnt er, seinem Freund Shingi zu erklären, dass die Gruppe (die Wohngemeinschaft) die hiesige Kultur verstehen lernen müsste, um an die „richtigen“ Leute heranzukommen:

We have to acquire what they call culture, so we don't get embarrassed in company of proper people. I stir the sugar inside Shingi and Tsitsi for days and tell them that to learn this culture they also have to ease down some of they native behaviours so they don't frighten them important English people.<sup>332</sup>

---

<sup>329</sup> Erickson (1998:4), Zit. n. Steiner, *Language and Migration in Contemporary African Literature*, S. 2.

<sup>330</sup> Ebda., S. 2.

<sup>331</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 146.

<sup>332</sup> Ebda. S. 146-147.

Um sich dieser Kultur anzunähern, müssten sie ihre “native behaviours” reduzieren, denn das würde die EngländerInnen nur verängstigen. Der erste Schritt zu einem besseren Verständnis der Kultur sei es, das Verhalten “of them important English people” genau zu beobachten und es ihnen dann gleichzutun:

It is important to use your eyes, your ears and mouth if you is wanting to catch culture, I teach them. Look, listen and taste. Listen to the music that them people here is listening to, and be careful about them names of the bands that you is listening to.<sup>333</sup>

Shingi ist nach dieser Ansprache motiviert und geht zum “Brixton Market”<sup>334</sup>, um sich dort Musik zu kaufen “that them people here is listening to”<sup>335</sup>. Er sagt aber anstelle von “Red Hot Chili Peppers” “Red Hot Piri-Piris”<sup>336</sup> und es gelingt ihm nicht, die gewünschte Musik zu kaufen. “That kind of style we have to put inside bin, I tell Shingi. It important to pay big attention to some of them subtly things. I know how these things work.”<sup>337</sup>, weiß es der Protagonist wieder besser.

Verschiedene kulturelle Referenzen verstehen lernen, ist auch durch die Außenseiterposition der Romanfiguren schwierig. Diese leben doch ziemlich isoliert in ihrer Wohnung, meist nur in Kontakt mit anderen SimbabweInnen. Wenn es zu Kontakt mit EngländerInnen kommt (etwa, als der Protagonist in “Tim’s Fish Bar”<sup>338</sup> arbeitet), entstehen oft Missverständnisse, die weiteren Kontakt und gegenseitiges Verständnis erschweren.

Der Autor Brian Chikwava, obwohl selbst um einiges gebildeter als sein Protagonist, habe auch manches Mal Schwierigkeiten gehabt, eine kulturelle Referenz zu verstehen, etwa weil er, wie der Protagonist, noch nie von den “Red Hot Chili Peppers” gehört hat, auch manchmal über Dinge nicht Bescheid wisse, über die andere ganz selbstverständlich reden. Er könne, so in einem Interview, bei manchen Konversationen einfach nicht mitreden:

‘ What about you? Did coming here require a big shift in your thinking? ‘I’m still going through that shift. I’m not through it yet. I feel almost like I’m in limbo, neither here nor there. I don’t belong to Zimbabwe anymore and I don’t belong here. It’s still a new place and, until I’m able to inhabit its culture, to find my way around it and read all its signifiers, I won’t be fully here. People have these conversations full of cultural references that don’t mean anything to me.’<sup>339</sup>

---

<sup>333</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 147.

<sup>334</sup> Vgl. Ebda.

<sup>335</sup> Ebda.

<sup>336</sup> Ebda.

<sup>337</sup> Ebda.

<sup>338</sup> Vgl. Ebda., S. 78.

<sup>339</sup> Kociejowski, *A Tree Grows in Brixton*, S. 59-60.

Dies ist im Fall des Autors Chikwava weniger eine Folge der Isolation als eine Konsequenz seiner Position als Simbabweer in London im Allgemeinen, die er mit dem Protagonisten teilt. Chikwava sitzt gewissermaßen „zwischen zwei Stühlen“ – ein Zustand, der das Leben in der Diaspora kennzeichnet. Chikwava hat das Gefühl, „nicht mehr zu Simbabwe“, aber auch nicht nach London zu „gehören“. Der Zustand, zwischen „here“ und „there“ zerrissen zu sein, macht eine diasporische Identität aus. Zur Wiederholung ein dazu passendes Zitat von Chukwuma Okoye: „Diaspora inverts the equation by making *here* the world and *there* the homeland.“<sup>340</sup>

Das Gespräch oder – wie der Protagonist es selbst nennt – der Vortrag („lecture“<sup>341</sup>) geht weiter. Er erklärt Shingi und Tsitsi, dass sie sich jetzt mit all den Markennamen wie „Tommy, Diesel, Levi’s, iPod, Klein“ auskennen müssten, die in „Harare North“ überall zu lesen seien, denn das seien wichtige Persönlichkeiten, die sogar das Vorrecht besäßen, ihre Namen auf Kleidung zu heften. Diese Leute hätten sogar mehr Einfluss als der Premierminister. Um sich Kultur anzueignen („To require proper culture“<sup>342</sup>), sei es unerlässlich, deren Namen zu kennen:

We talk heaps about how we now have to start getting familiar with them clothes labels if we want to acquire proper culture. All them names like Tommy, Diesel, Levi, iPod, Klein and all them such kind of people that stick they names on people’s clothes. 'These is big important people but don't worry too much trying to know who they is because no one know them. Even Tony Blair don't know who Tommy, iPod or Klein is; and the prime minister know buckets of people.' I get ready to finish my lecture and Tsitsi go kak kak kak kak.<sup>343</sup>

Doch zu einer tatsächlichen Umsetzung dieser Ideen kommt es nicht, sind die Ideen auch nicht ganz ernst gemeint und werden auch nicht so wahrgenommen, wie am Gelächter am Ende des Zitats erkenntlich wird. Der Protagonist gibt zwar allerhand Tipps an seine MitbewohnerInnen, selbst befolgt er allerdings keinen dieser Ratschläge.

---

<sup>340</sup> Okoye, *The Deep Stirring of the Unhomely*, S. 80.

<sup>341</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 147.

<sup>342</sup> Ebda.

<sup>343</sup> Ebda., S. 147-148.

### 3.9 Politische Einstellung des Protagonisten

In seiner politischen Meinung bleibt der Protagonist äußerst standhaft. Das sorgt nicht nur für Streitigkeiten und beklemmende Stille zwischen ihm und den anderen Simbabwern (Paul und Sekai sowie alle Bewohner der Wohngemeinschaft), sondern hebt ihn auch von der Meinung der westlichen Informationsmedien ab, die nicht die politische Fraktion Mugabes unterstützen, sondern die Oppositionsbestrebungen. Die Nachrichten über die Menschenrechtsverletzungen und Genozide durch ZANU-PF erreichen zwar den Protagonisten, doch als ehemaliges Mitglied der „Green Bomber“ kann und will er nicht den Glauben an ZANU-PF und Mugabe verlieren. Den Respekt für „His Excellency“<sup>344</sup>, wie er Robert Mugabe auch nennt, hat er nicht verloren. Trotz der Informationen, die seiner politischen Einstellung widersprechen, bleibt er von der Politik und der Persönlichkeit Mugabes überzeugt.

Bereits kurz nach der Ankunft in London, kommt es zu erheblichen Spannungen aufgrund seiner politischen Überzeugung sowie seiner früheren Partizipation an der Jugendgruppe der ZANU-PF. Sekai ist gegen Mugabes Politik. Dies führt der Protagonist wiederum auf ihre lange Abwesenheit aus Simbabwe zurück. Sie wisse gar nicht mehr, wie es in Simbabwe zugehe, und sie vertraue blindlings auf all die westliche „Propaganda“, die sie in den britischen Zeitungen und im britischen Fernsehen hört:

I can tell that Sekai don't really know about things going on in Zimbabwe because she have been in England for too long. She buy all the propaganda that she hear from papers and TV in this country. [...] Green Bombers only look for enemies of the state and Sekai don't understand that because now she and Paul have become some of them people that support Zimbabwe's opposition party. The Green Bombers are there to smoke them enemies of the state out of they corrugated-iron hovels and scatter them across the earth. Sekai and Paul just don't get that, but me I don't say anything and let Sekai yari yari yari on the phone, dissing them Green Bombers. She know nothing. She don't even know Comrade Mugabe.<sup>345</sup>

Die Informationen über Simbabwe, die der Protagonist in London erhält, sei es über die anderen Simbabwer oder über Informationsmedien wie Radio und Fernsehen, tut er als Propaganda ab. Die Verräter („traitor“<sup>346</sup>) der Regierung und damit des Landes Simbabwe seien eben nicht nur in Simbabwe, sondern auch in „Harare North“ zu finden. Seine

---

<sup>344</sup> Chikwava, *Harare North*, S.1.

<sup>345</sup> Ebda., S. 8.

<sup>346</sup> Vgl. Ebda., S. 19.



politische Überzeugung und sein Vertrauen in “Comrade Mugabe”<sup>347</sup> ändert er selbst in England nicht. Nicht nur mit Sekai, sondern auch in der Wohngemeinschaft mit den anderen SimbabwerInnen kommt es Verstimmungen aufgrund seiner politischen Einstellung. Daher beschließt er, allen Einflüssen, die eventuell seine Meinung zu Mugabe ändern könnten, insofern zu entgegnen, indem er einfach nicht an sie glaubt. Der Protagonist ist fest davon überzeugt, dass es nicht alleine genügt, etwas zu wissen. Man müsse sich immer noch dazu entscheiden, an das Wissen zu glauben. Die negativen Nachrichten über Simbabwe und Mugabe erreichen ihn zwar, aber er ist fest entschlossen, nicht an ihre Richtigkeit zu glauben:

Mother’s village area is now going to be take over by mining company that belong to commander of armed forces and villagers that don’t want to move have been telled that the army and Green Bombers is coming to move them. That’s what I read yesterday at Internet cafe. But that is all propganda because this story is in the Zimbabwe Independent, the newspaper that never like our government. What you believe is your best weapon, I know.<sup>348</sup>

Etwas zu wissen, bedeutet also noch lange nicht, auch daran zu glauben. Der Glaube sei noch immer eine stärkere „Waffe“ als eine bloße Information.

Die Vorstellung, an diese „Propaganda“ zu glauben, erweckt im Protagonisten große Ängste. Er hat das Gefühl, dass ein Entschluss, den Informationen Glauben zu schenken, dazu führen würde, den Verstand zu verlieren:

You have to catch the termite before this thing come out for you, that’s the catch. Otherwise it scatter your mind all over like leafs at the mercy of the winds and you lose what you believe in and have no weapon to fight with. Then you never get out of Harare North.<sup>349</sup>

Anfänglich gelingt ihm dies auch sehr gut. Er versucht, die Informationen als „Propaganda“ abzutun, auch um nicht verrückt zu werden. Die Informationen könnten ihn um seinen Verstand bringen (“scatter your mind all over like leafs at the mercy of the winds”). Er braucht aber einen klaren Kopf, um seinen Alltag in “Harare North” zu meistern und sein Ziel zu erreichen. Wenn er jetzt begänne, an diese Propaganda zu glauben, so fürchtet er, würde er es nie wieder schaffen, aus “Harare North” herauszukommen und nach Simbabwe zurückzukehren. Dies gelingt dem Protagonisten auch lange Zeit sehr gut.

---

<sup>347</sup> Vgl. Chikwava, *Harare North*, S. 8.

<sup>348</sup> Ebda., S. 89.

<sup>349</sup> Ebda., S. 68.

Die Idee zu dieser Charakterkonzeption hatte der Autor Brian Chikwava, als er in Brixton auf einen Ugander traf, der bereits seit fünf Jahren in London lebte und trotzdem noch fest davon überzeugt war, dass Joseph Kony<sup>350</sup> den richtigen Einfluss auf Uganda ausübe. Dieser Ugander war stolz darauf, ein früheres Mitglied der "Lord's Resistance Army"<sup>351</sup> gewesen zu sein und ließ sich von der neuen Umgebung und der dortigen medialen Repräsentation der politischen Situation Ugandas nicht beeinflussen. Folgend ein Ausschnitt aus einem Interview mit Brian Chikwava, in dem er näher auf dieses Treffen eingeht:

I was lucky that at a stage before the novel gelled into anything meaningful I met a Ugandan in Brixton, started chatting and he turned out to be a former member of Lord's Resistance Army. Interestingly, he was unchanged by the 5 years that had passed since he fled Uganda, and still missed Joseph Kone. He seemed pretty unreconstructed if not unreconstructable and I found him intriguing and hilarious. Soon after that encounter my novel crystallised quickly.<sup>352</sup>

Der Protagonist in *Harare North* scheint in seiner politischen Meinung ebenfalls "unreconstructable" zu sein. Erst gegen Ende des Romans gerät seine standhafte politische Meinung ins Wanken und er beginnt, an seiner Einstellung gegenüber Mugabe zu zweifeln. Obwohl er erkennen muss, dass er jahrelang an das Falsche geglaubt hat, als er regelmäßig Nachrichten von einem ehemaligen Kameraden namens "Original Sufferhead"<sup>353</sup> erhält, der ihm erzählt, dass "Comrade Mhiripiri" untergetaucht sei, gelogen hätte und in Simbabwe nichts mehr so sei wie früher, lässt er auch dieses Wissen nicht zu und ignoriert alle aufkommenden Zweifel. Dieser Kamerad erzählt ihm auch, dass die Polizei gar nicht hinter ihm her sei und er nicht wirklich Geld bräuchte, um sich von der Polizei freizukaufen:

Comrade Mhiripiri have been exposed now; I don't have to find US dollards no more. No more fighting over money and all. I only have to step back home now.<sup>354</sup>

Folglich war die Entscheidung, nach London zu kommen, unnötig und die ganzen Beschwerlichkeiten auf einer Lüge aufgebaut. Er versucht aber nach wie vor, die Nachrichten als Propaganda abzutun, indem er die Ehrlichkeit von "Original Sufferhead"

---

<sup>350</sup> Joseph Kony war der Führer der Lord's Resistance Army in Uganda und gehört zu den größten Kriegsverbrechern weltweit. Vgl. Ellis, Luci: *From Zimbabwe, but a London writer*. In: *University Post* (University of Copenhagen) 02/03/2010. URL (14.12.12.): <http://universitypost.dk/article/zimbabwe-london-writer>

<sup>351</sup> Vgl. Ebda.

<sup>352</sup> [k.A.]: *Brian Chikwava (INTERVIEW)*. In: *African Writing Online*. No.7 [o.D.]. URL (29.01.13): <http://www.african-writing.com/seven/brianchikwava.htm>

<sup>353</sup> Vgl. Chikwava, *Harare North*, S. 159.

<sup>354</sup> Ebda., S. 190.

anzweifelt und all die anderen Indizien, die nach und nach dafür sprechen, dass er jahrelang an das Falsche geglaubt hat, weiterhin ignoriert. Zusätzlich setzen ihm jedoch die ständige „Propaganda“ über sein Heimatland und die mögliche Zerstörung des Dorfes seiner Mutter zu:

Then there is this news-animal that follow your every step from Zimbabwe, hiding in the dark tailwinds behind you. You can't see it but only hear its footsteps; you stop, the footsteps stop, you walk and you hear them footsteps again. All the news of the emeralds or diamonds and the government wanting to take Mother's village – is it propaganda or what?<sup>355</sup>

Die rhetorische Frage am Ende dieses Zitats weist auf die entstandenen Zweifel und die allmähliche Unsicherheit seiner Meinung hin. So sicher ist er sich nicht mehr, dass es sich bei den zahlreichen Meldungen nur um Propaganda handle. Die verschiedenen schlechten Nachrichten, die ihn aus Simbabwe erreichen, verfolgen ihn wie ein „news-animal“ – ein Tier, das ihn mit den Nachrichten aus Simbabwe verfolgt, als Metapher für die ersten Anzeichen eines paranoiaartigen Zustandes, in den sich der Protagonist immer mehr verläuft. Der Auslöser dieses Zustandes war unter anderem auch die Ahnung, dass die „Propaganda“ eventuell doch stimmen könnte:

Then she [Sekai] go yari yari yari, yeee I am not trying to shame you but doing you a big favour because you have to face your life like all of us. 'And did you hear that General Nguruve has send your Green Bomber friends and the army to your mother's village and now everyone has moved away?' she say. Some kind of animals breathe and scatter your thoughts like heap of leaf; I spend all day in bed trying to collect my head into one heap. [...] Then this thing scatter all over. Still you try to keep them things together.<sup>356</sup>

Doch nichtsdestotrotz verweigert der Protagonist, den Tatsachen in die Augen zu blicken. Brian Chikwava erklärt in einem Interview, dass der Protagonist diese Charakteristik mit Robert Mugabe gemein habe, denn dieser würde ebenfalls die Tatsache ignorieren, dass seine Politik gescheitert sei:

But in a way he gets these characteristics from Mugabe himself! In the whole book, there is in him a certain kind of denial of the way things are, and also a determination to continue and refuse to acknowledge that maybe he was wrong in the first place because he would have to repudiate the whole past, and he is not prepared to do that. [...] and he is cold-hearted. There is a determination to be hard-hearted. In Zimbabwean politics at the moment, there is that refusal to acknowledge that maybe we've got it wrong, maybe things have gone too far. [The ruling elite] can't afford to do that anymore, so they will just have to plough all the way through, until things come to a standstill. Which is what has happened in Zimbabwe – almost like a dead end, a refusal to reflect genuinely about what has gone on in the past.<sup>357</sup>

---

<sup>355</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 68.

<sup>356</sup> Ebd., S 177.

<sup>357</sup> Primorac, *Making New Connections*, S. 258-259.

Der Protagonist verkörpert mit seinem Entschluss, nicht an das eigentlich Offensichtliche zu glauben, die politische Fraktion Mugabes, die laut Chikwava auf ein Negieren der Fehler setzt, anstatt an eine Aufarbeitung der eigenen Mitschuld und Fehler zu gedenken.<sup>358</sup> Der Protagonist beschließt, ebenso wie Mugabe und seine Anhänger, unbeirrt weiterzumachen, trotz zahlreicher Beweise, die dagegen sprechen, weiter an seinem Glauben festzuhalten:

You always know more than you believe in but always choose what you believe in over what you know because what you know can be so big that sometimes it is useless weapon, you cannot wield it proper and, when you try, it can get your head out of gear and stop you focusing. Soon you lose the game and end up dying beyond your means in Harare North, leaving behind debts and shabby clothes. I have hear all these kind of stories.<sup>359</sup>

Letztendlich gelingt es auch ihm nicht, nach Simbabwe zurückzukehren, sondern er bleibt gestrandet auf den Straßen von “Harare North” “leaving behind debts and shabby clothes”.<sup>360</sup>

### 3.10 Ankunft in *The Thing Around Your Neck*

Akunna, die Protagonistin in Adichies Kurzgeschichte, kommt weniger aus eigenem Streben nach Amerika, sondern wird von ihrem „Onkel“, der bereits in Amerika lebt, bei der “American visa lottery” angemeldet. Als dann ihr Name tatsächlich gezogen wird, scheint kein Zweifel darüber zu bestehen, dass Akunna abreisen wird.

You thought everybody in America had a car and a gun; your uncles and aunts and cousins thought so, too. Right after you won the American visa lottery, they told you: In a month, you will have a big car. Soon, a big house. But don't buy a gun like those Americans.<sup>361</sup>

Das obige Zitat ist zugleich auch der Anfang der Kurzgeschichte, sie beginnt also gleich mit der Information über den bevorstehenden Ortswechsel, das zukünftige neue Leben in “America”. Die Erwartungen beziehungsweise die durch den Umzug erhofften Veränderungen werden auch gleich angesprochen: ein Haus, ein Auto. Die Tatsache, dass der Satz aber in der Vergangenheit ist, lässt schon vermuten, dass die Protagonistin wohl in ihrer Zeit in Amerika letztendlich andere Erfahrungen als erhofft machen wird.

---

<sup>358</sup> Vgl. Primorac, *Making New Connections*, S. 258-259.

<sup>359</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 43f.

<sup>360</sup> Ebda.

<sup>361</sup> Adichie, *The Thing Around Your Neck*, S. 115.

In *The Thing Around Your Neck* wird nicht beschrieben, wie Akunna sich dabei fühlt oder was sie dazu sagt, dass sie nach Amerika ziehen wird. Hingegen werden die Erwartungshaltung ihrer Freunde und Familie, der große Tumult vor ihrer Abreise, all die Hände, die sie noch ein letztes Mal schütteln soll, die Beglückwünschungen sowie die Wünsche und Bitten ihrer Verwandten und Freunde beschrieben:

They trooped into the room in Lagos where you lived with your father and mother and three siblings, leaning against the unpainted walls because there weren't enough chairs to go round, to say goodbye in loud voices and tell you in lowered voices what they wanted you to send them. In comparison to the big car and house (and possibly gun), the things they wanted were minor – handbags and shoes and perfumes and clothes. You said okay, no problem.<sup>362</sup>

Es ist eine Passivität der Protagonistin zu erkennen, denn diese hat es nicht selbst initiiert, nach Amerika zu ziehen, sondern ihre Familie hat dies so arrangiert. Die Bevormundung durch die Familie liegt hierbei wohl an ihrem Geschlecht und an ihrem Alter, die Protagonistin scheint im Jugendalter zu sein, auch wenn ein exaktes Alter nie erwähnt wird. Anlass zu dieser Vermutung entsteht durch die inhaltlichen Informationen, die über Akunna geliefert werden. Diese ist vor ihrem Umzug nach Amerika Studentin gewesen, während sie bei ihrem „Onkel“ (der eigentlich nicht ihr Onkel, sondern ein entfernter angeheirateter Verwandter ist) lebt, besucht sie ebenfalls ein College. In Amerika setzt sich auch die Passivität Akunnas fort: Ihr „Onkel“ trifft alle Entscheidungen für sie, verschafft ihr einen Job und inskribiert sie an einem „community college“: „He showed you how to apply for a cashier job in the gas station on Main Street and he enrolled you in a community college [...]“.<sup>363</sup> Akunna lebt unter der Aufsicht und nach den Wünschen ihrer Familie, ob in Nigeria nach den Vorstellungen der Großfamilie oder in Amerika, „in a small white town in Maine“<sup>364</sup>, nach den Ansichten und Ideen ihres „Onkels“. Erst als dieser sie sexuell belästigt und sie fast vergewaltigt, beginnt die Protagonistin, aus dieser Passivität, die zugleich Abhängigkeit wie Schutz und Sicherheit war, auszubrechen. Ganz alleine muss sie nun ihren Weg gehen, eigene Entscheidungen fällen. Diesem Vertrauensbruch folgt ein absoluter Kontaktabbruch mit dem „Onkel“ und dessen Familie, aber Akunna unterbindet auch erstmals jeglichen Kontakt zu ihrer Familie in Lagos. In der Beziehung zu einem jungen Amerikaner, mit dem sie dann auch ein Liebesverhältnis

---

<sup>362</sup> Adichie, *The Thing Around Your Neck*, S. 115.

<sup>363</sup> Ebda., S. 116.

<sup>364</sup> Ebda., S. 115.

eingeht, wird ihr bewusst, dass sie es nicht gewohnt ist, selbst Entscheidungen zu treffen beziehungsweise die Möglichkeit zu haben, ihr eigenes Leben zu „dirigieren“:

He said he had taken a couple of years off to discover himself and travel, mostly to Africa and Asia. You asked him where he ended up finding himself and he laughed. You did not laugh. You did not know that people could simply choose not to go to school, that people could dictate to life. You were used to accepting what life gave, writing down what life dictated.<sup>365</sup>

Dadurch erkennt sie nicht nur, wie sehr ihre Lebenserfahrung sich dabei von jener ihres amerikanischen Freundes, der in der Kurzgeschichte namenlos bleibt, unterscheidet, sondern auch ihre bisherige eigene Passivität bzw. wie wenig Selbstbestimmung sie bis dato auf ihr Leben ausgeübt hat. Diese Erkenntnis führt dann bald zu ihrem ersten eigenen Entschluss, den sie durchsetzt: die Rückkehr nach Lagos.

### 3.11 Berührungen, Intimität und Sexualität bei Adichie

Die Beschreibung von Berührung, Intimität und Sexualität kann verschiedene Rollen spielen in einem literarischen Text. In bekannten Werken von afrikanischen SchriftstellerInnen besteht häufig ein Zusammenhang zwischen der Beschreibung von Sexualität und der literarischen Darstellung von Krieg oder anderen (gesellschaftlichen sowie persönlichen) Konflikten. Dies hat schon Tradition – so wurde Sexualität bereits während antikolonialer Bestrebungen in der anglophonen afrikanischen Literatur thematisiert.<sup>366</sup>

Die Beschreibung und Thematisierung von Sex und allem, was damit zu tun hat (Lust, Liebe, Schmerz etc.), kann innerhalb eines literarischen Werks dazu dienen, der / dem LeserIn das persönliche Erleben eines Konflikts (etwa Krieg) näherzubringen. Diese „Taktik“ wendet Adichie in *The Thing Around Your Neck* an, wenn auch in kompensierender Form als in ihren beiden vorangegangenen Romanen.<sup>367</sup> Das liegt aber mehr daran, dass eine Kurzgeschichte eine konkrete und kurzgehaltene Ausdrucksweise erfordert. Grundsätzlich ist Adichie eine Autorin, die durch die Beschreibung von Intimität

---

<sup>365</sup> Adichie, *The Thing Around Your Neck*, S. 121.

<sup>366</sup> So etwa spielt Sexualität in afrikanischer Literatur bereits bei Ngugi wa Thiong'o's antikolonialem Roman *Weep not Child* eine Rolle. Auch andere zeitgenössische nigerianische AutorInnen setzen sich in ihren Werken direkt mit Sexualität, sexuellen Erfahrungen und Lust auseinander. Vgl. Norridge, *Sex as Synecdoche*, S. 18-19. Zitat: "Indeed, over the last decade, descriptions of sex, and in particular sexual pleasure, have flourished in the work of African writers across the continent." Ebda. S. 19.

und Sexualität die Erlebenswelt der / des ProtagonstIn begreiflich machen will, wie Zoe Norridge in ihrem Artikel *Sex as Synecdoche: Intimate Languages of Violence in Chimamanda Ngozi Adichie's Half of a Yellow Sun and Aminatte Forna's The Memory of Love*<sup>368</sup> behauptet.

Chimamanda Ngozi Adichie legt in ihrer Literatur den Fokus auf die Untersuchung des persönlichen Leidens, die intimen Auswirkungen von Konflikten auf die Romanfiguren. Vor allem in ihrem zweiten Roman *Half of a Yellow Sun*, der das Erleben und die Auswirkungen des Biafrakriegs auf die einzelnen Romanfiguren schildert, zeigt Adichie auf, wie die beständige Bedrohung durch Gewalt ganz intime und persönliche seelische und physische Folgen haben kann. Die manchmal schwer erfassbare politische und ethnische Gewalt und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft können ebenso durch die Schilderungen der persönlichen Schicksale erst so richtig nachvollzogen werden. Zum Beispiel über Olanna, eine der Protagonistinnen in *Half of a Yellow Sun*, erfährt die / der LeserIn, dass sie aufgrund der äußerst knappen und immer knapper werdenden Nahrungsmittelsituation in Biafra keine Monatsblutung mehr hat. Dass dieses intime Detail in der Narration nicht ausgespart wird, führt dazu, die Lebensmittelkrise aufgrund der Kriegssituation besser verstehen zu können.

Norridge setzt sich in ihrem Artikel mit den Romanen<sup>369</sup> Adichies auseinander und zeigt die Bedeutung der Beschreibung von Sexualität, körperlicher Nähe und Gefühle innerhalb der Romane auf. Die Darstellung der intimen und persönlichen Beziehungen der Romanfiguren ist nicht nur ergänzend zu der „eigentlichen“ Handlung des Lebens während des Biafrakrieges, sondern im Gegenteil, wie Norridge argumentiert, wesentlich, um die Kriegssituation zu begreifen (im Fall des *Romans Half of a Yellow Sun* – bei *The Thing Around Your Neck* würde ich von einer Konfliktsituation sprechen).

Die Romanfiguren werden auch für die LeserInnen leichter wiederzuerkennen und „menschlicher“, es findet eine gewisse Identifizierung der Leserin, des Lesers mit den Romanfiguren statt: “[...] much of this sense of humanity is achieved precisely through Adichie's sensual and sexually explicit descriptions.”<sup>370</sup>

---

<sup>368</sup> Norridge, *Sex as Synecdoche*, S. 18-39.

<sup>369</sup> *Purple Hibiscus* (2003) und *Half of a Yellow Sun* (2006). Vgl. Tunca, *The Chimamanda Ngozi Adichie Website*, URL.

<sup>370</sup> Norridge, *Sex as Synecdoche*, S. 19.

Das ist jedoch nicht alles, die Thematisierung von Sexualität, Intimität und Lust hat noch weitreichendere Funktionen als die bloße Identifikation des Lesenden mit einer Romanfigur. Seit der Publikation von *Half of a Yellow Sun* hat Adichie wiederholt die unverzichtbare Rolle des Themenfeldes Sexualität gerade für die nigerianische Literatur betont. Sie könne gar nicht verstehen, wie man über Nigeria schreiben könne, ohne sich dabei mit Sexualität auseinanderzusetzen.<sup>371</sup> Ein Blick auf nigerianische Literatur seit den 1960er Jahren bis hinein in die Gegenwart, zeigt auch, dass das Thema Sexualität sehr oft behandelt wurde, ob jetzt der Zusammenhang von Sex und (sexueller) Gewalt, die Unterdrückung der Frau, Konflikte rund um Polygamie, aber auch Lust (“sexual desire” und “sexual pleasure”) sowie positive Beschreibungen von Sex.<sup>372</sup>

Davon abgesehen geht es aber auch um die Funktion von Intimität und Lust innerhalb eines Texts, die Erschaffung einer neuen ästhetischen Sprache und die symbolische Bedeutung von Sexualität innerhalb der Texte.

In *The Thing Around Your Neck*, aber auch in anderen Kurzgeschichten innerhalb des Erzählbandes (zum Beispiel in *The Arrangers of Marriage*) wird die Beschreibung von Sex und Körperkontakt nicht ausgelassen, sondern im Gegenteil, durch diese Beschreibungen werden einerseits die Gefühle der Protagonistinnen klarer, andererseits wird ein aufschwellender Konflikt ausgedrückt. Auch sexuelle Gewalt und die Unterdrückung der Frau werden thematisiert. Sexuelle Gewalt ist es auch, was zu einem ersten Bruch beziehungsweise Wendepunkt in Akunnas Leben führt, wenn auch der Gewaltakt äußerst kurz beschrieben wird, so verliert er doch nicht an Gewicht innerhalb der Handlung. Außerdem gilt es zu berücksichtigen, dass eine Kurzgeschichte danach verlangt, kurz und konkret zu sein. Während Adichie in *Half of a Yellow Sun* nebst weiblichen Perspektiven auch aus zwei männlichen Sichtweisen über sexuelle Lust und Erfahrungen bis hin zu sexueller Gewalt schreibt (Romanfiguren Ugwu und Richard), so finden sich in dem Kurzgeschichtenband *The Thing Around Your Neck* ausschließlich Beschreibungen aus der Sicht von Frauen und jungen Mädchen. Adichie ist eine Schriftstellerin, die sich besonders für die Situation der Frau interessiert und somit hier einen gewissen Schwerpunkt setzt.

---

<sup>371</sup> Vgl. Norridge, *Sex as Synecdoche*, S. 19.

<sup>372</sup> Vgl. Ebda.



### 3.11.1 Der Kontrast zwischen sexueller Gewalt und gewolltem Sex in *The Thing Around Your Neck*

Der Kontrast zwischen schönen, gewollten und lustvollen Momenten und Sex als erzwungener sexueller Kontakt macht erst die tatsächliche Härte eines sexuellen Übergriffs fassbar.

I wish to argue that one of the key manners in which they examine both the aftermath of rape and the context of the ongoing wartime threat of sexual violence is through the depiction of pleasurable sexual relations.<sup>373</sup>

So ist etwa im Roman *Half of a Yellow Sun* die Protagonistin Olanna Zeugin einer Vergewaltigung und eines anschließenden Mordes an einer schwangeren Frau. Erst als sie abends mit ihrem Ehemann vereint ist und es zu (gewolltem und liebevollem) Geschlechtsverkehr kommt, wird Olanna die Härte des Geschehens und das in ihr entstandene Trauma durch das Zeugnis an sexueller Gewalt so richtig bewusst. Durch den Kontrast zwischen gewollter, liebevoller Intimität und der erzwungenen Vergewaltigung werden die Schwere und das Trauma sowohl für die Protagonistin Olanna als auch für die / den LeserIn begreifbar:

In *Half of a Yellow Sun*, loving sex is pictured not as an antithetical to rape but as related to the traumatic imaginary associated with sexual violence. [...] This is how the information about the raping and cutting of pregnant women is introduced. Not through a direct assertion of events – that account is voiced a while later by Odenigbo during an argument—but instead through Olanna’s identification with Arize through the act of intercourse, the contrast between the ease with which Odenigbo enters her and the imagined skin of the taught belly breaking. The idea of another’s violation is experienced through the tenderness of volitional acts of intimacy.<sup>374</sup>

Auch in *The Thing Around Your Neck* kommt es zu so einer Kontrastierung zwischen gewollten und ungewollten sexuellen Handlungen und Körpernähe. Der Versuch ihres „Onkels“, sie zu vergewaltigen, findet sich zu Beginn der Kurzgeschichte statt. Gewollte und zärtliche Intimität zwischen Akunna und ihrem Freund wird öfters in der Kurzgeschichte beschrieben. Die Kontrastierung ist zwar nicht so offensichtlich wie in *Half of a Yellow Sun*, denn die Textstellen kommen nicht gleich nacheinander, jedoch trotzdem erkenntlich. Hier erweist sich die Kürze des Textes als vorteilhaft. Die versuchte Vergewaltigung bildet gewissermaßen die „Spitze“ der Abhängigkeit von ihrem „Onkel“, aus der sie sich anschließend löst. Die Zärtlichkeit zwischen ihr und ihrem amerikanischen

---

<sup>373</sup> Norridge, *Sex as a Synecdoche*, S. 27.

<sup>374</sup> Ebda.

Freund sind dagegen befreiend und selbst gewählt. "The thing around your neck"<sup>375</sup>, das sie, seitdem sie alleine lebt und in der Bar arbeitet sowie das Haus ihres „Onkels“ verlassen hat, vor dem Einschlafen fast zu ersticken droht, löst langsam seine Umklammerung. Akunna fühlt sich besser, nicht zuletzt auch durch die Beziehung zu ihrem Freund, obwohl sich diese auch nicht konfliktfrei gestaltet, so bietet sie doch eine Anlaufstelle für die ansonsten einsame Akunna:

The thing that wrapped itself around your neck, that nearly choked you before you fell asleep, started to loosen, to let go.<sup>376</sup>

Die Protagonistin Akunna befindet sich nach ihrer Ankunft in der USA in einer besonders passiven Situation: Das Visum wurde ihr von ihrem „Onkel“ organisiert, der sie vom Flughafen abgeholt hat, bei sich leben lässt, sie also in seine Familie aufgenommen hat und ihr „Kost und Logis“ bietet. Er scheint alle Entscheidungen für sie zu treffen, meldet sie bei einem "Community College" an und verschafft ihr einen Job. So weit, so gut, die Hilfestellungen und die Übernahme von Verantwortung scheinen diese nicht einzuengen oder zu stören. Im Gegenteil, Akunna ist froh, im Kreise einer nigerianischen Familie zu sein, deren Mitglieder miteinander Igbo sprechen, nigerianisches Essen kochen und in ihr ein Gefühl von "home" erwecken. Sie fühlt sich zu Hause:

You laughed with your uncle and you felt at home in his house; his wife called you nwanne, sister, and his two school-age children called you Aunty. They spoke Igbo and ate garri for lunch and it was like home.<sup>377</sup>

Bis zu dem Zeitpunkt, als ihr „Onkel“ eine Gegenleistung erwartet, für all seine Dienste. Mit der Erklärung, dass "America" nach dem ungeschriebenen Gesetz "give-and-take"<sup>378</sup> funktioniere, reißt er Akunnas Körper an sich und versucht, sie zu vergewaltigen:

Until your uncle came into the cramped basement where you slept with old boxes and cartons and pulled you forcefully to him, squeezing your buttocks, moaning.<sup>379</sup>

Hier wird klar, dass der „Onkel“ beabsichtigt, seine Machtposition gegenüber Akunna auszunützen. Er belästigt sie sexuell, drückt sich an sie und beabsichtigt, mit ihr zu schlafen. Auch wenn die Protagonistin eine Vergewaltigung verhindern kann, indem sie

---

<sup>375</sup> Adichie, *The Thing Around Your Neck*, S. 125.

<sup>376</sup> Ebda.

<sup>377</sup> Ebda., S. 116.

<sup>378</sup> Ebda., S. 117.

<sup>379</sup> Ebda., S. 116.

sich ihm widersetzt, ihn wegstößt und sich letztendlich im Badezimmer einsperrt, so ist es doch ein sexueller Übergriff, der sie dazu bewegt, alles hinter sich zu lassen:

He wasn't really your uncle; he was actually a brother of your father's sister's husband, not related by blood. After you pushed him away, he sat on your bed – it was his house, after all –and smiled and said you were no longer a child at twenty-two. If you let him, he would do many things for you. Smart women did it all the time. How did you think those women back home in Lagos with well-paying jobs made it? Even women in New York City? You locked yourself in the bathroom, until he went back upstairs, and the next morning, you left, walking the long windy road, smelling the baby fish in the lake. You saw him drive past – he had always dropped you off at Main Street – and he didn't honk. You wondered what he would tell his wife, why you had left. And you remembered what he said, that America was give-and-take.<sup>380</sup>

Acht Seiten später findet die / der LeserIn folgende Textstelle, die zärtlichen Sex und gewollte Intimität Akunnas beschreibt:

You made up and made love and ran your hands through each other's hair, his soft and yellow like the swinging tassels of crowing corn, yours dark and bouncy like the filling of a pillow. He had got too much sun and his skin turned the color of a ripe watermelon and you kissed his back before you rubbed lotion on it. The thing that wrapped itself around your neck, that nearly choked you before you fell asleep, started to loosen, to let go.<sup>381</sup>

Der große Unterschied zwischen den zwei Textstellen führt wie erwähnt dazu, dass die Schwere und Traumatisierung von sexueller Gewalt und sexueller Belästigung verdeutlicht werden. Auch spiegelt es die Entwicklung der Romanfigur wider: Akunna, die anfänglich sehr passiv und von anderen gelenkt in die USA kommt und unter der Obhut und nach den Plänen ihres „Onkels“ lebt, und die „neue“ Akunna, die losgelöst von ihrer ursprünglichen Situation langsam sich auch „ihrer selbst“ bewusst(er) wird. Das folgende Zitat, wiederum aus dem Artikel von Norridge und eigentlich in Bezug auf *Half of a Yellow Sun* und *Memory of Love*, einem Roman der Sierra-Leonerin Aminatta Forna, lässt sich auch auf *The Thing Around Your Neck* übertragen:

[The novels] probe the ways in which sexual encounters can increase self-awareness and a sense of (imperfect) connection with other cultures.<sup>382</sup>

Nicht zuletzt durch die Beziehung zu ihrem amerikanischen Freund fasst Akunna Fuß in ihrer neuen Umgebung, fühlt sich besser und tritt wieder in Kontakt mit ihrer in Lagos befindlichen Familie. „Self-awareness“, also Selbstbewusstsein, Selbsterfahrung, erreicht Akunna durch die Loslösung aus der nigerianischen Großfamilie, den Widerstand gegen

---

<sup>380</sup> Adichie, *The Thing Around Your Neck*, S. 117.

<sup>381</sup> Ebda., S. 125.

<sup>382</sup> Norridge, *Sex as a Synecdoche*, S. 22

ihren „Onkel“ (erster Schritt zur Selbstdefinierung) und durch die Beziehung zu ihrem Freund (wenngleich auch diese nicht ewig gut läuft). Durch diese Entwicklung kann Akunna am Ende der Kurzgeschichte eine Entscheidung treffen: Sie kehrt zurück nach Lagos und lässt ihren Freund zurück.

Bei sexueller Gewalt an Frauen wird die Frau vom Täter zum Objekt. Auch dies kann in Literatur deutlich gemacht werden, etwa durch Beschreibungen in Passivsätzen (hier in Bezug auf *Half of a Yellow Sun*: “Adichie and Forna’s descriptions both display the objectification of women who are violated, who are perceived as disposable – to be thrown, to be dumped.”<sup>383</sup>)

In der Kurzgeschichte *The Arrangers of Marriage*, die ebenfalls Teil des Kurzgeschichtenbandes *The Thing Around Your Neck* von Adichie ist, findet sich folgende Beschreibung.

My husband woke me up by settling his heavy body on top of mine. His chest flattened my breasts. “Good morning” I said, opening sleep-crusting eyes. He grunted, a sound that might have been a response to my greeting or part of the ritual he was performing. He raised himself to pull my nightdress above my waist. “Wait” I said, so that I could take the nightdress off, so it would not seem so hasty. But he had crushed his mouth down on mine. Another thing the arrangers of marriage failed to mention – mouths that told the story of sleep, that felt clammy like old chewing gum, that smelled like rubbish dumps at Ogbete Market.<sup>384</sup>

Hier handelt es sich zwar um keine Vergewaltigung, aber die Textstelle beschreibt die rücksichtslose Selbstverständlichkeit, mit der sich der Ehemann seiner Frau nähert. Die Frau ist hier bloß ein Objekt in den Händen ihres Ehemanns, der das Geschehen steuert. Das Erleiden von “Gender based violence”, wie Norridge dies treffend bezeichnet, wird in Adichies Kurzgeschichten öfter behandelt. In *Arrangers of Marriage* geschieht dies im Konfliktkreis (beziehungsweise rund um die Thematik) einer von der Verwandtschaft initiierten ehelichen Verbindung – einer arrangierten Ehe. Bei *The Thing Around Your Neck* wird Akunna ebenfalls in eine Objektposition gegenüber ihrem „Onkel“ gesetzt. Der thematisierte Konflikt ist das Ankommen in der Fremde und die Abhängigkeitsituation, in der sie sich in ihrer neuen Umgebung befindet. Die Beziehung und die Erfahrung von Intimität mit ihrem Freund sind stattdessen eine Loslösung von Einsamkeit, gleich einem “space for joy in the midst of tragedy”<sup>385</sup>.

---

<sup>383</sup> Adichie, *The Thing Around Your Neck*, S. 25.

<sup>384</sup> Ebda., S. 168-169.

<sup>385</sup> Norridge, *Sex as a Synecdoche*, S. 28.

### 3.12 Sexuelle Gewalt in *Harare North*

Auch in *Harare North* wird sexuelle Gewalt an Frauen thematisiert. So wird erwähnt, dass Tsitsi (mit der der Protagonist zusammenlebt) nach London gekommen ist, um für eine andere simbabwische Familie den Haushalt und die Kinderbetreuung zu übernehmen. Dabei, so der Protagonist, verwischen schnell die Grenzen des Erlaubten und Verbotenen. Es beginnt damit, dass ein Tabu gebrochen wird, das Hausmädchen beispielsweise die dreckige Unterwäsche des Herrn zu Gesicht bekommt. Langsam gerät dann der Kopf des Hausherrn „out of gear“, sprich er handelt völlig „kopflös“. Denn der Hausherr glaubt nun, auch mehr Tabus brechen zu können und absolute Verfügungsgewalt über das Hausmädchen zu besitzen. Es dauert nicht lange und schon gibt es ein missbrauchtes Hausmädchen, ein ungewolltes Kind und einen „entehrten“ Hausherrn. Dies sei auch Tsitsi passiert, die jetzt bei ihnen in der Wohnung wohnt und von Aleck „beschützt“ wird:

Tsitsi is small girl and now being taken care of by Aleck who feel sorry for she, Shingi have tell me. She have run away from tyrant auntie who is married to doctor, so she say, and Shingi also tell me how she visa have now expire. Me I have hear this number before; like them other stories that come from abroad, it has been tell many times in townships: some poor relative is lift out of poverty and is taken to them big lights of foreign city, is made to babysit, cook great mountains of meals, make she hosts' bed every morning, even touching them things that should have been taboo for she to even see – things like the father of the house's underwear that is full of them skid marks. Soon this get father of the house's head all out of gear and he start wondering what else this hard-working thing can provide. [...] That always ends with the usual number playing: family scandal, disgraced man and, sometimes, unwanted baby.<sup>386</sup>

Auffallend ist hierbei, dass es sich offenbar um ein wiederkehrendes Geschehen handelt. Der Protagonist hat Geschichten wie die über Tsitsis Missbrauch bereits öfter gehört. („Me I have hear this number before.“) Die Arbeit als Hausmädchen, die die gesamte Arbeit in der Familie und im Haushalt verrichten muss und dabei auch oft sexuell missbraucht wird, sei eine so übliche Erfahrung von jungen Simbaberinnen in London („them big lights of foreign city“), dass es bereits zu einer gewöhnlichen Erzählung geworden ist: „Like them other stories, it has been tell many times in townships.“ Die individuelle Erzählung über Tsitsis Vergangenheit und Erfahrung in London vermischt sich hier mit den bereits dagewesenen „stories“ anderer Mädchen, anderer „poor relative[s]“. Aus der persönlichen Leidenserfahrung Tsitsi wird eine kollektive Leidenserfahrung mehrerer simbabwischer Mädchen und Frauen. Das „Wir“, der Aspekt der Gemeinschaft und einer gemeinsamen,

---

<sup>386</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 30.

kollektiven Diasporaerfahrung wird hier wieder herausgestrichen. Der Text lässt verlautbaren, dass die individuelle Erfahrung nur Teil einer größeren, allgemeineren diasporischen Erfahrung ist.

### 3.13 “Self-Writing” in *Harare North* und *The Thing Around Your Neck*

Chukwuma Okoye definiert Diaspora als übergreifenden Zustand (“condition”), in dem sich die „versetzte“ Person befindet. In dieser Situation muss die Person versuchen, sich in der neuen Umgebung selbst zu „schreiben“ (“self-writing”), sich also neu zu definieren und zu positionieren. Die Identität verändert sich durch die Versetzung (“(dis-)location”) von “home”. “Home” wird dabei in zwei verschiedene Räume aufgeteilt, einerseits in das zurückgelassene Herkunftsland, andererseits in das neue Land, in dem das weitere Leben stattfinden soll, die “host nation”:

Sensitive to the plural significations and positionalities of the term, I imagine diaspora as the overarching condition within which displaced subjects engage with the project of self-writing, involving disparate inflections of identity against the shifting (dis)locations of “home” in two spaces: the homeland and the host nation.<sup>387</sup>

Dass die räumliche Veränderung über Landesgrenzen und über Kontinente hinweg Einfluss auf die Verfassung einer Person haben kann, ist nicht besonders überraschend. Der Begriff “Self-Writing” ist aber deswegen interessant, da er den Prozess der Ortsveränderung und damit der Migration (“dislocation”) in den Mittelpunkt stellt und von einer „Selbstschreibung“ spricht. Die Auffassung, Diaspora sei in erster Linie ein Zustand der Selbst- und Neuschreibung, ist ein ahistorischer Zugang. Jegliche Person (“displaced subject”), die sich als Folge von Flucht, Exil oder freiwilliger Migration in einer ihr fremden Umgebung aufhält, befindet sich in einem Zustand des “Self-Writing”.

Diaspora als einen Prozess der Selbstschreibung zu verstehen, der willentlich von der jeweiligen Person gelenkt werden kann, betont den Aspekt, dass Menschen der Diaspora nicht bloß als marginalisierte, benachteiligte Personen zu betrachten sind, sondern durchaus auch als „Akteure“, die selbstständig ihre Realität formen können (siehe Kapitel zu den Hauptmerkmalen der Afrikanischen Diaspora). Ausschlaggebend ist hierbei auch der Begriff an sich, der das Selbst, das Individuum, die eigenen Absichten sowie das

---

<sup>387</sup> Okoye, *The Deep Stirring of the Unhomely*, S. 81.

Schreiben als Tätigkeit beinhaltet. Das Schreiben kann eine sehr hilfreiche Methode sein, um „Zeugnis abzulegen“ über die Erfahrung(en) der Migration, die mit der Abreise aus dem Herkunftsland beginnen und sich am neuen Ort fortsetzen. In beiden Texten haben die Romanfiguren das Bedürfnis, die Erlebnisse in der neuen Umgebung niederzuschreiben.

In *Harare North* führt der Protagonist ein Tagebuch über seinen „neuen“ Alltag in London. Dabei ist es nicht ganz klar, ob der Roman (*Harare North*) an sich das Tagebuch des Protagonisten darstellen soll oder nicht. Die Erzählperspektive ist personal, somit erfolgt die Narration aus der Sichtweise des Protagonisten, der in Ich-Form über Geschehnisse, aber auch Gefühle, Gedanken und Erinnerungen erzählt. Hin und wieder erwähnt der Protagonist in *Harare North*, dass er ein Tagebuch schreibt. Das Tagebuch des Protagonisten könnte der Roman selbst sein. Gegen diese Vorstellung spricht aber die Tatsache, dass die Schreibe / das Tagebuch des Protagonisten nicht besonders oft erwähnt wird und sich nicht konsequent durch den Text zieht. Aufgrund der seltenen Thematisierung des Tagebuchs bietet dieses keinen Rahmen für die Erzählung.

Welche Rolle hat das Schreiben für den Protagonisten? In der ersten Textstelle, in der von dem Tagebuch die Rede ist, wird der Wunsch geäußert, sein Tagebuch in eine Abenteuergeschichte umschreiben zu lassen, aus der sich viel Geld machen ließe. Der namenlose Protagonist erhofft sich, wie von allen seinen Plänen, die er schmiedet, durch sein Tagebuch in erster Linie an Geld zu kommen, sodass er mit demselben Lebensstandard in London leben kann wie reichere Bewohner dieser Stadt. Er fantasiert davon, zusammen mit seinen Freunden in die teuren Restaurants und Bars zu gehen, Cocktails zu bestellen und Entenleber zu essen. Kurz, all das zu erleben, wofür er normalerweise nicht genügend Geld zur Verfügung hat:

I start putting them notes down into my likkle diary and try to keep the comrade cheerful. I am thinking that maybe soon we meet someone that know how to write books, we give them the diary and ask them to write story about me, you and Tsitsi, I massage Shingi ego. My big wish is that maybe when we have find good pen driver he can write cat-and-mouse adventure story about us, make us heaps of money, and maybe for just one night before I fly back home, we can afford chance to stick our noses in at one of them cocktail bars in the city and hit them jarfuls of 'pink pussy' cocktails like everyone is doing. And maybe if the book really sell like them hot cakes, maybe we end up rubbing them noses with the mighty people in London, hitting fattened duck liver and all and going kak kak kak inside them gents' toilets because they say original native laugh can frighten important people sometimes so you don't do it at dinner table.<sup>388</sup>

---

<sup>388</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 146.

Das Markante an dieser Textstelle ist, dass der Protagonist sein Tagebuch nicht als ausreichend empfindet, um von anderen gelesen zu werden oder selbst bereits eine “cat-and-mouse adventure story” (oder zumindest ähnlich interessant) zu sein. Der Protagonist glaubt, erst einen guten Schreiber (“someone that know how to write books”) finden zu müssen, damit sich sein Tagebuch in etwas „Publizierbares“ verwandeln kann. Der “pen driver” müsste ihm dabei helfen, nach der Vorlage des Tagebuchs die Geschichte von ihm und seinen Freunden (über die er auch viel in seinem Tagebuch schreibt) in eine “cat-and-mouse adventure story” zu verwandeln.

Traut sich der Protagonist nicht selbst zu, ein Buch über seine Erlebnisse zu schreiben? Glaubte er, dass sein Tagebuch nicht von anderen verstanden werden würde? Oder liegt es nur daran, dass er sein Tagebuch für nicht spektakulär genug hält, um sich verkaufen zu können?

Angenommen, der Roman *Harare North* soll das Tagebuch des Protagonisten darstellen, so ist die Publikation an sich ein Gegenargument gegen die Ansicht, eine andere Person zu brauchen, um über seine Erfahrungen sowie die seiner Freunde zu schreiben. Es ist eine Emanzipation aus der Zuschreibung anderer Menschen zu einer eigenständigen Narration, *selbst* über *sich selbst* schreiben. Dieser Aspekt wiederum ist besonders wichtig im Kontext postkolonialer Literatur. Es gilt, gegen vorgegebene Stereotypen und Narrationen anzuschreiben, einen Gegenkanon zu erstellen, eine eigene Sprache zu entwerfen, selbst über Ereignisse zu berichten, selbst mit dem Schreiben zu beginnen und nicht „geschrieben zu werden“.<sup>389</sup>

---

<sup>389</sup> Vgl. Lane, Richard J.: *The Postcolonial Novel*. Cambridge: Polity Press 2006, p. 19.



Im obigen Zitat erscheint das Tagebuch noch als etwas Unpersönliches, ein Produkt der Gruppe. Hier kann sich der Protagonist noch vorstellen, das Tagebuch zusammen mit seinen Freunden an einen "pen driver" zu überreichen, um dadurch an Geld zu kommen. Er verwendet die erste Person Plural: "we give them the diary [...] we have find good pen driver[...] we can afford chance to stick our noses in at one of them cocktail bars in the city"<sup>390</sup>. Zwanzig Seiten später wird das Tagebuch für ihn jedoch zu etwas Persönlichem, das er nicht mehr seinen Freunden zeigen will. Denn in sein Tagebuch schreibt er auch über negative Gefühle, die er beispielsweise gegenüber seinem Freund Shingi hegt, ihm aber nicht direkt sagen kann:

I spend heap of time by the window writing the diary about us, pushing heaps of thoughts around inside my head. I am making big effort to keep big cheer on my face and don't want to sow too much bad ideas about Shingi. But I cancel out the page that I have write about Shingi. I buy another padlock so I can have two on my suitcase because me I don't trust Shingi and his friends no more. Maybe soon they try to go through my suitcase.<sup>391</sup>

Angenommen, *Harare North* selbst ist das Tagebuch, so schreibt der Protagonist schonungslos über seine Freunde und Verwandten, über Möglichkeiten, diese zu betrügen, um an Geld zu kommen, und über die zahlreichen kleineren und größeren Lügen und Intrigen, die der Protagonist im Laufe seines Aufenthalts in London von sich gegeben beziehungsweise angezettelt hat. Der Protagonist in *Harare North* benutzt das Schreiben dazu, um seine Gedanken zu ordnen und Erlebtes niederzuschreiben ("I spend heap of time by the window writing the diary about us, pushing heaps of thoughts around inside my head."<sup>392</sup>).

---

<sup>390</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 146.

<sup>391</sup> Ebda., S. 170.

<sup>392</sup> Ebda.

In Adichies Kurzgeschichte *The Thing Around Your Neck* wird die Tätigkeit des Schreibens ebenfalls thematisiert.

Zu Beginn legt die Protagonistin dem Geld, das sie nach Hause schickt, nie einen Brief bei. Aufgrund der Härte ihrer Situation, ihrer Einsamkeit und ihrem Heimweh, ihrem Bruch mit der nigerianischen Verwandtschaft in Maine (von dem sie ihren Eltern noch nichts erzählt hat) fühlt sie sich nicht dazu fähig, ihrer Familie zu schreiben:

Still, you chose long brown envelopes to send half your month's earnings to your parents at the address of the parastatal where your mother was a cleaner; you always used the dollar notes that Juan gave you because those were crisp, unlike the tips. Every month. You wrapped the money carefully in white paper but you didn't write a letter. There was nothing to write about.<sup>393</sup>

Akunna hat das Gefühl, Nichts zu berichten zu haben: Dies hat wohl einerseits damit zu tun, dass vieles anders abgelaufen ist, als es von ihrer Familie geplant war, und andererseits auch damit, dass Akunna in ihrer neuen Position als Kellnerin in einer amerikanischen Kleinstadt alles andere als glücklich ist.

Nach einer gewissen Zeit allerdings entwickelt die Protagonistin das Bedürfnis, Briefe an ihre Familie und Freunde zu schreiben, um ihnen über ihre Erfahrungen in Amerika zu berichten und ihnen letztendlich mitzuteilen, dass vieles ganz anders ist, als sie es erwartet hatte und es ihr erzählt wurde: "In later weeks though, you wanted to write because you had stories to tell."<sup>394</sup> Vor allem die Unterschiede zum Leben in Lagos und der Lebensweise der Amerikaner möchte sie jemandem mitteilen:

In later weeks though, **you wanted to write** because you had stories to tell. **You wanted to write** about the surprising openness of people in America, how eagerly they told you about their mother fighting cancer, about their sister-in-law's preemie, the kinds of things that one should hide or reveal only to the family members who wished them well. **You wanted to write** about the way people left so much food on their plates and crumpled a few dollar bills down, as though it was an offering, expiation for the wasted food. **You wanted to write** about the child who started to cry and pull at her blond hair and push the menus off the table and instead of the parents making her shut up, they pleaded with her, a child of perhaps five years old, and then they all got up and left. **You wanted to write** about rich people who wore shabby clothes and tattered sneakers, who looked like the night watchmen in front of the large compounds in Lagos. **You wanted to write** that rich Americans were thin and poor Americans were fat and that many did not have a big house and car; you still were not sure about the guns, though, because they might have them inside their pockets.<sup>395</sup>

Die beständige Wiederholung des Satzes "You wanted to write" bestärkt noch zusätzlich die Dringlichkeit des Wunsches, anderen ihre Erfahrungen mitzuteilen.

---

<sup>393</sup> Adichie, *The Thing Around Your Neck*, S. 118.

<sup>394</sup> Ebda., S. 118.

<sup>395</sup> Ebda., S. 118-119.

Die Protagonistin beobachtet das Leben und das Verhalten der AmerikanerInnen<sup>396</sup>, möchte vor allem über die Dinge berichten, die sich vom Leben in Lagos und / oder den falschen Erwartungen an das Leben in Amerika unterscheiden. Den anfänglichen Versprechungen ihrer Familie etwa, dass in Amerika jeder ein Auto, ein großes Haus und eine Waffe habe, würde sie nun widersprechen – denn sie lernte ein „anderes Amerika“ kennen. Hier seien die reichen AmerikanerInnen schlank und achteten nicht auf ihre Kleidung, während manch arme/r AmerikanerIn dick sei. Sie will ihre Erfahrungen jemandem mitteilen, der sie versteht und das Besondere an den Beobachtungen erkennt. Dies trifft besonders auf die zurückgelassenen Familienmitglieder und ihren Freundeskreis zu, denn diese würden die von Akunna beschriebenen Situationen als ähnlich absurd empfinden. Sie würden erkennen, wie „verkehrt“ und anders das Leben in Amerika zum Teil sein kann, etwa wenn Erwachsene ihr Kind anflehen, endlich ruhig zu sein, dann aber frustriert und voreilig das Restaurant verlassen, anstatt das Kind zum Schweigen zu bringen (“instead of the parents making her shut up” – siehe voriges Zitat). Doch der Druck von den in der Heimat zurückgebliebenen Personen, das Bild des unbestreitbaren Reichtums und Glücks Amerikas zu repräsentieren, ist größer und hält sie davon ab, die Briefe zu schreiben:

It wasn't just your parents you wanted to write, it was also your friends, and cousins and aunts and uncles. But you could never afford enough perfumes and clothes and handbags and shoes to go around and still pay the rent on what you earned at the waitressing job, so you wrote nobody.<sup>397</sup>

Akunna weiß, dass die Vorstellung über ein Leben in Amerika ganz anders und viel glamouröser ist, als es sich in der Realität gezeigt hat. Die in Nigeria Zurückgebliebenen würden es nicht verstehen können, erfüllte sie die materiellen Erwartungen nicht. Dies bestärkt auch die Grundsituation der Protagonistin in dieser Kurzgeschichte: Einsamkeit. Ungehört von allen Personen, die früher einen Platz in ihrem Leben einnahmen, von ihrem amerikanischen Freund zwar gehört, aber weitgehend unverstanden, ohne Rückhalt von anderen Bekannten aus Lagos oder Nigeria innerhalb ihrer neuen Umgebung, ist sie völlig auf sich alleine gestellt. In Amerika kennt Akunna niemanden, der ihre Situation verstehen oder mit dem sie sich über ihre Beobachtungen austauschen könnte. Der Wunsch zu schreiben ist die Sehnsucht nach einem vertrauensvollen Austausch mit einer/m

---

<sup>396</sup> Mir ist bewusst, dass „die AmerikanerInnen“ eine Verallgemeinerung höchsten Grades ist – ich verwende diese Bezeichnung sowie die Ortsbezeichnung „in Amerika“ in dieser Arbeit nur dann, wenn im Text selbst ebenfalls von “Americans” beziehungsweise “in America” die Rede ist (siehe Zitate).

<sup>397</sup> Adichie, *The Thing Around Your Neck*, S. 118-119.

sympathisierenden, ihr vertrauten und nahestehenden LeserIn, die / der ähnliche Sichtweisen und Lebenserfahrungen hat wie sie. Dass sie ihrem Bedürfnis, Briefe zu schreiben, nicht nachgibt (aufgrund der materiellen Erwartungen), verstärkt die Einsamkeit und damit ihr Heimweh noch zusätzlich. Die Sehnsucht nach Austausch ist mitunter auch die Sehnsucht nach ihrem Zuhause, einer vertrauten Umgebung mit ihr nahestehenden Personen:

Adichie's characters are embroiled in questions of identity and allegiance, face the challenge of reconciling their upbringing with the demands and pressures of a new cultural environment (in this case mainly New England), and find themselves at odds deciding where they fit in, aching for familiarity, the security and comforts of "home."<sup>398</sup>

Akunna sehnt sich nach der Sicherheit und der Familiarität ihres Zuhauses – diese Sehnsucht äußert sich nebst dem Wunsch zu schreiben auch physisch, etwa wenn Akunna sich unsichtbar fühlt und versucht, durch ihre Zimmerwand zu gehen:

Nobody knew where you were, because you told no one. Sometimes you felt invisible and tried to walk through your room wall into the hallway, and when you bumped into the wall, it left bruises on your arms. Once, Juan asked if you had a man that hit you because he would take care of him and you laughed a mysterious laugh.<sup>399</sup>

Die Protagonistin fühlt sich unsichtbar, nicht greifbar. Dies kann abgesehen von der individuellen Sehnsucht der Protagonistin nach Austausch und Vertrautheit auch als Widerspiegelung der übersehenen, marginalisierten Existenz in der Diaspora verstanden werden. Das Leben in der Diaspora scheint für die Protagonistin vor allem eine besonders einsame Angelegenheit zu sein.

Dieses Zitat zeigt auch das "unendurable suffering of people of the Fourth World"<sup>400</sup> auf. Unter "Fourth World" versteht man jene Menschen, die ähnlich einer „Subpopulation“ innerhalb eines Landes mit hohem Lebensstandard ("First World country"<sup>401</sup>) am Rande der Gesellschaft und unter den gleichen Lebensbedingungen wie in einem "Third World country" leben. Die Protagonistin kann nach ihrem Bruch mit der Familie ihres „Onkels“ weder in die Schule gehen noch verfügt sie über eine offizielle Anstellung in dem

---

<sup>398</sup> Madera, John (Rez.): Adichie, Chimamanda Ngozi: *Delightful Gombo or Strange Brew? The Thing Around Your Neck*. In: *Open Letters Monthly. An Arts and Literature Review* [o.D.]. URL (29.01.13): <http://www.openlettersmonthly.com/book-review-neck-chimamanda-ngozi-adichie/>

<sup>399</sup> Adichie, *The Thing Around your Neck*, S. 119.

<sup>400</sup> Negash, Girma: *Migrant Literature and Political Commitment: Puzzles and Parables in the Novels of Biyi Bandele-Thomas*. In: *Journal of African Cultural Studies*, Vol. 12, Nr.1 (Jun. 1999), S. 77-92, S. 89.

<sup>401</sup> Normalerweise vermeide ich es, wertende Kategorien wie Erste, Zweite und Dritte Welt anzuwenden. Ich benütze diese Begriffe hier nur, weil ich mich auf Negashs' Text beziehe.

Restaurant, denn Juan, ihr Chef, möchte nicht so viele Steuern zahlen. Akunna hat kaum Geld, keine Zukunftsaussichten und kann sich – im Gegensatz zu früher – auch kein Studium mehr leisten. In der Nacht schnürt sich etwas um ihren Hals, was sie davon abhält, frei zu atmen und ruhig zu schlafen:

At night something would wrap itself around your neck, something that very nearly choked you before you fell asleep.<sup>402</sup>

Dies ist zugleich eine Metapher für ihre Einsamkeit sowie eine Darstellung des Heimwehs auf körperlicher Ebene – Heimweh als ein Zustand, der nicht nur seelische, sondern auch körperliche Folgen hat:

The title story, told in the second person, exemplifies her prevailing theme of homesickness as a physical, as well as a metaphorical, malaise.<sup>403</sup>

“The thing around your neck” ist also einerseits eine Metapher für ihre Einsamkeit und Isolation in der Fremde und kann andererseits auch als die körperliche, greifbare Veräußerlichung dieser Gefühle (mit der das Heimweh zusammenhängt) verstanden werden.

Akunna beginnt, sich mit einem Kunden des Restaurants zu treffen (der in der Kurzgeschichte namenlos bleibt), der in ihrem Alter, sehr gut über Nigeria und Afrika informiert und viel gereist ist. Durch diese Bekanntschaft, die sich zu einer Liebesbeziehung entwickelt, lässt ihre Einsamkeit etwas nach:

The thing that wrapped itself around your neck, that nearly choked you before you fell asleep, started to loosen, to let go.<sup>404</sup>

Als Akunna sich schließlich überwindet und der nächsten Geldsendung einen kleinen Brief für ihre Mutter beilegt, ist das auch ein Ausbrechen aus ihrer Einsamkeit. Auf die Sendung des Briefes folgt dann per Eilsendung eine Antwort der Mutter. Diese teilt ihr mit, dass ihr Vater vor einigen Monaten gestorben sei. Die Nachricht schockiert Akunna und sie entscheidet sich letztendlich dazu, nach Lagos zurückzukehren und Amerika den Rücken zuzuwenden.

---

<sup>402</sup> Adichie, *The Thing Around your Neck*, S. 119.

<sup>403</sup> Shilling, Jane (Rez.): Adichie, Chimamanda Ngozi: *The Thing Around Your Neck*. In: *The Telegraph* 02/04/2009. URL (29.01.13): <http://www.telegraph.co.uk/culture/books/bookreviews/5094748/The-Thing-Around-Your-Neck-by-Chimamanda-Ngozi-Adichie-Review.html#>

<sup>404</sup> Adichie, *The Thing Around Your Neck*, S. 125.

Die Beziehung zu dem Amerikaner stillte vorerst ihre Sehnsucht nach Sicherheit und Familiarität und erzeugte etwas Hoffnung auf ein glückliches Leben und neue Zukunftsoptionen. Das Verhältnis verringerte die physischen Symptome des Heimwehs und der Einsamkeit. Doch auch diese Beziehung kann letztendlich nichts an ihrer Situation ändern, denn diese ist im Wesentlichen durch ihr Heimweh entstanden. Erst als Akunna beschließt, zurückzukehren, bedeutet dies auch das Ende ihres Leidens:

A love affair with a restaurant customer seems to offer the dream of a happy ending: love, intimacy, security: “The thing that nearly choked you before you fell asleep, started to loosen, to let go”. But the power of what she has left behind is strong and in the end it is the girl herself who lets go.<sup>405</sup>

Die Sehnsucht nach vertrauten Personen, nach Familie und Freundeskreis, nach der zurückgelassenen Heimat sind die Thematiken, die im gesamten Kurzgeschichtensammelband wiederholt angesprochen werden. Es sind wichtige Themen, die die Kurzgeschichten dadurch auch zu Geschichten über Exil, Migration und die Afrikanische Diaspora machen. Nigeria bleibt aber auch in den Kurzgeschichten mit dem Schauplatz Amerika indirekt ein wiederkehrendes Thema. Nigeria ist der Aufbruchsort der Romanfiguren, das vermisste Zuhause und ständiges Vergleichsmedium Amerikas:

Family and exile are recurrent themes in this collection: by compulsion or choice Adichie’s subjects are often far from home; alienated from the comforting familiarity of place and culture by violence, fear or the hope of a better life. Adichie’s birthplace of Nigeria is the lode star of the collection: the place from where her characters set off to seek education and wealth in far distant places, the home for which they yearn when they are away.<sup>406</sup>

---

<sup>405</sup> Shilling (Rez.), *Adichie*, (URL).

<sup>406</sup> Ebda.

### 3.14 Erfahrung von Rassismus und Umgang mit Vorurteilen

Die Konfrontation bzw. das Erleiden von Rassismus ist eines der Hauptmerkmale des Lebens in der Afrikanischen Diaspora. In beiden Werken werden die / der ProtagonistIn mit Rassismus, Vorurteilen und / oder einem vereinfachten Bild Afrikas (Adichie) konfrontiert.

Als Akunna noch bei ihrem „Onkel“ lebt, besucht sie Kurse in einem „Community College“. Dort interessieren sich die anderen jungen Mädchen vorwiegend für die physischen Unterschiede, die sich durch Akunnas Schwarzsein ergeben. So fragen sie Akunna etwa über ihre Haarstruktur aus:

They gawped at your hair. Does it stand up or fall down when you take out the braids? They wanted to know. All of it stands up? How? Why? Do you use a comb?<sup>407</sup>

Nebst ihrer Hautfarbe und ihrer Haare, die ihr „Anderssein“ scheinbar belegen, wird sie auch über Afrika ausgefragt, wodurch Akunna merkt, wie wenig die jungen Mädchen über Afrika wissen:

They asked where you learned to speak English and if you had real houses back in Africa and if you'd seen a car before you came to America.<sup>408</sup>

Diese Textstelle in der Kurzgeschichte beruht auch auf persönlichen Erfahrungen der Autorin. In der Rede *The Danger of a Single Story* erzählt Adichie folgendes Erlebnis:

Years later, I thought about this when I left Nigeria to go to university in the United States. I was 19. My American roommate was shocked by me. She asked where I had learned to speak English so well, and was confused when I said that Nigeria happened to have English as its official language. She asked if she could listen to what she called my “tribal music”, and was consequently very disappointed when I produced my tape of Mariah Carey. (Laughter) She assumed that I did not know how to use a stove.

Als Akunna ihrem „Onkel“ von all den Fragen erzählt, antwortet er, dass die Fragen eine “mixture of ignorance and arrogance” seien und sie sich daran gewöhnen müsse:

You smiled tightly when they asked those questions. Your uncle had told you to expect it; a mixture of ignorance and arrogance, he called it.<sup>409</sup>

---

<sup>407</sup> Adiche, *The Thing Around Your Neck*, S. 116.

<sup>408</sup> Ebda.

<sup>409</sup> Ebda.

Die Kommilitoninnen im College sind nicht die Einzigen, die ein falsches oder ein vereinfachtes Bild über Afrika haben. Akunna wird wiederholt mit falschen Vorstellungen und Vorurteilen gegenüber ihrer Hautfarbe und Afrika konfrontiert:

Many people at the restaurant asked when you had come from Jamaica, because they thought that every black person with a foreign accent was Jamaican. Or some who guessed that you were African told you that they loved elephants and wanted to go on a safari.<sup>410</sup>

Als sie sich öfters mit ihrem Freund trifft und sich daraus eine Liebesbeziehung entwickelt, ist das junge Paar auf der Straße den Reaktionen anderer ausgesetzt, die ganz unterschiedlich auf die „interkulturelle“ Beziehung zwischen der jungen schwarzen Frau und dem weißen Amerikaner reagieren:

You knew by people's reactions that you two were abnormal – the way the nasty ones were too nasty and the nice ones too nice. The old white men and women who muttered and glared at him, the black men who shook their heads at you, the black women whose pitying eyes bemoaned your lack of self-esteem, your self-loathing. Or the black women who smiled swift solidarity smiles; the black men who tried too hard to forgive you, saying a too-obvious hi to him; the white men and women who said “What a good-looking pair” too brightly, too loudly, as though to prove their own open-mindedness to themselves.<sup>411</sup>

Dieses Zitat macht offensichtlich, dass es noch immer primär die Hautfarben sind, die Menschen voneinander trennen und zu Diskriminierung führen. An dieser Stelle wird ebenso ein verdeckter Rassismus angesprochen, der auch Menschen, die sich eigentlich als weltoffen, liberal oder Ähnliches postulieren, betrifft. Auch Akunnas eigener Freund “looked at your face, that intense, consuming way he looked at your face that made you say goodbye to him but also made you reluctant to walk away”.<sup>412</sup> Aufgrund der Einsamkeit, die ihr Leben prägt, lässt sie sich schließlich trotzdem auf ihn ein. Richtig wohl scheint sie sich allerdings nur bei seinen Eltern zu fühlen, denn “they did not examine you like an exotic trophy, an ivory tusk”.<sup>413</sup> Ihr Freund scheint sich selbst durch die Beziehung zu ihr als Gutmensch zu fühlen und stellt sich als weltoffen dar, was Akunna wütend macht:

After you told him this, he pursed his lips and held your hand and said he understood how you felt. You shook your hand free, suddenly annoyed, because he thought the world was, or ought to be, full of people like him. You told him there was nothing to understand, it was just the way it was.<sup>414</sup>

---

<sup>410</sup> Adichie, *The Thing Around Your Neck*, S. 119.

<sup>411</sup> Ebda., S. 125.

<sup>412</sup> Ebda., S. 121.

<sup>413</sup> Ebda., S. 126.

<sup>414</sup> Ebda., S. 122-123.



In Harare North bleibt der Protagonist vorwiegend im Kreise anderer SimbabwerInnen und schottet sich ab. Dies ist die Folge seines irregulären Aufenthaltsstatus und der damit einhergehenden Angst vor der Polizei, aber auch eine Konsequenz der eher abweisenden Reaktionen auf den Straßen sowie der fehlenden Begegnungsmöglichkeiten. In Harare North ist öfters der Ausdruck “They give me loud looks”<sup>415</sup> zu lesen, der die Blicke und das Anstarren auf den Straßen ausdrücken soll.

Im folgenden Textbeispiel fahren Shingi und der Protagonist mit dem Bus und essen währenddessen einen Laib Brot. Ein kleiner Junge sieht ihnen beim Essen zu, augenscheinlich hätte er ebenfalls gerne ein Stück Brot. Daraufhin reicht Shingi dem Kind ein Stückchen Brot, die Blicke der Mutter machen ihnen jedoch klar, dass sie am liebsten eingreifen würde, sie also nicht will, dass ihr Kind das Brot annimmt. Der Protagonist erkennt in dieser Situation, dass der Grund dabei vor allem mit seiner Hautfarbe und / oder seinem restlichen Auftreten zu tun hat. Die Mutter widersteht letztendlich dem Verlangen, einzugreifen, scheinbar auch aus Angst, als rassistisch abgestempelt zu werden:

Then out of the blue sky we get ourselves some fan: one small plump boy sitting with his mother leap to his feet with big eyes. He wear T-shirt written 'Made of Money' Shingi have good talent at reading them people so he see quick that likkle boy Made of Money is in grip of big hunger. He break small piece from his bread and stretch out in that good-old-uncle kind of way, and hand it to the likkle man. The look of horror on the likkle boy's mother's face can kill a hippo. She look on but she is helpless. I can see that she want to stop she son from taking the bread but hold sheself back because she is frightened of the racialism thing. She remain on the seat, and only watch with sickly smile as she son hit the bread with more fire.<sup>416</sup>

Auch wenn der Protagonist natürlich nicht wissen kann, was genau sich die Mutter gedacht hat oder wieso es so schien, als würde sie das Brot ihrem Sohn wegnehmen wollen, so hat er doch das Gefühl, dass es irgendwie mit “the racialism thing”<sup>417</sup> zusammenhängen muss. Dem Protagonisten wird wiederholt das Gefühl vermittelt, nicht willkommen zu sein. Es wird oft der Anschein erweckt, dass die BewohnerInnen Londons sehr distanziert sind, und / oder sogar vor ihm Angst haben. Das ist auch ein Grund dafür, weshalb der Protagonist zwischen sich und „seinesgleichen“ und den „anderen“ zu differenzieren beginnt (siehe Kapitel “Lapsed African” versus “Original native”). Das distanzierte Verhalten der Mutter ist allerdings nicht zwingend als Rassismus zu verstehen, sondern hat auch mit der Lebensweise in London zu tun, die, wie der Protagonist beobachtet, generell sehr

---

<sup>415</sup> z.B. Chikwava, *Harare North*, S. 1.

<sup>416</sup> Ebda., S. 136-137.

<sup>417</sup> Ebda.

distanziert und zurückhaltend verläuft und jegliche Begegnung oder gar Konfrontation mit anderen Personen im öffentlichen Raum meidet:

At Brixton station people is leaping into my face from every direction. None of them talk to each each. They is just pushing faces into mine and walking. They don't smile.<sup>418</sup>

## VII. Vergleich und Resümee

Chikwava und Adichie zeigen in ihren Werken Aspekte des Lebens innerhalb der Afrikanischen Diaspora auf. Die Romanfiguren haben ihr afrikanisches Heimatland verlassen, um im Reichtum und Erfolg versprechenden „Westen“, ob Europa oder Amerika, ihr Glück zu versuchen. Die Erfahrungen, die sie dabei machen, angefangen von der Einreise bis hin zur Realisation, dass die erwünschten Ziele nicht zu erreichen sind, lassen sich unter dem Begriff Diasporaerfahrungen zusammenfassen. Das Erleben von Diaspora beginnt mit der Migration, die entweder freiwillig oder unfreiwillig geschieht, und setzt sich in der neuen Umgebung fort. Die Erfahrung des „Andersseins“, die Konfrontation mit Rassismus, Ausgrenzung und Vorurteilen, die Erinnerungen und die Sehnsucht an ihr Zuhause, das Leben in unmittelbarer Armut, (obwohl eine Verbesserung der Situation erwartet wurde) und eine Gruppenbildung, die einerseits Hilfestellungen bietet, andererseits nicht funktionieren kann: All das sind Komponenten der Werke, die kurzum ein Sammelsurium an unterschiedlichen Diasporaerfahrungen ergeben.

Wie aus den Zitaten aus *Harare North* und dem ersten Teil dieser Arbeit hervorgegangen ist, verwendet Chikwava in seinem Roman ein ganz eigenartiges Englisch, das Spuren sowohl von Ndebele und Shona als auch Ausdrücke eines karibischen Patois, dem jamaikanischen Kreol, in sich trägt. Chimamanda Ngozi Adichies' Englisch ist durchsetzt von einzelnen Wörtern aus dem Igbo, vor allem wenn es sich um Begriffe handelt, die in übersetzter Form an Aussagekraft und Bedeutung verlieren würden. Dazu gehören in erster Linie Verwandtschafts- und Essensbezeichnungen, aber auch Schimpfwörter („*nsi*“ in Bezug auf ihren Vater). Im Vergleich zu Chikwavas Englisch ist bei Adichie die Sprache weniger konstruiert und weniger neuartig. Es kommt nur selten vor, dass ein Satz eines bewussten Lesens bedarf, während es bei Chikwava regelrecht das Ziel zu sein scheint, die Aufmerksamkeit der/s Lesers/In auf die Wortwahl, den Stil, die Sprache selbst zu lenken.

---

<sup>418</sup> Chikwava, *Harare North*, S. 27.

Chikwava verwendet dazu nebst lexikalischen Einfügungen aus anderen Sprachen auch zahlreiche Stilfiguren wie Metaphern, Vergleiche und Neologismen, deren Funktion es ist, die "African Experience" und „Green Bomber“-Allüre des Protagonisten auszudrücken. Ein zweiter Grund für die „neue Sprache“ in *Harare North* ist auch das Bedürfnis, eine notwendige Distanz zu einem als „Standard“ titulierten Englisch zu erzeugen: Sich durch Abweichungen und Differenzen von einem vorgeschriebenen und aufgezwungenen Verständnis von korrekter Sprache (und damit von Gut und Böse, Richtig und Falsch etc.) abzulösen, ist eine der ureigenen Aufgaben und Ziele postkolonialer Literatur.

Beide Werke sind auch „Sprachmischungen“, wenngleich in unterschiedlicher Intensität, wodurch sich die postkoloniale bzw. „diasporische“ Situation der AutorInnen, der Romanfiguren und ihrer Heimatländer sowie der Orte innerhalb der Erzählungen widerspiegeln. Die Sprachsituation in den Heimatländern der beiden SchriftstellerInnen ist bis heute durch die Erfahrung des Kolonialismus geprägt. Englisch (die Sprache der ehemaligen Kolonialmacht) ist in diesen Ländern noch immer präsent und nach wie vor die dominierende Sprache. Chikwava und Adichie selbst sind unter dem Einfluss mehrerer Sprachen aufgewachsen, weswegen ihnen eine Mischung von Sprachen in ihren literarischen Texten naheliegt. Die translationalen Werke sind Ausdruck und Folge einer „multilingualen“ Situation, die in allen Bereichen des Lebens der AutorInnen sowie der Romanfiguren gegeben ist und den ewigen Prozess der Übersetzung aufzeigen. Nicht nur die ehemals kolonisierten Länder befinden sich in einem „postkolonialen Zustand“, auch die Kolonialmächte und deren Metropolen, wie etwa London (Schauplatz in *Harare North*), sind heute Orte der postkolonialen sowie diasporischen Erfahrung. London beispielsweise ist ein Ort, an dem beständig unterschiedlichste Sprachen aufeinandertreffen, sich vermischen und hin- und her übersetzt werden. London befindet sich in einer polyglossischen, multilingualen Situation, die per se ein postkolonialer Zustand ist. Das Leben in der Afrikanischen Diaspora ist, genauso wie das Leben in einem postkolonialen Land, durch den Einfluss mehrerer Sprachen, Kulturen und Weltansichten geprägt. Die Texte unterliegen all diesen Einflüssen und spiegeln die diasporische sowie postkoloniale Situation auf sprachlicher Ebene wider.

Die Diasporaerfahrungen der ProtagonistInnen und anderer Romanfiguren unterscheiden sich in mehreren Punkten. Ein wesentlicher Unterschied ist dabei vor allem die Tatsache, dass es sich in *The Thing Around Your Neck* um eine weibliche Protagonistin handelt, die

auch aufgrund ihres Geschlechts andere Erfahrungen machen muss als der männliche Protagonist in *Harare North*. Die Protagonistin befindet sich zunächst in einem Abhängigkeitsverhältnis ihrem „Onkel“ gegenüber, der alles für sie regelt und organisiert. Akunna wird durch ihr Leben geführt und trifft keine eigenen Entscheidungen. Doch als ihr „Onkel“ versucht, diese „Passivität“ und Unterordnung Akunnas auszunützen, indem er sie bedrängt und es fast zu einer Vergewaltigung kommt („gender-based violence“), bricht Akunna mit ihm und dem Rest der Familie und beginnt, ihre eigenen Wege zu gehen. Die Erfahrung von sexueller Gewalt wird auch in *Harare North* angesprochen, allerdings nur peripher mit der Erwähnung von Tsisis Vergangenheit, die anscheinend ebenfalls vergewaltigt wurde.

In *Harare North* steht jedoch vielmehr der Aspekt der Gruppe im Vordergrund. Der Protagonist lebt im Kreise anderer SimbabwerInnen und isoliert sich zusammen mit den anderen gegen „den Rest der Welt“. Zusammen hoffen, träumen und warten sie auf das lang ersehnte Glück des Lebens in „Harare North“. Während es in *The Thing Around Your Neck* zu einem kompletten Bruch mit der nigerianischen Verwandtschaft kommt, bewegt sich der Protagonist in *Harare North* nicht aus den sicheren und zugleich Unheil bringenden Armen der simbabwischen Gemeinschaft hinaus.

Nach dem Vertrauensbruch mit ihrem „Onkel“ versucht Akunna, ihr bisheriges Leben zu verdrängen und – losgelöst von ihrer eigenen Geschichte – ein neues Leben zu beginnen. Dazu bedarf es eines vollkommenen Bruchs mit allen nigerianischen Verwandten, auch bei ihrer Mutter oder anderen nahestehenden Personen, die in Lagos geblieben sind, meldet sie sich nicht. Nur durch das „Etwas“, das sie zu ersticken droht, wird sie physisch immer wieder an ihr „altes Ich“ und ihre Heimat erinnert. Dieses ist das offensichtlichste Element in der Kurzgeschichte, das der ersten großen eigenen Entscheidung bedarf, nämlich der Entscheidung zur Rückkehr, mit der die Kurzgeschichte schließlich endet. Der Protagonist in *Harare North* versucht hingegen nicht, sich komplett neu zu erfinden, sondern stattdessen mit allen Mitteln, „original native“ sowie seiner politischen Überzeugung treu zu bleiben und trotzdem finanziellen Erfolg in „Harare North“ zu haben. Die kärglichen und provisorischen Lebensbedingungen, unter denen die ProtagonistInnen ihr Leben in der Afrikanischen Diaspora meistern müssen, tragen noch zusätzlich zu ihrer Außenseiterposition bei. Die Wohngemeinschaft in *Harare North* ernährt sich vom Abfall der reichen BewohnerInnen der Stadt, den sie sich bei Nacht aus den Mülltonnen fischen.

Akunna arbeitet unangemeldet und ohne jeglichen Rechtsschutz um zwei Euro billiger als alle anderen Angestellten.

In *Harare North* bleibt der Wunsch bzw. die Vorstellung des Protagonisten, eines Tages mit 5000 US-Dollar zurückzukehren ein Traum, der mehr und mehr zu einem unerreichbareren Ziel wird, je mehr sich der Protagonist in einen paranoiaartigen Zustand verläuft. Der Roman endet, als der obdachlos gewordene Protagonist sich halbnackt, ohne jegliches Hab und Gut und ohne Kontrolle über seinen eigenen Körper in den Straßen Londons befindet. Akunna in *The Thing Around Your Neck* hingegen kehrt nach Lagos zurück. Die Rückkehr wird ihr auch dadurch ermöglicht, dass es anfänglich auch nicht sie selbst war, die den Wunsch, in Amerika zu leben, hegte, sondern es war ihre Familie, die diesen Weg für sie wählte.

Alle diese Aspekte und noch mehr prägen die Darstellung des Lebens in der Afrikanischen Diaspora innerhalb der zwei Texte. In der Arbeit wurde versucht, das facettenreiche Bild des Lebens und Überlebens in der Afrikanischen Diaspora aufzuzeigen und die unterschiedlichen Erfahrungen sowie etwaigen Gemeinsamkeiten der ProtagonistInnen hervorzuheben.

Konkludierend bleibt festzuhalten, dass sich die Erwartungen und die Realität der Romanfiguren grundlegend voneinander unterscheiden. Die zwei Romanfiguren haben sich in der Afrikanischen Diaspora ganz unterschiedlich entwickelt. Während der Protagonist im Roman *Harare North* die Kontrolle über sich selbst und sein Leben verliert, kommt die Protagonistin in der Kurzgeschichte *The Thing Around Your Neck* zum ersten Mal in die Position, selbst Entscheidungen treffen zu müssen. Obgleich der Unterschiede gibt es auch gemeinsame Punkte in ihren Erfahrungen, die letztendlich in Zusammenhang mit dem Konzept der Afrikanischen Diaspora stehen.

Die zahlreichen Aspekte, die in dieser Arbeit Platz gefunden haben und in ihrer Gesamtheit die verschiedenen Facetten der Diasporaerfahrung vermitteln sollen, könnten alle noch tiefergehend analysiert sowie die Interpretation einzelner Punkte noch weiter ausgebaut werden. In einer fortsetzenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesen Texten würde es sich auch anbieten, den gesamten Kurzgeschichtensammelband Adichies in die Interpretation aufzunehmen. Auch der für April 2013 angekündigte Roman *Americanah* wird sich wieder mit der Migration und dem Leben einer nigerianischen Frau

in der Afrikanischen Diaspora auseinandersetzen und könnte demnach ebenso auf die literarische Umsetzung der Themen Migration und Afrikanische Diaspora hin untersucht werden.

## VIII. Bibliographie

### **1. Primärliteratur**

ADICHIE, Chimamanda Ngozi: *The Thing Around Your Neck*. London: Harper Collins 2009.

CHIKWAVA, Brian: *Harare North*. London: Jonathan Cape 2009.

### **2. Sekundärliteratur**

ACHEBE, Chinua: *Morning Yet on Creation Day. Essays*. London/Ibadan/Nairobi: Heinemann 1975.

ACHEBE, Chinua: *The African Writer and the English Language* In: *Morning Yet on Creation Day*. London: Heinemann, S. 55-162.

ADICHIE, Chimamanda Ngozi Adichie: *Heimsuchungen*. Frankfurt/M.: S. Fischer Verlag 2012.

ADICHIE, Chimamanda Ngozi: *Purple Hibiscus*. London/New York/Sydney: Harper Perennial 2005.

ASHCROFT, Bill/GRIFFITHS, Gareth/TIFFIN, Helen (Hg.): *The Empire Writes Back. Theory and Practice in Post-Colonial Literatures*. London/New York: Routledge 1989.

BHABHA, Homi K.: Globalisierung und Ambivalenz. In: Charim, Isolde/Auer Borea, Gertraud (Hg.): *Lebensmodell Diaspora. Über moderne Nomaden*. Bielefeld: transcript Verlag 2012, S. 53-64.

CARTER, Donald Martin: *Navigating the African Diaspora. The Anthropology of Invisibility*. Minnesota: University of Minnesota Press 2010.

CHARIM, Isolde/AUER BOREA, Gertraud (Hg.): *Lebensmodell Diaspora. Über moderne Nomaden*. Bielefeld: transcript Verlag 2012.

COOPER, Brenda: *A New Generation of African Writers. Migration, Material Culture & Language*. Woodbridge: Currey 2008.

GESLBAUER, Carmen: Language & Black Identity in Britain. In: *Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* Nr. 5 (2003), S. 5-20.

GILMOUR, Rachael: *Living between languages: The politics of translation in Leila Aboulela's Minaret and Xiaolu Guo's A Concise Chinese-English Dictionary for Lovers*. In: *The Journal of Commonwealth Literature*. Vol. 47, Nr.2 (2012), S. 207-227.

HEWETT, Helga: "Tell our own stories" In: *The Women's Review of Books*, Nr. 3 (Mar.-Apr. 2010), o.S.

IGBOANUSI, Herbert: *Igbo English in the Nigerian Novel*. Ibadan: Enicrownfit Publishers 2002.

KOCIEJOWSKI, Marius: *A Tree Grows in Brixton*. In: *Wasafiri*. Vol. 26, Nr.3 (2011), S. 55-60.

LANE, Richard J.: *The Postcolonial Novel*. Cambridge: Polity Press 2006.

MABURA, Lily G. N.: *Black Women Walking Zimbabwe: Refuge and Prospect in the Landscapes of Yvonne Vera's The Stone Virgins and Tsitsi Dangarembga's Nervous Conditions and Its Sequel, The Book of Not*. In: *Research in African Literatures* Vol. 41, Nr. 3 (2010), S. 88-111.

MAYRHOFER, Elke: *Afrikanische Diaspora. Terminus, Konzept und die Bedeutung von „home“*. In: Zips, Werner (Hg.) *Afrikanische Diaspora. Out of Africa – Into New Worlds*. Band 1. Münster / Hamburg / London: LIT Verlag 2003, S. 53-73.

NEGASH, Girma: *Migrant Literature and Political Commitment: Puzzles and Parables in the Novels of Biyi Bandele-Thomas*. In: *Journal of African Cultural Studies*, Vol. 12, Nr.1 (Jun. 1999), S. 77-92.

NORRIDGE, Zoe: *Sex as Synecdoche: Intimate Languages of Violence in Chimamanda Ngozi Adichie's Half of a Yellow Sun and Aminatta Forna's The Memory of Love*. In: *Research in African Literatures* Vol. 43, Nr. 2 (Summer 2012), S. 18-39.

OKOYE, Chukwuma: *The Deep Stirring of the Unhomely: African Diaspora on Biyi Bandele's "The Street"*. In: *Research in African Literatures* Vol. 39, Nr. 2 (Summer 2008), S. 79-92.

PRIMORAC, Ranka: 'Making New Connections': *Interview with Brian Chikwava*. In: McGregor, JoAnn/Primorac, Ranka (Hg.): *Zimbabwe's New Diaspora: Displacement and The Cultural Politics of Survival*. New York/Oxford: Berghahn Books 2010, S. 255-260.

SPIVAK, Gayatri Chakravorty: *Diaspora: Außerhalb in der Metropole?* In: Charim, Isolde/Auer Borea, Gertraud (Hg.): *Lebensmodell Diaspora. Über moderne Nomaden*. Bielefeld: transcript Verlag 2012.



STEINER, Tina: *Language and Migration in Contemporary African Literature*. Manchester: St. Jerome Publishing 2009.

ZIPS, Werner/KREMSER, Manfred (Hg.) *Afrikanische Diaspora. Out of Africa – Into New Worlds*. Band 1. Münster/Hamburg/London: LIT Verlag 2003.

### Internetquellen

[k.A.]: *Brian Chikwava* (INTERVIEW). In: *African Writing Online*. Nr.7 [o.D.]. URL (29.01.13): <http://www.african-writing.com/seven/brianchikwava.htm>

[k.A.]: *James Baldwin*. In: *The Guardian* 22/07/2008. URL (31.01.13): <http://www.guardian.co.uk/books/2008/jun/10/jamesbaldwin>

[k.A.]: *2004 winner: Brian Chikwava*. In: *The Caine Prize for African Writing*. [o.D.] URL (14.12.12): [http://www.caineprize.com/winners\\_04.php](http://www.caineprize.com/winners_04.php)

ADICHIE, Chimamanda Ngozi: *The Danger of A Single Story*. TRANSCRIPT. URL (31.01.13): <http://dotsub.com/view/63ef5d28-6607-4fec-b906-aaae6cff7dbe/viewTranscript/eng>

BLOOMFIELD, Steve (Rez.): *Chikwava, Brian/Paul Kenyon: Harare North / I am Justice: A Journey Out of Africa*. In: *The Independent* 03/05/2009. URL (17.12.12): <http://www.independent.co.uk/arts-entertainment/books/reviews/i-am-justice-a-journey-out-of-africa-by-paul-kenyonbr-harare-north-by-brian-chikwava-1676230.html>

CHIRERE, Memory (Rez.): *“I am right handed but left footed”*: *BRIAN CHIKWAVA*. [Rez. inkl. Interview]. 25/05/2010 URL (31.01.13): <http://memorychirere.blogspot.co.at/2010/05/i-am-right-handed-but-left-footed-brian.html>

ELLIS, Luci: *From Zimbabwe, but a London writer*. In: *University Post* (University of Copenhagen) 02/03/2010. URL (14.12.12.): <http://universitypost.dk/article/zimbabwe-london-writer>

LAING, Olivia: *‘The book will be published in Zimbabwe... no one will buy it’*. *The novelist Brian Chikwava*. In: *The Observer* 04/01/2009. URL (14.12.12): <http://www.guardian.co.uk/books/2009/jan/04/hotlist-books-fiction-brian-chikwava>

MADERA, John (Rez.): *Adichie, Chimamanda Ngozi: Delightful Gombo or Strange Brew? The Thing Around Your Neck*. In: *Open Letters Monthly. An Arts and Literature Review* [o.D.]. URL (29.01.13): <http://www.openlettersmonthly.com/book-review-neck-chimamanda-ngozi-adichie/>

MELDRUM, Andrew: *Living in fear of Mugabe's Green Bombers*. In: *The Guardian*. 19/02/2003. URL (14.12.12): <http://www.guardian.co.uk/world/2003/feb/19/zimbabwe.andrewmeldrum>

SHILLING, Jane (Rez.): Adichie, Chimamanda Ngozi: *The Thing Around Your Neck*. In: *The Telegraph* 02/04/2009. URL (29.01.13): <http://www.telegraph.co.uk/culture/books/bookreviews/5094748/The-Thing-Around-Your-Neck-by-Chimamanda-Ngozi-Adichie-Review.html#>

TUNCA, Daria: Bibliography. In: The Chimamanda Ngozi Adichie Website 2004-2012. URL (17.12.12): <http://www.l3.ulg.ac.be/adichie/cnabiblio.html>

TUNCA, Daria: Biography. In: The Chimamanda Ngozi Adichie Website 2004-2012. URL (17.12.12): <http://www.l3.ulg.ac.be/adichie/cnabio.html>

VINUESA, Maya G.: *Teaching African Literatures and Translation. Brian Chikwava: playing with the mother tongue(s)*. In: Universidad de Alcalá, [o.D.] URL (29.01.13): <http://dfing.ua.es/es/documentos/teaching-african-lits-in-translation.pdf>

WISNER, Geoff (Rez.): Adichie, Chimamanda Ngozi: *The Thing Around Your Neck*. In: *Quarterly Conversations* [o.D.]. URL (29.01.13): <http://quarterlyconversation.com/the-thing-around-your-neck-by-chimamanda-ngozi-adichie-review>

YEVA, Ando (Rez.): *Harare North. Enter ZimbaBwana*. In: *African Writing Online*. Nr.7 [o.D.]. URL (29.01.13): <http://www.african-writing.com/seven/enterzimbabwe.htm>

### **Sonstige Internetquellen:**

Farafina Trust: *About Us*. 2009 URL (31.01.13): <http://farafinatrust.org/about-us/>

[<http://goo.gl/maps/7x2zm>] letzter Zugriff: 29.01.13.

Definition von Metonymie: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Metonymie>

Definition von "lapse" URL (29.01.13): <http://dictionary.reference.com/browse/lapse>

Harper Collins (Verlag — Buchpräsentation): Adichie, Chimamanda Ngozi: *Americanah*. URL (29.01.13): <http://www.harpercollins.co.uk/Titles/44889/americanah-chimamanda-ngozi-adichie-9780007306220>

Fischerverlage.de (Verlag — Buchpräsentation): Neuerscheinungen im April 2012. URL (29.01.13): [http://www.fischerverlage.de/buecher/neuerscheinungen?month=04.2012&kategorie=Belletristik++Zeitgenössische+Literatur+\(ausl.\)&max=10](http://www.fischerverlage.de/buecher/neuerscheinungen?month=04.2012&kategorie=Belletristik++Zeitgenössische+Literatur+(ausl.)&max=10)

## XI Abstract

In der vorliegenden Arbeit werden die in den Werken repräsentierten Aspekte des Ankommens, Lebens und Überlebens in der Afrikanischen Diaspora auf sprachlicher sowie inhaltlicher Ebene aufgezeigt, analysiert und miteinander verglichen. Der erste Teil der Arbeit beinhaltet eine Auseinandersetzung mit der komplexen Sprachsituation innerhalb der Afrikanischen Diaspora bzw. den postkolonialen Ländern und deren Auswirkungen auf die behandelten literarischen Texte. Postkoloniale Literatur – und damit auch die Literatur von der und über die Afrikanische(n) Diaspora – entsteht immer im Spannungsfeld des Aufeinandertreffens mehrerer Sprachen und Kulturen und ihrer ungleichen Machtverhältnisse. Postkoloniale SchriftstellerInnen versuchen, sich die englische Sprache zu eigen zu machen, um ihre persönlichen Erfahrungen auszudrücken. So schreiben Adichie und Chikwava zwar auf Englisch, jedoch ist dieses Englisch auch stark durch ihre Erstsprache(n) beeinflusst. Diese Abweichung von einem als „Standard“ begriffenen Englisch hin zu einem „literarischen Patois“ geschieht in *Harare North* auf grammatikalischer wie lexikalischer Ebene und mithilfe verschiedener Stilfiguren. Bei Adichie wird auf der Sprachebene weniger verändert, der Einfluss der Sprache Igbo wird aber in ihren Texten evident und in dieser Arbeit analysiert. Auf inhaltlicher Ebene werden zahlreiche Themen, die für die ProtagonistInnen das Leben abseits der Heimat ausmachen, behandelt. Die Fragestellung ist hierbei, was die Romanfiguren im „Westen“ erleben und welche Themen in Bezug auf das Leben in der Afrikanischen Diaspora von den Schriftstellern fokussiert werden. Wesentliche Aspekte davon werden in dieser Arbeit genauer analysiert, etwa die verschiedenen Facetten des Lebens innerhalb der simbabwischen Gemeinschaft (in *Harare North*) oder das Erleiden von sexueller Gewalt der Protagonistin Adichies und die darauffolgenden Gefühle der Einsamkeit und Isolation. Manche Aspekte des Lebens in der Afrikanischen Diaspora werden in beiden Werken repräsentiert, andere sind wiederum nur in einem der beiden Werke zu finden. Diese Arbeit beabsichtigt, einerseits die zentralen Aspekte beider Werke zu nennen und zu beschreiben und die Parallelen, die sich in beiden Texten finden, miteinander zu vergleichen bzw. die Erfahrungen der ProtagonistInnen einander gegenüberzustellen.

# **CURRICULUM VITAE**

NAME: **ELENA WOLFF**

GEBURTSDATUM: 28.09.1987

## **STUDIUM**

03/2008 - 2013 Universität Wien

Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft

03/2008-2013 Universität Wien

Studium der Afrikawissenschaften

01/2011-06/2011 Université Paris-Est (Paris XII)

Erasmusaufenthalt

## **SCHULE**

2002 -2007

Höhere Wirtschaftliche Lehranstalt mit Zweig Sozialmanagement

1997-2001

Akademisches Gymnasium Salzburg

1992-1996

Volksschule Abfalter (Salzburg)

## **SPRACHEN**

Deutsch (Erstsprache), Englisch (fließend), Französisch (fließend), Bambara (Grundkenntnisse), Spanisch (Grundkenntnisse)